ISRAEL NACHRICHTEN
חדשות ישראל

FREITAG, 8. MÄRZ 1974 • PREIS: IL. 2.- יום ששי, י״ד אדר תשל״ד ● המחיר: ל״י 2.-

Moskau und Syrien sprechen von bevorstehender Explosion in Nahost

Damaskus (R) — Die Sowjetunion und Syrien warnten vor einer neuen „Explosion" im Nahen Osten, die den Frieden und die Sicherheit in diesem Teil der Welt und in aller Welt bedrohen könnte. Diese „Warnung" ist in einer gemeinsamen Verlautbarung enthalten, die nach zwei Zusammenkünften des sowjetischen Aussenministers Andrej Gromyko mit der syrischen Regierung vom 27. Februar bis zum 1. März und vom 4. bis zum 7. März veröffentlicht worden ist. Der syrische Aussenminister wurde nach Moskau eingeladen. Gromyko hat sich gestern in die Sowjetunion zurückbegeben.

In der Verlautbarung heisst es des weiteren, im Rahmen der Gespräche über internationale Probleme wurde dem Nahen Osten besondere Aufmerksamkeit gewidmet. Beide Seiten verwiesen darauf, dass ein echter permanenter und gerechter Frieden im Nahen Osten ohne totalen Rückzug auf Grund eines vorgezeichneten Zeitplanes und ohne die Wiedereinsetzung der Palästinenser in ihre legitimen Rechte nicht herbeigeführt werden kann. Jedes Entflechtungsabkommen an der syrischen Front sei nur als erster Schritt eines totalen Rückzuges aufzufassen. Sollten diese Prinzipien nicht beachtet werden, würde die Welt Zeuge einer neuen Explosion werden, die alle Staaten in Mitleidenschaft ziehen könnte.

Syrien und die Sowjetunion betonen die Bedeutung einer Teilnahme der Sowjetunion an allen Bemühungen um die Herbeiführung eines gerechten Friedens. Syrien habe das Recht, alle Massnahmen zur Befreiung der eroberten und besetzten Gebiete zu treffen. In der Verlautbarung zollt Gromyko der syrischen Armee hohes Lob und erwähnt mit Genugtuung die arabische Solidarität, die im letzten Kriege zum Ausdruck gekommen ist. Diese Solidarität habe zur Stärkung der arabischen Sache beigetragen. Die syrisch-sowjetische Freundschaft werde weiterhin vertieft werden.

BEOBACHTER:
SOWJETISCHE REAKTION AUF BEMÜHUNGEN KISSINGERS

Beobachter in westlichen Staaten erblicken in der syrisch-sowjetischen Verlautbarung einen gegen Kissingers Nahost-Befriedungspolitik gerichteten Schritt. Die Sowjetunion versucht, einen Keil zwischen Washington und Syrien zu schieben, nachdem eine bedeutende Annäherung zwischen den USA und Aegypten erfolgt ist. Das Bestreben Washingtons, die syrisch-israelischen Gespräche in der amerikanischen Hauptstadt unter Ausschaltung Moskaus fortzusetzen, habe die Sowjetunion zu einer energischen Gegenaktion gezwungen.

(WT) — Gestern herrschte an der syrischen Front zwar Ruhe und das Leben in den Grenzsiedlungen nahm seinen gewohnten Lauf. Aber überall im Golan ist die besondere Spannung zu fühlen. Alle Zahal-Einheiten stehen schon seit 48 Stunden in erhöhter Bereitschaft und der Zivilverkehr im Golan wurde gewissen Beschränkungen unterworfen.

Wie aus verlässlichen Quellen bekannt wird, haben die Syrer in den letzten 48 Stunden zahlreiche Panzer- u. Artillerieeinheiten noch vorn geschoben — insbesondere rings um das von uns im Jom Kippur-Krieg eroberte Gebiet. In vieler Beziehung ähnelt der Aufmarsch der Syrer im Golan derzeit jenem, der unmittelbar vor Ausbruch des letzten Krieges bestand.

Soweit bekannt, befinden sich in Syrien noch immer Truppen aus Marokko und aus Kuwait, welche im Jom Kippur-Krieg dorthin geschickt wurden. Ein Zwischenfall, von Soldaten dieser Truppen provoziert, könnte in der gegenwärtigen Situation zum Ausbruch der Feindseligkeiten führen. Zahal hat auch die Truppen an der libanesischen Grenze in erhöhte Bereitschaft versetzt, um zu verhindern, dass die Terroristen vom Libanon aus Grenzzwischenfälle verursachen. Solche Zwischenfälle könnten derzeit weittragende Folgen haben.

Beobachter weisen darauf hin, dass Zahal — nach den Erfahrungen des Jom Kippur-Krieges — alle warnenden Anzeichen ernst nimmt und entsprechend reagiert. Das ungelöste Problem ist allerdings: wie lange wird der erhöhte Bereitschaftszustand an der syrischen Front andauern müssen?

Geringe Mehrheit in der RNP für einen Koalitionsbeitritt: 54%

Das Oberste Gericht der RNP [...]ess eine zeitweise Verfügung [...] Antrag der „Jugendlichen [...] RNP" und verbietet der Par[...], dem Beschluss des Waad [...]poels nachzukommen und [...] Koalition beizutreten.

Die Antragsteller behaupteten, [...]f Grund der Satzungen der [...]NP ist das höchste Gremium [...]r Partei, der Merkaz, zwischen [...]ei Tagungen einzuberufen. [...]n dürfe sich nicht mit dem [...]schluss des Waad Hapoels [...]gnügen. Der Gerichtspräsi[...]nt, Naftali Lifschitz, kam dem [...]trag der Jugendlichen nach [...]d hat beide Seiten für kom[...]nden Montag vorgeladen.

[...]leichzeitig erklärte sich Lif[...]tz zur Behandlung der Ange[...]heit am Freitag (heute) be[...]. Der verbreiterte Waad Ha[...]el der RNP beschloss mit 54-[...]zentiger Majorität bei neun [...]nnenthaltungen, den Antrag [...] Koalitionsbeitrag, den die [...]teileitung gestellt hatte, an[...]nehmen. 93 Stimmen für den [...]alitionsbeitritt und 69 gegen [...]n Beschluss wurden abgegeben. [...] kam bei den Debatten zu [...]ndgreiflichkeiten und erreg[...] Auseinandersetzungen.

[...]Dem Waad Hapoel der Reli[...]nationalen Partei wurden [...]ei Anträge vor der Abstim[...]mung von David Glass im Na[...]n der Lamifne-Fraktion [...]aktion der Moschawim und [...]chak Rafaels) und von MdK [...]uda Ben Meir namens der [...]gendlichen" und der Zentral[...]ktion unterbreitet.

[...]David Glass sprach sich in [...]n Antrag für den Koalitions[...]tritt aus. Der Antrag Ben [...]eirs beinhaltete den Passus, [...] der RNP den Koalitionsbei[...]t nicht gestattet. Die Gründe: [...]e Nationale Regierung ist [...]ht errichtet worden. Mit der [...]dung des Kabinetts Golda [...]ir wird das Rabbinat mund[...] gemacht, wobei die Frage [...]Wer ist Jude?" ungelöst bleibt.

Vor der Abstimmung sagte [...]dK Zwulon Hammer, in den [...]orgenstunden sei er mit Ober[...]bbiner Schlomo Goren zusam[...]engetroffen Damals wurde de[...]entiert, dass es zu einer Ent[...]eilung der Religiösnationalen [...]t dem Oberrabbinat gekom[...]n sei. Hammer sagte aller[...]gs, das Oberrabbinat sehe sich [...]stlich beleidigt. In dem Um[...]nd, dass die RNP den Koali[...]nsbeitritt beschlossen habe, [...]en sich breite Kreise in der [...]tei, unter ihnen die Siedler [...] den besetzten Gebieten, Je[...]iwot, Akademiker und die [...]ektoren der religiösen Schu[...] von nun an als Nichtmitglie[...] der religiösen Bewegung an.

BEOBACHTER:
[...]EUE SCHWIERIGKEITEN

[...]Die geringe Mehrheit, die die [...]rsprecher des Koalitionsbei[...]us auf sich vereinigen konn[...]ten, stellen den Eintritt der RNP in die Regierung Golda Meirs erneut in Frage. Die gesamte Zukunft der Religiösnationalen Partei hängt von dem Beschluss ab, besonders, nachdem die Siedler in den besetzten Gebieten zu den Jugendlichen übergegangen sind und sich Raw Cook gegen die Haltung der Parteiführung aussprach. Es gibt Funktionäre, die sogar eine Spaltung befürchten. Die Fraktion Wahrhaftigs hat sich gegen den Koalitionsbeitritt ausgesprochen.

Bruno Kreisky an der Spitze einer Delegation in den Nahen Osten

Heute begibt sich die Delegation der Sozialistischen Internationale in den Nahen Osten. An ihrer Spitze steht der österreichische Bundeskanzler Bruno Kreisky. Die Delegation wird Ägypten, Syrien, Jordanien und Israel besuchen. In Jerusalem wird die Delegation mit Frau Golda Meir, sowie mit mehreren Kabinettsministern zusammentreffen.

Zwei Tage vor seiner Abreise in den Nahen Osten erklärte der Kanzler in einem Interview für die österreichische Wochenzeitschrift „Profil", er habe sich niemals einem Besuch dieser Delegation in Israel widersetzt. Gegenwärtig glaube er nicht, dass sich die arabischen sozialistischen Parteien der Sozialistischen Internationale anschliessen können. Man könne sich jedoch nicht der hundert Millionen Einwohner zählenden arabischen Welt verschliessen. Die Delegation beabsichtigt nicht die Frage der Erdöl-Probleme in den arabischen Ländern zu erörtern, will jedoch die Aufmerksamkeit dieser Regierungen auf die etwaigen Folgen der arabischen Erdöl-Politik lenken, sagte der Kanzler.

Der Delegation gehören neben Kreisky anstelle des britischen Aussenministers J. Callaghan, der die Labour-Party vertreten sollte, der Generalsekretär der Labour Party, sowie ein schwedischer Minister und ein japanischer sozialistischer Politiker an.

MdK Michael Charisch, Vorsitzender der Abteilung für Aussenbeziehungen in der Arbeitspartei, hat sich nach Wien begeben, wo er mit Kanzler Bruno Kreisky zusammentreffen und den Besuch in Israel vorbereiten wird. Die Delegation der Sozialistischen Internationale wird am nächsten Donnerstag im Lande erwartet.

Golda Meir fordert Sonntag das Vertrauensvotum der Knesset

Frau Golda Meir wird am **Sonntag um elf Uhr vormittag der Knesset das neue Kabinett vorstellen und eine Regierungserklärung abgeben. Dieser Erklärung wird sich eine Debatte anschliessen, die sieben Stunden dauern wird. Danach wird die Knesset über das Vertrauensvotum abstimmen.**

Dem Kabinett gehören 23 Minister an, unter ihnen acht neue Kabinettsmitglieder (Siehe S. 2). Unter Golda Meir und Vizepremier Jigal Allon, der weiterhin das Erziehungs- und Kulturministerium leitet, werden folgende Portefeuilles bekleidet: Pinchas Sapir — Finanzen; Mosche Dayan — Sicherheit; Viktor Schemtow — Gesundheit; Abba Eban — Aussenministerium; Chaim Gvati — Landwirtschaft; Chaim Bar-Lew — Handel, Industrie u. Entwicklung: Schlomo Hillel — Polizei: Chaim Zadok — Justiz: Schlomo Rosen — Einwanderungseinordnung: J. Rabinowitz — Wohnbau: Mosche Kol — Fremdenverkehr: Aharon Uzan — Kommunikation; Israel Galili (ohne Portefeuille). Gideon Hausner (ohne Portefeuille): Jizchak Rabin — Arbeit: Aharon Jariw — Transport u. Verkehr: Schimon Peres — Information: Die Religiösen werden die Ministerien für Religion. Inneres und Wohlfahrt leiten. sowie einen Minister ohne Portefeuille stellen.

Mapam protestiert

Der Merkaz der Mapam-Partei beschloss, dass seine Knessetabgeordneten nicht an Knessetausschüssen teilnehmen werden, weil sich die Partei bei der Verteilung der Portefeuilles benachteiligt fühlt. Mapam behauptet, das Kräfteverhältnis in Regierung sei verschoben worden. Sollte die Regierung binnen zwei Monaten keine Umbesetzung der Ministerposten vornehmen und Mapam ein weiteres Portefeuille übergeben, werde die Partei zusammentreten, um Konsequenzen zu ziehen.

Tamir beschuldigt

MdK Schmuel Tamir, Likud, beschuldigte den Maarach und die Religiösnationalen, die gespannte sicherheitspolitische Lage für eigene Parteiinteressen missbraucht zu haben. Tamir ist Mitglied des Knessetausschusses für Äuswärtiges und Sicherheit.

Der Abgeordnete sagte zu Journalisten, er zweifelte nicht an der gespannten Lage an der Nordfront, die höchste Bereitschaft der Armee erfordere. Gleichzeitig sagte er, die Lage stehe in keinem Verhältnis zu den von Politikern ergriffenen Schritten, die ihren Verpflichtungen gegenüber den Wählern und ihren Parteien nicht nachgekommen sind. Tamir beschuldigte auch Frau Golda Meir, die mehr als eine Stunde nach Eintreffen der Meldungen über der Änderung der Sicherheitslage gewartet hatte, bevor sie die Regierung zu einer Sitzung einberief.

London :

Grubenarbeiter brechen den Streik ab

London (R) — Die Grubenarbeiter in Grossbritannien haben den Abbruch ihres Streiks beschlossen, der fast einen Monat hindurch das Wirtschaftsleben fast völlig lahm gelegt hatte. 270.000 Arbeiter nahmen gestern ihre Arbeit auf. Damit hat die Regierung Wilson die Möglichkeit, erneut in der Industrie die volle Arbeitswoche einzuführen. Bisher hatte die Industrie wegen des Streiks nur drei Tage in der Woche gearbeitet. Als „volle Arbeitswoche" gilt die Fünftage-Woche.

ENTLASSUNGEN AUS DEM MILITAERISCHEN PFLICHTDIENST

(WT) — Jene Soldaten des Pflichtdienstes, deren Entlassung wegen des Krieges aufgeschoben wurde, sollen in den Monaten April—Mai ins Zivilleben zurückkehren. Dieser Beschluss der Armeeleitung betrifft allerdings nicht jene Militärpersonen, welche für eine zusätzliche Ausbildung vorgesehen sind. Diese Soldaten werden erst nach Abschluss der Ausbildung aus dem Pflichtdienst entlassen werden.

Bei der Entlassung werden diesmal den Soldaten Fingerabdrücke abgenommen und sie werden en face und im Profil fotografiert. Nach den Erfahrungen des Jom Kippurkrieges wird dadurch eine allfällige Identifizierung erleichtert.

Ausser den ihnen zukommenden Beträgen werden die Soldaten diesmal bei ihrer Entlassung IL 20 pro Tag für die Zeit erhalten, welche sie zusätzlich zum normalen Pflichtdienst dienten. Für die meisten wurde der Entlassungstermin so geplant, dass sie 75 zusätzliche Tage gedient haben und dadurch jener Vergünstigungen teilhaftig werden, welche das neue Soldatengesetz für diese Fälle vorsieht.

WEITERE GRENZ-ZWISCHENFÄLLE
IRAN—IRAK

Bagdad (R) — Iranische Streitkräfte wollten die Grenze an zwei Punkten überschreiten. Zu weiteren Grenzzwischenfällen ist es an der irakisch-iranischen Grenze gekommen. Seit drei Tagen sind ernste Gefechte im Gange. Gestern beschuldigte der Irak die Regierung von Teheran, dass iranische Flugzeuge die Grenze überflogen haben. Vorgestern hätte die irakische Armee bei Artillerieduellen neun Verletzte und Tote zu beklagen gehabt. Iran behauptet dagegen, 56 irakische Offiziere und Soldaten seien bei den Kämpfen getötet worden.

Zwei Spione an Aegypten ausgeliefert

Tel-Aviv (I) — Als Anfang dieser Woche von den Ägyptern Baruch Misrachi und Mussa Uri Levy ausgeliefert wurden, wurden den Ägyptern auf deren Wunsch zwei israelische Araber übergeben, die wegen Sicherheitsvergehen in hiesigen Gefängnisse sassen. Es waren dies Taufik Fiat Watach aus einem Dorf bei Afula der in einem Zollamt gearbeitet hatte und Abdul Rahim Karaman aus Haifa. Sie waren nach dem Sechstagekrieg verhaftet und im Jahre 1970 zu acht und zu sechzehn Jahren Gefängnis verurteilt worden.

Gestern wurde auch bekannt, dass die Militärverwaltung hundert Menschen, die in den arabischen Ländern leben, im Rahmen der Familienwiedervereinigung die Rückkehr ins Westufer gestattet hat.

DAYAN TRIFFT ELTERNAUSSCHUESSE DER KRIEGSGEFANGENEN UND VERMISSTEN

Mosche Dayan traf gestern in seiner Kanzlei mit Vertretern des Ausschusses der Eltern von Kriegsgefangenen in Syrien und mit dem Elternausschuss der Vermissten an der Südfront zusammen.

Mit den Eltern der Kriegsgefangenen in Syrien erörterte der Minister die Lage der Gefangenen und Mittel und Wege, wie die Bedingungen ihrer Gefangenschaft verbessert werden könnten. Mit dem Komitee der Vermissten besprach Dayan die Möglichkeit einer beschleunigten Suche nach deren Söhnen. Bei den Zusammenkünften wohnte der Aluf Herzl Schafir vom Generalstab bei.

SIILASVUO:
IM NOTFALL GEWALTANWENDUNG

UNEF-Generalstabschef Siilasvuo sagte gestern, im Notfalle werden die UN-Truppen Gewalt anwenden, um Zusammenstösse zwischen Aegypten und Israel zu verhindern. „Zuerst werden wir es mit friedlichen Mitteln versuchen", sagte der General zu israelischen Reportern, die eine Stellung irischer UN-Soldaten im Sinai besuchten.

SOLDAT GEFALLEN

Samal Schamai Teichner, 23, aus Tel-Aviv, der im Sinai am Gidi-Pass bei den Kämpfen im Oktober-Krieg verletzt wurde, ist seinen Wunden erlegen.

DIE LETZTEN 24 STUNDEN

Am nächsten Sonntag werden in Kairo die arabischen Erdölminister die Aufhebung des Erdöl-Emborgos gegen die USA erörtern.

In Wien werden die OPEC-Staaten Mitte des Monats zusammentreten, um die Erhöhung der Brennstoffpreise zu erörtern. Saudien tritt für eine leichte Herabsetzung der Erdöl-Preise ein.

Kuwait wird Syrien zwei Millionen Dinar zur Entwicklung der Raffinerien in Homs zur Verfügung stellen. Aegypten wird zehn Millionen Dinar als Anleihe erhalten, mit denen die Reinigung des Suezkanals finanziert wird.

Zwei ehemalige Mitarbeiter Nixons, Ehrlichman und Coleson, wurden wegen des Einbruchs in das Büro des Psychiaters von Daniel Ellsberg schuldig gesprochen.

STUDENTEN DEMONSTRIEREN IN ADDIS ABEBA

Addis Abeba (R) — Studenten der Haile Selassie Universität zogen gestern auf die Strassen und demonstrierten gegen den Kaiser. Als die Polizei eingriff, proklamierten die Studenten einen Sitzstreik.

Inzwischen haben die Gewerkschaften in Äthiopien einen Generalstreik ausgerufen. Die Situation hat sich wieder verschärft. Der Palast des Kaisers wird von seiner Leibgarde bewacht, die aus der 100 Kilometer entfernten Kaserne in Debre Berhan in die Hauptstadt verlegt worden ist.

Gestern fuhr der 81jährige Kaiser in seiner Limousine durch die Strassen der Stadt und verteilte Geldnoten an Bettler. Einige Leibwächter des Kaisers folgten ihm in einem Jeep.

PAJIS-ZIEHUNG

Bei der gestrigen Pajis-Ziehung gewannen die beiden Nummern 606471 und 303857 die Haupttreffer in Höhe von je IL 150 000. IL 50 000 gewann Los Nr. 115661. Alle Lose mit Endziffer 5 erhalten den Einsatz zurück. (Ohne Gewähr)

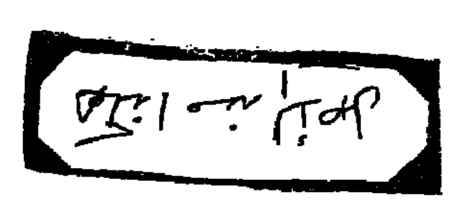
DAS WETTER

Teilweise bewölkt, höhere Luftfeuchtigkeit.

Temperaturen — Jerusalem 11—15: Tel Aviv 9—18: Haifa 14—20: Lod 7—20: Tiberias 11—23: Golan-Höhen 7—13; Hermon 2—4: Galil 10—13; Emek Jesreel 6—20; Hule und Totes Meer 10—23; Beer Schewa 6—19: Ejlat 13—24 Grad.



תל־אביב־יפו
TEL-AVIV—JAFO
P.P. — שולם
139



هكذا من الأصل

aus Israels PRESSE

ENDLICH EINE REGIERUNG

Jerusalem Post bringt Genugtuung zum Ausdruck, dass die Bildung einer Regierung gerade in dem Augenblick gelang, da der Staat Israel ihrer mit besonderer Dringlichkeit bedarf. Die Tatsache, dass sich nunmehr auch Mosche Dayan dieser Regierung angeschlossen hat, bietet die Gewähr, dass die drohende Gefahr an der syrischen Front abgewendet werden kann. Dies ist im Augenblick das vordringlichste Anliegen. Aber alle Anzeichen sprechen dafür, dass es einer Regierung auf breiterer Basis auch gelingen wird, die derzeit noch offenen Meinungsverschiedenheiten zwischen den Koalitionspartnern in absehbarer Zukunft beizulegen.

KOMPROMISSBEREITSCHAFT ALLER PARTNER

Al Hamischmar vergleicht die Umstände, unter denen die neue Regierung „geboren" wurde, mit einer Kaiserschnitt-Operation. Die Verschärfung der Situation an der syrischen Front hat ohne Zweifel zu einer grösseren Kompromissbereitschaft unten den Partnern dieser neuen Regierung geführt. Zwischen den Bedingungen einer militärischen Notstandssituation und der Bereitschaft zum Nachgeben in untergeordneten Fragen besteht tatsächlich nur eine schmale Grenzlinie. Es bleibt zu hoffen, dass diese Kompromissbereitschaft auch unter glücklicheren Situationen, wenn es um die Erlangung einer Friedensregelung geht, anhalten wird.

Schearim sieht ebenfalls grössere Aussichten für die Erlangung eines Abkommens mit Syrien, nachdem Mosche Dayan wiederum das Verteidigungsministerium zu übernehmen bereit ist. Diese Aussichten werden je nach dem Mass der Kompromissbereitschaft unter den Regierungspartnern, jedoch nur in dieser sicherheitspolitischen Hinsicht, wachsen.

DIE GEFAHR AUS SYRIEN

Dawar warnt vor einer Unterschätzung der Gefahr an der syrischen Front. Es ist offensichtlich genug, dass die Sowjetunion in der Erlangung eines Abkommens mit Israel über die Entflechtung der Streitkräfte, das noch dazu durch die Vermittlung der Amerikaner ausgehandelt werden soll, eine bedeutende Schwächung ihrer Position in Syrien erblicken muss. Aus dieser Absicht lässt sich zwar keine logische Begründung für einen erneuten syrischen Angriffskrieg auf Israel ableiten, doch haben wir am Vorabend des Jom-Kippur-Krieges gelernt, dass logische Erwägungen bei den Arabern und besonders bei den Syrien niemals den Ausschlag gegeben haben.

Hazofe schliesst die Möglichkeit nicht aus, dass Gromyko bei seinem Besuch in Damaskus die syrischen Machthaber keineswegs von ihrer Absicht, die Front mit Israel wieder anzuheizen, abgehalten hat. Die Sowjetunion war offentlichtlich über die Verbesserung der Beziehungen zwischen Aegypten und den USA nicht erfrent und wandte sich mehr seinem syrischen Bundesgenossen zu, Assad, der ohnehin auf Sadat eifersüchtig ist, stieg damit im Ansehen der Sowjets und erlangte als erstes Zugeständnis den Nachlass seiner bisherigen Verpflichtung zur Zurückhaltung. Die logische Konsequenz Israels wäre jedoch gewesen, in dieser Situation eine Regierung der nationalen Einheit zu bilden, denn eine Notstandssituation erfordert eine Notstandsregierung.

DAS VERTRAUEN IST GESUNKEN

Haarez kann die Verschärfung der sicherheitspolitischen Situation nicht als derart bedenklich beurteilen, dass hieraus eine Kehrtwendung um 180 Grad gerechtfertigt gewesen wäre. Vielmehr haben rein parteipolitische Erwägungen die nunmehrige Bildung der Regierung ermöglicht. Golda Meir bekam letztlich den Verteidigungsminister, den sie sich wünschte. Die Koalitionskrise ist damit beendet, aber die Vertrauenskrise ist angewachsen. Die Regierung erstand paradoxerweise aus dem Eingeständnis der Schwächen, die jene Krise herbeiführten, unter deren Auswirkungen sie gebildet werden konnte.

Nach 28 Tagen entsteht das Kabinett

23 MINISTER — DARUNTER ACHT NEUE MITGLIEDER

Von AWIGDOR YESHA

Endlich ist es sicher, dass Frau Golda Meir am kommenden Sonntag der Knesset das neue Kabinett vorstellen und das Vertrauensvotum fordern wird. Wenn nicht im letzten Moment unvorgesehene Entwicklungen bei den Religiösnationalen eintreten, werden wir ein beschlussfähiges Kabinett mit 68 Knessetabgeordneten vor uns haben — eine Regierung, die vorläufig mit Stabilität rechnen kann — bis zu dem Tag, da die Frage der Westufergebiete des Jordan-Flusses aktuell werden wird.

Acht neue Minister sind in die Regierung eingetreten: Aharon Usan, der das Kommunikationsministerium übernimmt; Gideon Hausner — ohne Portefeuille, Aharon Jariw wird der neue Verkehrsminister, Chaim Zadok — Iustiz, Jizchak Rabin — Arbeitsministerium, Jehoschua Rabinowitz — Wohnbau, Schlomo Rosen — Einwanderer-Eingliederung und Jizchak Rafael — Minister ohne Portefeuille.

Die Meinungsverschiedenheiten, die der Regierungsbildung innerhalb des Maarach vorangegangen waren, sind mit d. Bildung des Kabinetts jedoch noch nicht beigelegt worden. So erläuterte Frau Golda Meir bezüglich des in Gründung befindlichen neuen Informationsministeriums unter Schimon Peres auf der letzten Maarach-Sitzung, dass die israelischen diplomatischen Vertretungen im Ausland in Informationsangelegenheiten auch in Zukunft dem Aussenministerium unterstehen werden. Hier zeichnet sich bereits in aller Deutlichkeit eine Art Doppelbehörde und der Einspruch Abba Ebans ab. Man hofft allerdings, dass das Aussenministerium mit dem Informationsministerium koordinieren und zusammenarbeiten wird, wobei grössere Summen für verstärkte Aufklärungsarbeit im Ausland bereitgestellt werden. Leider ist auf diesem Gebiet, noch vor Aufnahme der Arbeit des Informationsministeriums mit unliebsamen Gegensätzen zwischen Peres und Abba Eban zu rechnen, die sich nicht vermeiden lassen dürften.

Ein anderes Problem werden die religiösnationalen Minister bilden, die durch die Absage des Raw Zwi Jehuda Cook vor ein schweres Problem gestellt worden sind. Der Raw gilt als höchste rabbinische Instanz der Bnej-Akiba-Jeschiwot. Sein Abbruch der Beziehungen zu der Religiösnationalen Partei und die Drohung, das orthodoxe Judentum im Ausland gegen die RNP zu mobilisieren, birgt neue Gefahren in sich, die sich auf die Harmonie und Zusammenarbeit im Kabinett auswirken könnten

Das neue Kabinett kann jedoch vorläufig mit einer überwiegenden Mehrheit in politischen Fragen in der Knesset rechnen: 68 Stimmen des Maarach, der Liberalen, der Religiösnationalen, sowie zusätzliche fünf Stimmen der Thora-Front, drei Stimmen der Liste Schulamit Alonis und die Stimmen der Rakach-Kommunisten. Es gilt noch nicht für sicher, wie sich die „Jugendlichen der RNP" in der Knesset verhalten werden. Z. Hammer u. Jehuda Ben-Meir würden nicht überraschen, wenn sie in religiösen Fragen aber auch bei dem Vertrauensvotum am Sonntag gegen die Regierung stimmen oder sich der Stimme enthalten werden. Jehuda Ben-Meir enthüllte, Frau Golda Meir habe ausdrücklich festgestellt, bei dem Versuch, die Frage „Wer ist Jude?" beizulegen, müsse auf die Reform-Juden Rücksicht genommen werden. Jedenfalls weiss man bereits heute, dass den Unabhängigen Liberalen, der Mapam, aber auch den Maarach-Abgeordneten bei einer Abstimmung in der Knesset zu dieser umstrittenen Frage freie Wahl eingeräumt werden wird. So ist es sehr fraglich, ob die RNP ihre Forderung durchsetzen wird.

Mosche Dayan wird im neuen Kabinett ein noch grösseres Mitspracherecht als bisher haben. Er hatte bereits am Mittwoch von der Notwendigkeit einer Beilegung des Konfliktes an der Nordfront gesprochen und grössere Verzichte Israels angekündigt. Andererseits verwies er auf die übertriebenen radikalen Forderungen arabischer Gruppen, die die Gründung eines palästinensischen Staates verlangen, dem Israel nur schwerlich zubilligen würde. Er sei, sagte er, der Regierung nicht nur wegen der an der Nordfront sondern vor allem de eine beschlussfähige auf lange Sicht zu lung mit Syrien gel se. Mit diesen Wor die vielleicht aus schen Gründen etwa tonte „Lage an der von Dayan selbs Wäre nämlich die Si sächlich so ernst ge sie einige Stunden la woch erschien, hätte nur Dayan, Peres u giösnationalen zum beitritt entschliesse Theoretisch hätten Rimalt alles unterne selbst unter Zurückstellung ihre schen Forderungen rung ihre konstruk stützung in der Kne gen, genau so, wie britannien Prem vor Uebergabe seine Harold Wilson vers bestem Willen der L rung auch als Opposi struktiven Angeleg zustehen.

Jedenfalls hat de Umschwung Dayan „Rafi", sowie der R n len, die „dramat dung aus sicherhei Erwägungen angesic an der Nordfront" i nen bitteren Beige der Oeffentlichkeit Dennoch ist es zu dass endlich eine s rung das Ruder übe Auswirkungen der S ren eher psycholog litisch. Von erstrang tung wird es desha die neue Regierung trauen de Bürger winnt, da das Pres bisher populärsten den Koalitionsve vielleicht noch me Oktober-Krieg angeg den ist.

WEITERE KREDITBEGUENSTIGUNGEN

Das Finanzministerium hat sich der Auffassung angeschlossen, dass die Kreditgewährungen, die den vom Militärdienst entlassenenen Selbständigen gesetzlich zukommen, auch den Kleingesellschaften zugebilligt werden müssen, die sich in den Händen von nicht mehr als drei Teilhabern befindet.

Eine Erweiterung der Kreditbegünstigungen in diesem Sinne wird das Ministerium heute dem Finanzausschuss der Knesset vorschlagen. Es scheint, dass sich kaum ein Widerspruch gegen die Auffassung ergeben wird, dass Selbständige, die ihren Betrieb in Partnerschaft führen und deshalb unter die Katetgorie der Gesellschaftsunternehmen fallen, gegenüber jenen Selbständigen, die Alleininhaber ihrer Betriebe sind, benachteiligt werden sollen

Möglicherweise kommt bereits heute die Frage zur Diskussion, auch die Maximalgrenze der Kreditgewährungen auf 25 000 IL zu erhöhen. Nach dem Vorschlag des Finanzministers sollten Kredite im Rahmen des Gesetzes zugunsten der demobilisierten Selbständigen nur bis zur Höchstgrenze von 10 000 IL zusätzlich je 10 000 IL für jeden an der Betriebsleitung beteiligten Unternehmer erteilt werden.

Verhaftung in der Aschdod-Affaere

Daniel Benjamin, der nach Auffassung der Polizei als Hauptverdächtiger in der Diebstahlsaffäre im Hafen von Aschdod gilt, konnte nunmehr festgenommen werden. Pakad Schimon Malka, der die Untersuchungen über diese Diebstähle, bei denen im Monat Januar Waren im Werte von Millionen IL erbeutet wurden, konnte ermitteln, dass sich Benjamin in Kfar Giladi (in der Nähe von Kirjat Schmona) verborgen hält. Dort wurde der Verdächtige völlig überrascht festgenommen u. sogleich dem Amtsrichter vorgeführt, der einen Haftbefehl für die Dauer von 15 Tagen erliess. Mit seiner Festnahme dürfte sich die gesamte Diebstahlsaffäre aufklären lassen. Möglicherweise ist nun mit weiteren Verhaftungen von Verdächtigen zu rechnen.

Einer der Verdächtigen, der Hafenarbeiter Pinchas Soltan, der sich bereits 30 Tage lang in Untersuchungshaft befand, wurde inzwischen gegen eine Kautionsstellung von 200.000 IL auf freien Fuss gesetzt. Auch Rafi Cohen, der Schwager von Daniel Benjamin, der unter dem Verdacht der Beihilfe festgenommen worden war, weil er einen Lastwagen mit Diebesbeute am Hafentor von Aschdod geparkt hatte, wurde gegen eine Kautionsstellung von 10.000 IL aus der Untersuchungshaft entlassen.

Wir betrauern das plötzliche Ableben unseres lieben

Willi Seev Rossocha

fr. Dortmund

Die Beerdigung hat Donnerstag, 7. März 1974, in Giwat Nescher stattgefunden.

LOTTE ROSSOCHA, Schwägerin
Haifa, Golombstr. 46
RUTH KLEIN (Rossocha), Nichte
Kirjat Bialik, Derech Acco 82
und Familie

Allen Freunden und Bekannten herzlichen Dank für ihre Teilnahme anlässlich des Hinscheidens unserer geliebten Frau und Schwester

Dr. Eva Spitzer

geb. LUEBEK

Im Namen der Familie
DR. RUDOLF SPITZER

Tel-Aviv, Arlosoroffstr. 92

Die ASKARA und GRABSTEINSETZUNG nach unserem lieben

BERNARD SCHAERF ז"ל

fr. Czernowitz

findet Mittwoch, den 13.März 1974 um 3.00 Uhr nachm., auf dem Friedhof in Cholon statt.
Treffpunkt am alten Friedhofseingang.

DIE FAMILIE

Anlässlich des ersten Jahrestages nach dem Ableben meiner teuren unvergesslichen Frau, unserer geliebten Mutter und Grossmutter

Lea Lotte Roemer ז"ל

vormals BRESLAU

findet die ASKARA und GRABSTEINENTHUELUNG am Sonntag, den 10. März 1974, um 3 Uhr nachmittag auf dem Friedhof im Kirjat Shaul statt.
Auto 2.30 Uhr Rothschild 82, Tel-Aviv zur Verfügung.

DIE TRAUERNDE FAMILIE

Anlässlich des 1. Jahrestages nach dem Ableben unseres teuren

Schmuel Schotten ז"ל

findet die ASKARA Sonntag, 10. März 1974, um 2.15 Uhr nachm., auf dem Friedhof Chof Hacarmel, Haifa, statt.

Treffpunkt um 2.00 Uhr am Eingang neben dem Militär-Friedhof.

FRIEDA SCHOTTEN
und KINDER

Anlässlich des ersten Jahrestages nach dem Ableben meines teuren Mannes

JULIUS SCHMERLER ז"ל

findet die ASKARA Dienstag, 12. März 1974 um 3.30 Uhr nachm. auf dem Friedhof in Kirjat Schaul statt.

Autobus um 3.00 Uhr nachm., ab Hechal Hatarbut.

Im Namen der Familie
HILDE SCHMERLER

Die ASKARA für unsere unvergessliche

Regina Katz ז"ל

geb. RUFF

findet Sonntag, den 10. März 1974, auf dem Friedhof Zur Schalom, statt.
Treffpunkt um 3.00 Uhr nachm., bei „Taxi" Kiriat Bialik

DIE FAMILIE

Die ASKARA und GRABSTEINSETZUNG

für meinen unvergesslichen Mann, unseren Vater, Bruder Schwager, Neffen und Onkel

Fritz (Schmuel) Brück

BRATISLAVA — NATANIA

findet am Sonntag, den 10. März 1974, um 3.30 Uhr nachm., auf dem Friedhof Watikim — Natania, statt.
Autobus vom Trauerhaus, Natania, Petach Tikwastr. 55 aus, um 3.15 Uhr.

DIE TRAUERNDE FAMILIE

Zum 80. GEBURTSTAG

unserer lieben TANTE

EUGENIA SCHRAGI

wünschen alles Gute, bis 120 Jahr

ihre Nichten und
SCHRAGI

Weltvereinigung der Juden aus Oester.
zum Schutze ihrer Rechte, POB 20 -

Am 36. Jahrestag des „Anschlusses", am Dienstag März 1974, werden jüdische Naziopfer aus Oester. Demonstrationen (mit Genehmigung der Polizei) a gegen die Nicht-Auszahlung von Entschädigungen.
Um 10 Uhr vormittags: Vor der Deutschen Soutine Str. 16 — Ecke Uri Str. 11,
Um 11 Uhr vormittags: Vor der Oesterr Botschaft, Herman Hacohen Str. 11,

Jüdische Naziopfer aus Oesterreich
Erscheint in Massen

…MERIKANISCH-RUSSISCHER WETTLAUF …I NAHEN OSTEN

Von YACHIN

…Beziehungen der Ame… und der Sowjets im … Osten können am be… als Wettlauf bezeichnet … denn im wahrsten Sin… Wortes lief der russi-



…Aussenminister Gromyko …n Hauptstädten des Ori… hinter Dr. Kissinger hin… als dieser seine Visite zu beenden schien. Gro… traf in Damaskus nach … Kissinger ein, und er er… in Kairo nach dem Be… des Aussenministers der … Überall versuchte Gro… daran zu erinnern, dass …raber eigentlich alles der …dschaft der Russen zu …nken haben, und er be…e sich, den Arabern mehr …Dr. Kissinger zu verspre-

… Kissinger hatte den Sy… zugesagt, er werde auf … Israelis einwirken, um sie …iner Truppenentflechtung, … zu einem teilweisen Rück… an der syrisch-israeli… Grenze zu veranlassen. …myko versprach dagegen … Präsidenten Assad, der un… hartem Druck der Radika… in seinem Lande steht, dass … Sowjetunion für die ge…e Räumung der Höhe von …n durch die Israelis ein…n wird. In Kairo hatte …senminister Dr. Kissinger …chliesslich mit der Regie… verhandelt und dort nur …nbestimmten Worten die …liche Beteiligung der Palä…nser an der Genfer Fri…konferenz erwähnt, Gro…o dagegen traf in Kairo … Angesicht zu Angesicht … dem Fatah-Führer Arafat …nmen, der von Israel wei… als Terrorist abgelehnt …. Bisher hatten die Russen …er nur durch Parteiinstan… mit den Verbänden der ra…len Palästinenser verhan… und die Regierungsvertre… hatten sich von Kontakten … ihnen zurückgehalten. Die … „Tradition" machte Gro…so ein Ende: fast genau an … Tage, an dem Dr. Kissin… Gast des jordanischen Kö… Hussein war, den die ra…alen Palästinenser als ih… Feind ansehen, sprach …omyko mit Arafat in Kairo.

…ie Russen empfehlen seit …en Wochen den Verbänden … Palästinenser, eine Exilre…ung zu bilden, die dann … Anspruch auf Vertretung … der Genfer Friedenskon…nz erheben soll. Diesen …schlag machte auch Gro…ko bei seiner Zusammen…ft mit Arafat, aber dieser …sste ihm bestätigen, dass …e Einheit bei den Palästi…sern herrsche und dass er … keine Antwort geben kön… Nach mehreren internen …ungen versuchte Arafat, … "Nationalrat" der Palästi…ser einzuberufen, der die …tscheidung über die Exilr…ierung und die Teilnahme … der Genfer Konferenz fäl… soll. Aber bisher konnte …se Tagung nicht möglich ge…cht werden. Bezeichnend für … Schwierigkeiten Arafats … die Tatsache, dass die von … Habasch geführte extre… Volks-Befreiungsfront von …er Beteiligung an der Gen… Friedenskonferenz nichts …sen will, andererseits lehn… ein für die radikalen Palä…nenser so wichtiger Mann, … der frühere Bürgermeister …n Gaza Raschid al Schawa die Beteiligung an der Sitzung des Nationalrates ab. Al Schawa will weder seine guten Verbindungen mit König Hussein beeinträchtigen, noch will er neue Schwierigkeiten mit den israelischen Behörden haben, die im "Nationalrat" eine feindliche Organisation sehen.

Der sowjetische Aussenminister Gromyko versuchte auf seinen Besuchen in Damaskus und in Kairo auch die militärpolitischen und wirtschaftlichen Beziehungen zu beiden Ländern wieder zu bessern. In Damaskus wird er sicher mehr Gehör gefunden haben, wenn auch Präsident Assad beim letzten Besuch Dr. Kissingers diesen zum ersten Male umarmt und geküsst hat. In Kairo war die Mission Gromykos dagegen weit schwieriger. Die Beziehungen zwischen der USSR und Ägypten werden noch wie vor durch den Pakt aus dem Jahre 1971 geregelt, der "gemeinsame Beratungen" über alle wichtigen aussenpolitischen Fragen vorsieht. Aber dieser Pakt hat schon reichlich Rost angesetzt, und der Lauf der Geschichte ist über ihn hinweggegangen. Sadat hat im Jahre 1972 die russischen Berater ohne Besprechungen mit Moskau aus dem Nilstaat davongejagt. Dann bemühte sich der Sonderberater Sadats Hafez Ismail, prominente Russen nach Kairo zu bringen, um die Beziehungen beider Länder auf eine neue Basis zu stellen. Aber alle Versuche in dieser Beziehung misslangen. Hafez Ismail und andere ägyptische Würdenträger besuchten mehrfach Moskau und trugen dort ihre Wünsche vor, aber die Russen reagierten nicht mit einem Gegenbesuch im Nilstaat. Hafez Ismail, der als Spezialist für den Osten galt, wurde kürzlich abgesetzt, nachdem der nach Osten orientierte Aussenminister Murad Galeb hatte längst weichen müssen. Arabische Zeitungen schrieben, dass Ägypten heute eine "ausbalanzierte" Politik gegenüber den USA und der Sowjetunion betreibt, und dass es keine einseitige Orientierung auf den Osten mehr gibt.

Präsident Sadat selbst hat in dieser Beziehung den Ton angegeben. Am 16. Oktober 1973 war er noch vor der Nationalversammlung seines Landes erschienen und hatte erklärt, dass ein Waffenstillstand mit Israel erst nach völliger Räumung der besetzten Gebiete in Betracht kommt. Bereits eine Woche später hatte er nur noch den Rückzug Israels auf die Linien vom 22. Oktober verlangt, nachdem er hatte einsehen müssen, dass sich die Kriegslage völlig geändert hatte.

Die Vermittlungsaktionen des Dr. Kissinger haben ihn anscheinend überzeugt, dass er nur in Zusammenarbeit mit Washington etwas für sein Land erreichen kann, und immer mehr ändert sich der Ton, der vom Präsidenten Ägyptens gebraucht wird. Auf arabischen Tagungen versichert er zwar, dass der Nilstaat weiter auf völliger "Befreiung aller arabischen Territorien" besteht und dass "Ägypten und Syrien eine Front" bilden. Sadat nimmt wohl noch an arabischen Konferenzen teil und wehrt sich nicht gegen radikale Beschlüsse wie z.B. auf der islamischen Tagung in Lahore in Pakistan, aber zugleich unternimmt er Schritte, die in eine ganz andere Richtung weisen. Gromyko bot dem Nilstaat Hilfe bei der Freimachung des Suezkanals an, aber inzwischen waren insgeheim schon amerikanische Berater eingetroffen, die Sadat ihre Vorschläge machten. Gegenüber dem libanesischen Politiker Gumayel (ein Christ) erklärte er, Ägypten sei müde und wolle seine Errungenschaften mit friedlichen Mitteln konsolidieren. Gegenüber Amerika benutzt Sadat in echt arabischer Weise Symbole: er küsst jedes Mal Dr. Kissinger wie seinen besten Freund. Das letzte Mal nahm er offiziell die diplomatischen Beziehungen zu den USA wieder auf und erklärte in aller Öffentlichkeit, dass die Vertrauenskrise zwischen den USA und Ägypten beendet sei und dass ein neues Zeitalter begonnen habe. Wiederum ein Symbol: beim letzten Besuch Dr. Kissingers in Kairo erschien Sadat nicht mehr in Generals-Uniform, sondern in einem blauen Anzug. Daraufhin befragt, gab er zu, dass dies seine Bedeutung habe und den Übergang von Krieg zum Frieden anzeigen sollte, wenn auch der Frieden nicht gesichert sei. Im Moment setzt Sadat auf die amerikanische Karte und erwartet einen Besuch des Präsidenten Nixon in seinem Lande.



Auch wirtschaftliche Veränderungen und Massnahmen zur Demokratisierung weisen auf den neuen Kurs im Nilstaat hin. B. allem fragen sich die Israelis, was nun eigentlich die Amerikaner —insgeheim— Sadat versprochen haben, um seinen Sinneswandel herbeizuführen. Diese Frage wird erst in der kommenden Phase der Genfer Friedenskonferenz geklärt werden, wenn es zu den eigentlichen Gebietsverhandlungen kommen wird. Dann wird sich zeigen, in welchem Masse auch die USA Druck auf Israel im Sinne von weiteren Räumungs-massnahmen ausüben wollen.

Die Russen haben die Truppen-Entflechtung am Suezkanal begrüsst, und Gromyko hat auch dem syrischen Präsidenten Assad zur Mässigung geraten. Nach seinem Rat soll Syrien zur Genfer Konferenz kommen, wo sich alle —auch Syrer und Palästinenser— treffen sollen, um Israel "die Rechnung zu präsentieren". Die Russen haben die amerikanischen Bemühungen im Nahen Osten nicht gestört, haben sie jedoch mit Misstrauen verfolgt und beobachten die Aktivität der Vereinigten Staaten weiterhin mit Argwohn — ohne jedoch die Politik der "Detente" durch offen feindseliges Auftreten zu beeinträchtigen. Genau so stehen die Amerikaner den Russen mit Misstrauen gegenüber, denn sie haben jetzt erfahren, dass die Russen vier Tage vor dem Ausbruch des Oktober-Krieges von Sadat ins Vertrauen gezogen wurden und nichts taten, um d. Beginn d. Feindseligkeiten zu verhüten. Erst als es für die Ägypter schlecht stand, wurden sie aktiv.

Hier ist ein sehr kompliziertes politisches Spiel und Tauziehen im Gange, dessen Einzelheiten erst in den nächsten Monaten klar werden. Sicher ist schon heute, dass Russland auf lange Zeit hin nicht mehr den Einfluss wie früher im Nilstaat haben wird — trotz seiner grossen Waffenlieferungen. Möglicherweise wird die neue Haltung der Ägypter auch die "Lieferfreudigkeit" der Russen beeinflussen.

Entflechtung an der syrischen Front

Von Dr. WILLI THEIN

Es gehörte schon eine grosse Portion von Sprachgewandtheit dazu, in dem israelischen Rückzug an der ägyptischen Front eine Entflechtung zu sehen. Gewiss, Israel erhielt nicht unbedeutende Vorteile in jener Reihe von Abkommen, Noten und "Verständnissen", mit welchen der Jom Kippur-Krieg beendet wurde. Diese Vorteile sind aber vorwiegend ägyptische Wechsel auf eine noch sehr ungewisse politische Zukunft. Rein militärisch gesehen haben wir uns nicht nur vom Westufer, sondern auch vom Ostufer des Kanals zurückgezogen. Immerhin ermöglicht uns die strategische Tiefe der Sinai-Halbinsel dort auf Terrain zu verzichten, ohne dass damit die Sicherheit des Staates wesentlich beeinträchtigt wird. Wie ist — in dieser Beziehung — unsere Lage an der syrischen Front?

Ebenso wie der Kriegsablauf selbst, so ist auch das Terrain der Nordfront von jenem der ägyptischen Front verschieden. Im Jom Kippur-Krieg gelang es uns, die Syrer in ihre Ausgangsstellungen entlang der ganzen Front zurückzudrängen und an einer Stelle konnten wir einen recht tiefen Keil in die syrische Front nach Nordosten vortreiben. Dieser Keil hat zwar mehr die Form eines „Kohlkopfes", aber das Wesentliche an ihm ist, dass seine nordöstlichste Ecke nicht mehr als 40 km von Damaskus entfernt ist. Das heisst also, dass unsere weittragende Feldartillerie aus dem Bereiche dieses Keiles die Vororte von Damaskus unter Feuer nehmen kann und dass unsere Panzer in wenigen Stunden die Stadt selbst erreichen könnten.

Darin liegt aber auch der einzige reale Vorteil unseres "Bulge" an der syrischen Front. Mit anderen Worten, dieser Keil war ein ausgezeichnetes Sprungbrett für die Fortsetzung unserer Offensive in Richtung Damaskus und nach Einstellung der Feindseligkeiten bildete er eine ständige Drohung für den Fall der Wiederaufnahme von Kämpfen. In jeder anderen Hinsicht ist — rein militärisch gesehen — dieser Keil für uns lediglich eine Belastung, denn er verlängert unsere Frontlinie ganz beträchtlich.

Für den Fall von Entflechtungsverhandlungen mit Syrien wird allerdings diesem unserem "Kohlkopf" eine wesentliche Bedeutung als Handelsobjekt zukommen. Es mag manchem — wie dem Schreiber dieser Zeilen — gegen den Strich gehen, dass wir Menschenleben opfern, um damit Gebiete zu erobern, welche letzten Endes eben nur als Handelsobjekte bei allfälligen politischen Verhandlungen dienen können.

Ob wir also jenen Territorialgewinn an der syrischen Front, den wir im Jom Kippur-Krieg errungen haben, ganz oder teilweise, auf einmal oder in Etappen, an die Syrer zurückgeben, ist — vom militärischen Standpunkt — in dem Augenblick nicht mehr relevant, in dem wir an der syrischen Front für die Zukunft keinerlei Offensiveabsichten haben. Man braucht durchaus kein erfahrener Politiker zu sein, um aus der Gesamtsituation Israels zu folgern, dass wir derzeit und für eine absehbare Zukunft an keiner Front militärische Offensiven planen.

Was das Terrain anbelangt, ist unser "Kohlkopf" ebenso ein Teil der syrischen Hochebene wie der Golan, den wir im Sechstage-Krieg besetzt und seither weitgehend besiedelt haben. Hier aber hört die Ähnlichkeit der beiden Gebiete bereits auf. Der Golan kann nämlich aus einer Reihe von Gründen nicht einfach als Handelsobjekt in Entflechtungsverhandlungen mit den Syrern dienen. Dabei sind nicht nur unsere Siedlungen auf der Golanhöhe bestimmend, sondern auch — und vielleicht vor allem. — die Tatsache dass die strategische Tiefe dieses Gebietes einen israelischen Rückzug kaum zulässt. Zwar liegen unsere Siedlungen nicht direkt an der Front, aber die Entfernung ist so kurz, dass sie heute dort von syrischen Artilleriestellungen aus unter Feuer genommen werden können. Ein Rückzug um wenige Kilometer würde manche dieser Siedlungen in den Feuerbereich der syrischen Infanteriewaffen bringen. Ganz abgesehen davon bestünde — bei einem wesentlichen Rückzug im Golan — die Gefahr, dass die syrische Artillerie unsere Siedlungen im Hule-Tal und am Ostufer des Kinneretsees wieder unter Feuer nehmen könnte.

Es ist ein schwacher Trost, dass die Syrer im Jom Kippur-Krieg Boden-Boden-Raketen vom Typ Frog 7 gegen unsere Siedlungen im Nordgalil abgeschossen haben. Die Reichweite dieser Raketen beträgt ungefähr 70 km und in dieser Beziehung käme der Tiefe unseres Rückzuges allerdings keine besondere Bedeutung zu. Es soll damit die potentielle Gefahr dieser Boden-Boden-Raketen keineswegs unterschätzt werden. Gegen diese Raketenstellungen muss aber gegebenenfalls unsere Luftwaffe eingesetzt werden. Jedenfalls kann die Tiefe eines israelischen Rückzuges im Golan keineswegs von der Tatsache bestimmt werden, dass solche Raketen in syrischen Händen sind.

Eine gewisse Handlungsfreiheit besitzen wir allerdings im Golan und auch in unserem "Bulge". Diese freilich recht beschränkte Handlungsfreiheit ergibt sich aus der Art des Terrains. Die syrische Hochebene ist nämlich einerseits von tiefen Wadis durchzogen und andererseits übersät von Vulkankegeln. Diese runden Kuppen sind wichtig als militärische Stellungen, denn sie übersehen jeweils einen beträchtlichen Teil der Ebene, welche sie umgibt. Beide Seiten haben also ihre Frontlinien auf die vulkanischen Kuppen gestützt und diese bilden sozusagen die Hauptstützpunkte sowohl unserer als auch der syrischen Front. Natürlich haben diese Vulkankegel einen grossen Nachteil: sie sind weithin sichtbar und bilden ein vorzügliches Ziel für feindliche Artillerie und Luftwaffe. Wir haben daher unsere Stellungen auf diesen Bergkuppen besonders befestigt und in vieler Hinsicht ähneln diese Befestigungen jenen, welche wir am Suezkanal errichteten. Die Erfahrung hat gezeigt, dass sie auch Artillerievolltreffern standhalten und dass ihre Besatzungen feindlichen Angriffen gut standhalten können, auch wenn an diesen Angriffen feindliche Panzer teilnehmen.

Nun liegen natürlich diese Vulkankegel weit verstreut in der Ebene und so ergab sich, dass bei ihrer Besetzung im Sechstage-Krieg zwischen den beiden Frontlinien ein Niemandsland entstand, das von mehreren hundert bis einigen tausend Metern breit ist. Dieses Niemandland also könnte Gegenstand von Verhandlungen werden. Ähnlich wie an d. ägyptischen Front könnte es ganz oder teilweise als Pufferzone dienen. In dieser Zone könnten

(Fortsetzung auf S. 14)

Skandal erschüttert die afrikanische Union

Von J. E. PALMON

Viele afrikanischen Politiker lieben es, als die grossen Herren und Propheten aufzutreten. Der Staatschef von Uganda Idi Amin, der vor einiger Zeit Briefe und Telegramme an Mosche Dayan gerichtet hatte, schrieb letztens an Präsident Nixon. In seinem langen Telegramm warnte er den Präsidenten vor einer "schwarzen Revolution" in den USA als Rache für die Verschleppung von Negern nach den Vereinigten Staaten und für die schlechte Behandlung der Neger in diesem Lande.

Idi Amin ist jedoch nicht nur gegenüber dem weissen Präsidenten Nixon aktiv. Er ist auch sehr eifrig, wenn es um seine eigenen schwarzen Landsleute geht. Kürzlich traf der Chef seines Geheimdienstes, Sebi Ismail, in London ein und versuchte dort Emigranten, die Idi Amin unbequem sind, ausfindig zu machen und sie zur Rückkehr nach Uganda unter Anwendung aller möglichen Bedrohungen zu veranlassen. Während des Aufenthaltes von Ismail in Paris verschwand ein sudanesischer Diplomat, den Ismail zurückbeordern sollte, und man konnte nicht feststellen, was diesem eigentlich geschehen ist. Auch andere diplomatische Vertreter aus Uganda, die sich im Auslande aufhielten, wurden mit allen möglichen Mitteln bedrängt, in die bei ihnen anscheinend unbeliebte Heimat zurückzukehren.

Ist Idi Amin in der gesamten Welt längst als unbeständig und exzentrisch abgestempelt, so galt der Präsident von Zaire, Josef Mobutu, bisher als "gemässigt" und "vernünftig". Im letzten Jahre hat jedoch auch Josef Mobutu einen radikalen Kurs eingeschlagen und hat sich vor allem zu einer scharf, anti-israelischen Politik bekannt. Mobutu war einer der Festredner auf einer feierlichen Sitzung der ägyptischen Nationalversammlung, wo er ausführte: "Der Sieg, den die mutigen ägyptischen Soldaten gegen imperialistische Truppen errungen haben, gereicht ganz Afrika zur Ehre". Weiter beglückwünschte Mobutu die Ägypter, dass es ihnen gelungen sei "das Märchen von der Überlegenheit des rassistischen Zionismus" zu zerstören. Dabei muss man daran denken, dass Josef Mobutus Soldaten in Israel ausgebildet wurden, und dass er selbst sein Fallschirmjägerabzeichen in Israel verliehen erhielt. Josef Mobutu ist den gleichen Weg wie Idi Amin gegangen und hat sich in brüsker Weise von dem Lande abgewendet, dem er eigentlich zu Dank verpflichtet sein sollte.

Leitstern für die Haltung dieser Afrikaner ist der Nationalismus des schwarzen Kontinents, der überall und allen die Rettung bringen soll. Aber dieser schwarze Nationalismus ist nicht so rein und nicht so unbefleckt wie die Machthaber vom Typ Idi Amin und Mobutu es hinstellen möchten.

Gerade jetzt wird die afrikanische Union durch einen grossen Skandal erschüttert, der den Generalsekretär der Organisation, Ekangaki (aus Kamerun) zu einer Rücktrittserklärung veranlasste. Als die Schwierigkeiten in der internationalen Erdölkrise auftraten, schloss nämlich Ekangaki einen Beratervertrag namens der afrikanischen Union mit der Londoner Firma Lonrho ab. Hinter dieser Abkürzung verbirgt sich der volle Namen "London and Rhodesian Mining and Land Company".

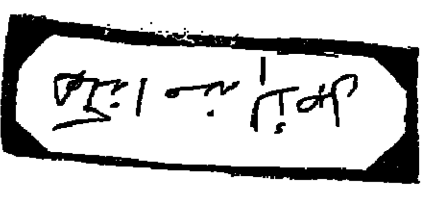
Wenn Afrikaner den Namen Rhodesien hören, kocht ihr Blut und so war es auch in diesem Falle. Noch mehr kochte ihr Blut, als sie hörten, welche Art Vertrag der tüchtige Generalsekretär Ekangaki unterzeichnet hatte. Die Gesellschaft Lonrho sollte nämlich als alleinige Beraterorganisation der afrikanische Union in allen afrikanisch — arabischen Ölgeschäften fungieren. Das zuständige Komitee der afrikanischen Union soll den Vertrag gebilligt haben, und die Gesellschaft Lonrho hat bereits ihre Tätigkeit aufgenommen. Inzwischen haben jedoch Zeitungen in den afrikanischen Ländern und insbesondere die weitverbreitete Wochenschrift "Jeune Afrique" den Beratervertrag mit Lonrho unter die Lupe genommen und haben eine erstaunliche Tatsache festgestellt: in dem Vertrag ist an keiner Stelle von einer festen Honorarzuweisung für die britisch — rhodesische Gesellschaft die Rede. Dieser Umstand hat den Verdacht bei afrikanischen Politikern hervorgerufen, dass sich hinter dem Abkommen dunkle Abmachungen über Provisionen und Verdienste verbergen. Die Gegner des Abkommens wiesen darauf hin, dass nach dem Statut der afrikanischen Union nur Afrikaner als Berater des Verbandes auftreten können und dass der Generalsekretär daher nicht berechtigt war, den Vertrag mit Lonrho zu unterzeichnen.

Die treibende Kraft innerhalb der britisch—rhodesischen Gesellschaft ist der Generaldirektor Roland Rowland, der alles getan hat, um ins Afrika-Geschäft hineinzukommen. Er hat in verschiedenen Staaten des schwarzen Kontinents Afrikaner zu Vertretern seiner Firma ernannt. In Westafrika ist ein Sohn des ermordeten früheren Präsidenten von Togo, Olympio, für ihn tätig, in Zaire ist sein Direktor ein Onkel von Präsident Mobutu und in Ostafrika der Schwiegersohn des Präsidenten Kenyatta. Als Hauptölberater hat Rowland den ehemaligen ägyptischen Ölminister Ali Wali ernannt. Er glaubte, mit dieser Berufung von Afrikanern "mit Vergangenheit und guten Beziehungen" sich einen guten Namen bei den afrikanischen Ländern zu verschaffen. De facto hat die Beschaffung guter Stellungen im Lonrho-Konzern nur Neid und Missgunst sowie gegenseitige Verdächtigungen hervorgerufen. Radikale Gegner des Konzerns behaupten ausserdem, dass Rowland mit seinen "Posten-Geschenken" nur von Operationen in dem so verhassten Rhodesien ablenken will.

Generalsekretär Ekangaki hatte behauptet, dass das zuständige Komitee der afrikanischen Union den Beratervertrag bewilligt habe, inzwischen sagte der Aussenminister von Tansania, Malecia, dass in Wirklichkeit das Komitee den Vertrag zurückgewiesen habe. Ferner haben die Regierungen von Kenya und Uganda sich von den Abkommen distanziert und haben alle erklärt, dass eine Gesellschaft wie Lonrho mit umfangreichen Geschäftsverbindungen im südlichen Afrika nicht als Vertreterin der unabhängigen afrikanischen Länder bei Öldebatten auftreten könne.

In die schwierigste Situation ist nun der Generalsekretär Ekangaki geraten, der überzeugt war, dass der Vertrag unter Dach und Fach ist und der die Firma Lonrho bereits hat praktisch arbeiten lassen.

Nun hagelt es persönliche Verdächtigungen gegen den eifrigen Generalsekretär, der höchstwahrscheinlich ein Opfer der Kampagne gegen ihn werden wird. Mehrere Mitgliedstaaten der afrikanischen Union habe die Durchführung einer genauen Untersuchung verlangt, um festzustellen, was sich hinter dem eigenartigen Beratervertrag verbirgt, der so sehr im Gegensatz zu den nationalen Aspirationen afrikanischer Führer-Apostel steht.



هكذا في الأصل

RUND UM DIE KNESSET

Die Stunde der Ablösung hat noch nicht geschlagen

Von ZEEV TRONIK

„Die Würfel sind gefallen!" So könnte man am Ende dieser Woche ausrufen und hinzufügen: „Sie sind so gefallen, dass Frau Golda Meir allen Grund hat mit dem Lauf der Ereignisse zufrieden zu sein." Rafi unterstützt nicht nur die neue Regierung, sondern schliesst sich ihr an und, beim Niederschreiben dieser Zeilen steht die National-Religiöse Partei vor dem Beschluss ebenfalls der Regierungskoalition beizutreten. Ende gut, alles gut! Aber, so darf man wohl fragen, waren alle diese bitteren Auseinandersetzungen, die dramatischen Beschlüsse, die Aufregungen und am Ende, die Rückkehr zu den Ausgangspositionen, wirklich notwendig, um mehr als zwei Monate nach den Wahlen, zu diesem Resultat zu gelangen? Wichtiger noch ist die Frage welche Narben, in der Arbeitspartei und in der altneuen Regierungskoalition, die schweren Auseinandersetzungen der letzten Wochen zurücklassen und in welchem Masse sie die Arbeitsfähigkeit und die Homogenität der endlich auf die Beine gestellten Regierung beeinträchtigen.

Die Tagesordnungen für die dieswochigen Knessetsitzungen mussten in letzter Minute umgekrempelt werden. Am Montag, spätestens am Dienstag, wollte Frau Meir ihr neue Regierung dem Hause vorstellen. Aber dazu kam es natürlich nicht, und anstelle von leidenschaftlichen Reden für und gegen eine Minoritätsregierung, wurden die Abgeordneten zu einer Stellungnahme zu Gesetzesanträgen zweitrangiger Bedeutung geladen. Niemand wird es ihnen übelnehmen, dass sie dafür nur wenig Interesse aufbrachten und ihre ganze Aufmerksamkeit den Ereignissen hinter den Kulissen und den Beschlüssen der verschiedenen Fraktionen, von denen einige am selben Tage zweimal zusammentraten, schenkten.

Es ist nun völlig klar, dass die grossen Parteien des Landes, und vor allem, der Maarach und die National Religiöse Partei einen Prozess tiefgehender Veränderungen durchmachen. Trotz der in extremis erreichten Lösung, vollzieht sich dieser Prozess mit einer brutalen Logik und einer atemberaubenden Schnelligkeit. Die Erklärung von Schimon Peres, am Mittwoch morgen, dass er selbst und Mosche Dayan sich unter dem Zwang dramatischer Veränderungen in der Sicherheitssituation des Landes, zum Regierungsbeitritt entschlossen haben, bestätigt, dass Dayan sein politisches Rezept nicht geändert hat. Er ist, so geht aus der Peres-Deklaration klar hervor, nach wie vor für eine Notstandsregierung der nationalen Union und gegen eine Koalition auf beschränkter Basis. Die fundamentalen Differenzen zwischen der Rafi-Gruppe und der Mehrheit in der Arbeitspartei bleiben also weiter bestehen und es fragt sich wie lange, die unter dem Druck äusserer Ereignisse erzielte Zusage zu einer Zusammenarbeit anhalten wird. Oder aber — auch diese These lässt sich verteidigen — ein unschlüssig gewordener Dayan, war froh, die Zuspitzung der Lage an der Nordfront zum Anlass einer mehr oder weniger reuevollen Rückkehr in den Schoss der Partei zu nehmen.

Was hat sich eigentlich schon geändert und welche Entwicklungen sind für die nächste Zukunft vorauszusehen? Es ist gar nicht leicht diese Fragen zu beantworten, denn die jüngsten Ereignisse können auf verschiedene Weise gedeutet werden und die wahren Absichten der Hauptakteure — der Parteien und politischen Gruppierungen und der um die Macht kämpfenden politischen Führer — lassen sich nur erraten.

Es kann keinem Zweifel unterliegen, dass es Mosche Dayan, durch ein geschicktes politisches Manöver gelungen war zu einer Schlüsselposition ersten Ranges zu avancieren. Aber dieser Erfolg war auf Kosten der eigenen Partei erzielt worden und die Frage stellt sich, ob Dayan und die ganze Rafi-Gruppe nicht drauf und dran waren, den Ast abzusägen auf dem sie sitzen. Das Vabanquespiel Dayans konnte letzterem nur einen entscheidenden Sieg oder eine endgültige Niederlage bringen und das Antreten zu einem Kampf, der, von heute auf morgen, über Sein oder Nichtsein entscheidet ist mit einem Glücksspiel vergleichbar. Glücksspiele aber, sind moralisch verwerflich und, wenn sie persönliche Ambitionen zum Einsatz haben, mit den Grundprinzipien der demokratischen Ordnung unvereinbar. Wenn es der neuen Regierung gelingt, die ersten Klippen, die ihr den Weg versperren, zu umschiffen, so würde dies zu einer Stärkung der Arbeitspartei und des alten Mapai-Kerns führen. Eine gestärkte Arbeitspartei, aber, würde und könnte nach einem Entflechtungsabkommen mit Syrien und der Wiederaufnahme der Friedensverhandlungen in Genf, d. Rafi-Leuten ihr Verhalten in der jetzigen schweren Krise nicht verzeihen. „Dayan und seine Leute bereiten sich darauf vor, uns einen Dolchsstoss in den Rücken zu versetzen", so äusserte sich Minister ohne Portefeuille Israel Galili, kurz nach der Bekanntgabe, durch Peres, des Dayan-Beschlusses, der neuen Regierung nicht beizutreten. Und wenn Galili, dessen politische Ansichten denen Dayans nahe stehen, so äusserte, was werden dann die Tauben und die alten Mapai-Kämpen sagen, wenn die neue Regierung ihre Lebensfähigkeit bewiesen hat?

So oder so, steht heute bereits fest, dass es zu einem Bruch zwischem Rafi und der Arbeitspartei kommen muss, wenn Dayan der grosse Wurf nicht gelingt. Und Dayan ist auf nicht weniger aus, als früher oder später von seiner Partei den Auftrag zu erhalten ein Notstandsregierung der nationalen Union zu bilden. Die Gerüchte über eine bevorstehende Entwicklung in dieser Richtung, die vor allem von der Auslandspresse begierig aufgenommen wurden, sind wahrscheinlich von interessierter Seite verbreitet worden. Unserer Ansicht nach, entbehren sie jeder Grundlage. Weder Golda Meir, noch die überwiegende Mehrheit in der Arbeitspartei sind bereit ihr politisches Konzept aufzugeben, oder auch nur sich den politischen Ideen Dayans und der Rafi-Gruppe anzunähern. Sie glauben die Zeit sei jetzt gekommen, die schönste Frucht eines langen Kampfes zu ernten: den Frieden oder wenigstens eine viele Jahre andauernde Waffenruhe. Gerade weil wir vor entscheidenden, allem Anschein nach positiven Änderungen im Nahostraum stehen, wird jetzt so verbissen um die Staatsführung gekämpft. Die Arbeitspartei glaubt, dass sie das Recht erworben hat und, in Zusammenarbeit mit ihren traditionellen Koalitionspartnern, befähigt ist, den höchsten Sieg — den Frieden — für den Staat und die Zukunft des jüdischen Volkes zu erringen. Diese Überzeugung ist es, die Frau Meir dazu bewogen hat, dem Drängen des alten Mapai-Kerns nachzugeben und in letzter Minute ihren Beschluss, die Flinte ins Korn zu werfen, rückgängig zu machen. Offensichtlich erachtet sie es als ihre historische Pflicht d. fünfzigjährigenKampf ihrer Partei zur Errichtung einer Existenzbasis für den Staat und für den Frieden, zu einem erfolgreichen Abschluss zu bringen.

Der alte Mapai-Kern und mit ihm, die überwiegende Mehrheit der Arbeitspartei, kämpfen heute für das Recht einen langen historischen Kampf, siegreich zu Ende zu führen. Wenn ihnen der Friede gelingt, so haben sie vor dem Volk den Beweis erbracht, dass ihr politisches Konzept und nicht dasjenige der Rechtsopposition das richtige ist. Erst wenn diese Aufgabe erfüllt ist, kann die alte Führergeneration durch junge, neue Kräfte abgelöst werden. Dies haben die Parteispitzen, am Dienstag, auf der Sondersitzung d. Zentralausschusses, klar zum Ausdruck gebracht. Golda Meir weiss, dass die Stunde der Ablösung noch nicht geschlagen hat und sie wird die Staatsführung nach dem alten und immer noch gültigen politischen Konzept, nicht aus der Hand geben, bis sie die ihr anvertraute Aufgabe voll und ganz erfüllt hat.

WELTPOLITISCHE RUNDSCHAU

DAS ENDE DER KRISEN IST NICHT ABZUSEH

Von ZEEV BARTH

Nach dem toten Rennen bei den Parlamentswahlen in Grossbritannien wurde trotz allem Harold Wilson Premierminister, der jedoch schon bei seinen ersten Schritten auf harten Widerstand von allen Seiten stiess.

Im übrigen Europa scheint das grosse Regierungssterben umzugehen. Das italienische Kabinett unter Ministerpräsident Mariano Rumor musste zurücktreten, nachdem die kleine republikanische Koalitionspartei aus der Koalition der Linken Mitte ausschied und die Sozialdemokraten ein Weiterregieren der restlichen drei Parteien (Christliche Demokraten, Sozialisten und Sozialdemokraten) abgelehnt haben.

Die 31. italienische Regierungskrise seit Kriegsende wurde ausgelöst wegen eines Streits um eine 1.2 Milliarden-Dollar-Anleihe beim Internationalen Währungsfonds, gegen die sich der republikanische Schatzminister La Malfa mit der Begründung aufgelehnt hatte, sie würde die Inflation anheizen, während die Sozialisten sie zur Finanzierung von Reformen befürworteten.

Doch das Kabinett Rumor war schon in den letzten Wochen schwer angeschlagen. Der Oelskandal zieht immer weitere Kreise und reicht bis in die unteren Regierungsebenen hinein. Die wirtschaftliche Lage Italiens, durch eine hohe Inflationsrate gekennzeichnet, hat soziale Unrast und Arbeitskämpfe ausgelöst, die vorige Woche in einem vierstündigen Generalstreik gipfelten.

Messmer ist nur eine Uebergangsloesung

In Paris wurde die Fassade neugestrichen, wie die französischen Kommentatoren die Bildung des „Kampfkabinetts" Pierre Messmers bezeichnen. Die Vorentscheidung für die Präsidentschaftswahlen steht noch bevor, auch Messmers neue Regierung ist nichts anderes als eine Uebergangslösung.

Auf Wunsch Pompidous hat Messmer eben seine alte Regierung auf etwa zwei Drittel verkleinert. Michel Jobert behielt das Aussenministerium, Valery Giscard d'Estaing das Finanzministerium und von den wichtigsten Portefeuilles wurde nur das Innenministerium umbesetzt: Raymond Marcellin musste als Landwirtschaftsminister an die Bauernfront ziehen, während sein Vorgänger in diesem Amte, Jacques Chirac zum Innenminister ernannt wurde. Dieselben Männer zogen ins Justiz-, Verteidigungs- und Erziehungsministerium mit Jean Taittinger, Galley und Joseph Font

Beobachter an der Se davon überzeugt, dass bald zu einer echten Re umbildung kommen wer das Vertrauen der Franz das Regime schwindet zialklima verschlechter um Pompidus Ges stand ist es auch nich stellt. Was vorige W schah, war nichts als e tes Theater, auch Gaullistenblatt „La N teuert, die Bildung d Kabinetts Messmer „Voraussetzungen gesch eine wirksame Ueberw Schwierigkeiten des L insbesondere der Mi se."

Schwedisches Klima verschlechtert s

In Schweden wurde eine Verfassungsänderung gebilligt und zwischen den regierenden Sozialdemokraten und den beiden Mitte-Parteien, dem Zentrum und den Liberalen ein wir litisches Kompromiss aber auch im stabilen mehren sich die Anze Zerfalls und der Pol die Neuwahlen im He Jahres erforderlich lassen.

Der Patt im sch Reichstag erzwingt, w Losentscheid vermie den soll, einen nervenz den Kuhhandel zwis Minderheitsregierung Oppositionsparteien d der das ganze Regi Augen der Wähler u dig macht.

Der Kompromiss i ge der Methoden zur turanregung hat der noch einmal eine Aten Vorbereitung auf die schaffen, die unauswei herrückt und an die testens im Spätsomm Jahres heranzutreten sein wird, obwohl de wärtige Reichstag erst Monat konstituiert ist.

ISRAELIS WUENSCHEN

INTERNE VERAENDERUNGEN

Von M. BIEL

Die Opposition stellte es natürlich anders dar. Hört und hört man die Erklärungen der Likudführer, liest man, was sie mitzuteilen haben, gibt es nur eine Lösung für die Probleme des Staates: Likud in die Regierung zu nehmen, die Führer der Liberalen und der Cherut, des Freien Zentrums und des rechten Flügels der Staatsliste an entscheidende Posten heranzulassen. Die immer stärker zutage tretende Forderung des ganzen Volkes, nach grundlegenden Aenderungen in der Führung wird hier mit Absicht missverstanden, missdeutet. Denn das fünfundzwanzig Prozent Mehr an Stimmen, welches die grösste Opposition diesmal für sich buchen konnte, waren aus negativen Erwägungen gekommen: sie sollten die Abneigung vieler Maarachwähler ihrem Arbeiterblock gegenüber, zumindest in diesem Augenblick, zum Ausdruck bringen, ganz und garnicht etwa die Achtung, den Respekt jenen gegenüber, die den Oppositionsblock führen.

Ramat Gans Bürgermeister Jisrael Peled sagte es vor der Fernsehkamera mit aller Deutlichkeit. Er forderte den Rücktritt der bisher entscheidenden Führer des Likud, aller traditionellen Gestalten, die an der Spitze stehen, seit vielen Jahren, ja Jahrzehnten. Peled meinte, hier sei genau dasselbe zu sagen, was für die Maarachführung, also für unsere Minister gilt. Das Establishment zieht sich bis in die Oppositionsführung. So wie hier kein neuer Minister herangelassen wurde, bis es garnicht mehr anders ging und auch dann nur in sehr geringem Masse, so gibt es dort keinen, der an die Spitze heranrücken kann. Man kann dem Ramat Ganer Bürgermeister für diese Ausserung nur gratulieren. Abgesehen davon, dass er völlig recht hat, zeigt er eine Zivilcourage, die bei unseren Politikern recht selten anzutreffen ist. Aber Peled hatte bereits damals, als Gachal entschied, die Regierung zu verlassen, in unmissverständlicher Weise dagegen Stellung genommen und sich den Zorn derer im Olymp des rechten Blockes zugezogen. Dabei muss klar sein: Jisrael Peled traf genau den Kopf des Nagels. Er hat völlig recht. Hier liegt das Problem, und zwar in allen politischen Gruppierungen unseres Landes.

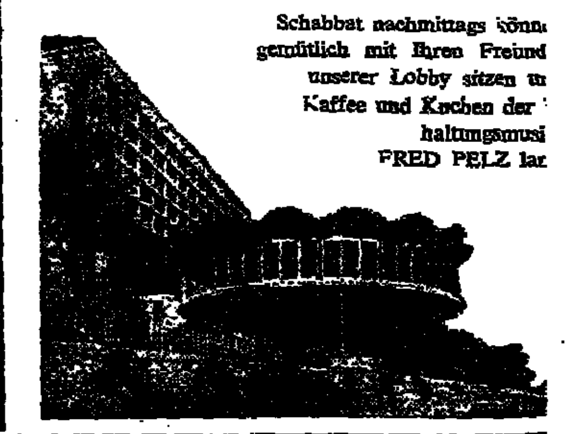
Natürlich geht das nicht nur beide Grossen an. Es würde kaum ein Unglück für Staat und Gesellschaft bedeuten wenn die regilösen Vertreter nicht mehr Burg und Rafael, Chasani und Wahrhaftig heissen würden, wenn an der Thorafront ausser Porusch und Cahane noch andere Namen entscheidend wirken könnten. Von den traditionellen Gesichtern bei Rakach, den neuen Kommunisten kann man nicht sprechen, in solchen Parteien gelten wohl ganz andere Grundsätze für die Bestimmung der Leitung. Aber schon bei den Unabhängigen Liberalen kommen wir sofort zur Traditionserstarrung ersten Grades zurück: All die Herren in allen Ehren, aber es würde kaum zu einem nationalen Unglück führen, wenn die ersten fünf Plätze einmal mit anderen Repräsentanten besetzt wären. Schulamit Aloni mag mit ihren drei Abgeordneten in der Knesset eine begrüssenswerte Neuerung darstellen, man hat jedoch den Eindruck, dass dieser Erfolg einmalig war, sich niemals wiederholen wird. Und wer den Weg dieser Gruppe in den vergangenen zwei Monaten betrachtet, hat auch kaum den Wunsch danach, ihn wiederholt zu sehen.

Nein, all jene Splittergruppen, die kurz vor den Wahlen entstanden sind, ganz richtig spürend, dass sie Aussichten haben, da es überall Protestwähler geben würde, sind keine Lösung, kein Ausweg, keine wirkliche Neuerung. Sie hatten ja auch kaum echten Erfolg, der Protest war keineswegs so gross. Jene Sozialrevolutionäre der verschiedenartigen jüdischen Panther, denen es noch so gut so sehr gefällt, von der Fernsehkamera aufgenommen, am Mikrophon interviewt zu werden, sie bekamen aus den Kreisen derer, die sie gerne für sich benutzen wollten, nicht genug Stimmen, um auch nur einen einzigen Parlamentssitz zu ergattern. Die vielen linken Grüppchen, die sich manchmal kräftiger anschauen lassen, als sie sind, wenn sie irgendwo demonstrieren, sie stellen keinerlei Zukunft dar — nicht einmal eine Gegenwart.

Die Führungen der grossen Parteien blicken, anscheinend, gelassen auf das Treiben. Sie wollen darauf warten, dass sich der Sturm lege, die Erbitterung nachlässt, der Alltag und damit die Gleichgültigkeit des Volkes wieder eintreten. Sie sind wohl überzeugt davon, dass sie, wie stets bisher, auch diese Erschütterung überleben werden. Sie überhören die tiefgehende Erbitterung, die sich weiter Volkschichten bemächtigt hat, die Hunderttausende von Menschen in Israel erfassen konnte. Diese Erbitterung bedeutet noch nicht, dass die Menschen einen Weg für die Zukunft gefunden haben. Die Alternative heisst ganz und garnicht, dass in absehbarer Zeit Neuwahlen stattfinden werden oder statt schwankender Kabinette eine Regierung der nationalen Einheit gebildet wird. Denn all das ist genauso schlecht wie der augenblickliche Zustand. Eine Regierung aller grossen Gruppen könnte zwar die Mehrheit der israelischen Wähler repräsentieren, aber sie wäre völlig aktionsunfähig, geht es um die wirklichen Grundfragen einer Friedensmöglichkeit im Nahen Osten. Ist es das, was d. Massen, in ihrer Erbitterung gerne vor sich sehen würden? Das darf man mit Fug und Recht bezweifeln. Neue Wahlen wiederum könnten nur dann Sinn erhalten, wenn gleichzeitig die alten Führungsgremien, kollektiv fast, das heisst mit allen traditionellen Repräsentanten, zurücktreten und für immer in Pension gehen würden. Entstehen dann die neuen Kabinette in allen Parteien, die entscheidend sind, arbeiten die höchsten Parteiausschüsse und Zentralen neue Richtlinien aus, die den Gegebenheiten im (fast) letzten Viertel des zwanzigsten Jahrhunderts entsprechen, könnte es sein, dass wir wieder auf einen Weg gelangt sind, der unserer Demokratie die Weiterexzistenz in Ehren verspricht.

Dazu wird man auf der linken Seite die sozialistischen Traumgedanken der vergangenen Jahrhundertwende ebenso beiseitezulassen haben, wie auf der rechten Seite das blechern und hohl klingende Pathos pseudopatriotischer Parolen, die, nach dem letzten Kriege besonders, kaum zu ertragen sind. Völlig unreligiöse Parteirepräsentanten werden kühl und sachlich zu reagieren haben, handelt es sich um Forderungen der Religiösen, und nicht, auf Grund des tief in ihnen liegenden Respekts vor aus Osteuropa stammenden geistlichen Grössen des Judentums, selbst dann nachzugeben, wenn das ihren Überzeugungen tiefgehend widerspricht, wie das bisher stets der Fall gewesen ist. Religiöse Parteien benötigt der jüdische Staat, während wir der Jahrtausendwende bei der allgemein üblichen Zeitrechnung zustreben, eigentlich überhaupt nicht. Es bleibt keinem Bürger in Israel verwehrt, so religiös zu sein, wie er nur wünscht. Aber es ist ganz und garnicht einzusehen, wozu es dazu politische Gruppen geben muss. Die Verschmelzung von bestimmten politischen Forderungen und Gedankengängen mit persönlichen Karrierewünschen Einzelner und persönlichen Interessen mit Grundsätzen und dem Verlangen auf Erfüllung religiöser Alltagstatsachen führte zu einem Cocktail von Parteiprogramm, das weder sympathisch wirkt, noch dem Staat zu Nutzen sein kann.

Israel steht innenpolitisch am Kreuzweg, und das umso mehr, da es gerade gelungen ist, auf diesem Gebiete eine Brücke zu bauen, die mehr als schwankt und bis auf weiteres, bei grösster Vorsicht aller, den Abgrund zu überspannen gedacht wurde. Lange kann eine solche Brücke nicht halten. Also werden wir uns weit mehr einfallen lassen müssen. Und man lässt sich bereits weitaus mehr einfallen. Die Erbitterung des Israeli und der im Volke vorhandene übermächtige Wunsch einer inneren Neugestaltung können nicht ohne Folgen bleiben. Es kann nicht bezweifelt werden, dass diese Neugestaltung das Ende der traditionellen Parteien ist — aller unserer traditionellen Parteien. Der Wunsch nach einer inneren Veränderung muss daher, zwangsläufig geradezu, in den Weg der Zukunft führen. Und das kann nur als vollstem Herzen begrüsst werden!





Wir singen und sagen von Esther so gern

Von SCHALOM BEN-CHORIN

Esther-Buch, Quelle und des Purimfestes, das den der Königin Esther ver- wird tatsächlich nicht zählt, sondern gesungen. und es im Gemeindedienst in d. traditionellen weise vorgetragen wird, n nach der Halacha ver- st. jedes Wort mitzule- aber kann man auch Ton mitlesen. kann sozu- die Megila in der Parti- tiesen, denn S.Z. Zeitlin daim Bar-Dayan haben Partitur erstellt. Vom bis zum letzten Vers man Megilath-Esther nun tenschrift vom Blatt sin- obei man allerdings ent- das Hebraeische umge- von links nach rechts zu hat. ein wahrer Purim- oder sich an die sehr izierte Transkription hal- ss.

e wohl einmalige Partitur, ogar noch die Segens- e vorausgehen, eben- n Noten gesetzt, bildet Mittelstück des Buches lath Esther Ukriatha", r Verlag Kiriath Sepher salem rechtzeitig zu Pu- legt.

genannten Herausgeber und Bar-Dayan fügen Werk in ihr noch nicht gendes grosses Gesamt- über die Lesung der Tho- ter musikalischen Ge- nkten ein. Das Buch Megilath Esther analy- zunächst die Sitten und äuche beim Verlesen des r-Buches in den verschie- jüdischen Gemeinden. dann die musikalischen te dieser Lesung und ih- nflüsse auf jüdische Mu- wobei es an folkloristisch ssanten Illustrationen fehlt.

zweite Teil führt anhand englischen Buches von no Rosowsky, der eigent- über die Kantilenen des teuch geschrieben hat. in Grammatik der gesunge- Bibellesung, angewandt das Buch Esther, ein. Der Teil ist nun die Partitur Megillath Esther.

erhebt sich aber die Fra- welche Sangesweise man , denn zwischen dem Je- und Frankfurt gibt es allerdings sehr verschiede- esarten. Die Herausgeber gen die Sangesweise der riczer Synagoge in Dub a, die die Traditionen Gaon von Wilna und des Schneur Salman aus des Begründers des Cha- hassidismus, vereinigte. Of- r ist durch einen namit- ten Vorfahren des Her- bers Zeitlin, Rabbi Jeho- Zeitlin aus Schklov, die- adition bewahrt geblieben. Weissrussland kam die- sprünglich litauische Tra- nach Israel und wird bei aschkenasischen Juden gt.

s bisher aber doch ei- ch nur von Mund zu vermittelt werden konnte, nunmehr jedem Notenkun- zugänglich.

Popularität des Esther- s. das als einziges bibli- Buch auch illustriert im dienst Verwendung fin- — schon frühzeitig sind illustrierte und illuminier- ther-Rollen zum synago- Gebrauch bekannt — auch mit seiner Sanges- zusammen.

Spannung wartet etwa ndige Gemeinde darauf, die komplizierten Namen zehn Söhne Hamans in ei- Atemzuge, ohne jede Unter- ung. vom Vorleser ge- der gesungen werden.

ingt nicht das Motiv der Ej- der Klagelieder des Jere- mia an, wenn von Mordechai einführend die Rede ist, der aus Jerusalem deportiert wurde, angeblich unter dem König Jechonja von Juda, zur Zeit Nebukadnezars.

Trauer und Freude sind nicht nur im Text, sondern auch in der Sangesweise enthalten und ausgedrückt. Wäre das Esther-Buch nicht immer gesungen worden, es wäre sicher nicht so populär geworden.

Alle Bücher der hebräischen Bibel haben Tonzeichen, könnten also musikalisch vorgetragen werden. Die Praxis bringt es aber mit sich, dass manche Bücher die zur gesungenen Rezitation gelangen, etwa das Buch Hiob, das Buch Daniel, die Sprüche Salomos. Und in der Tat sind die "ungesungenen" Helden der Bibel weniger populär als die besungenen. Wo der Gesang das gesprochene oder gelesene Wort nicht trägt, fehlt ein wesentliches Element.

Die Sangesweise des Esther-Buches wurde besonders liebevoll ausgestaltet, aber diesem Buche fehlt es an religiöser Tiefe. Es ist das einzige Buch der Bibel, in dem der Name Gottes nicht genannt wird.

Diesen Mangel hat vor allem das hellenistische Judentum schmerzlich empfunden, und so sind die griechischen Apokryphenzusätze zum Buche Esther entstanden, die nunmehr in einer gelehrten Neuausgabe vorliegen: Jüdische Schriften aus hellenistisch-römischer Zeit, herausgegeben von Haas Bardtke und Otto Plöger; Band I: Zusätze zu Esther und Daniel. (Gütersloher Verlagshaus Gerd Mohn 1973.) Unter Aufbietung eines umfangreichen wissenschaftlichen Apparates wird nach einer Einleitung der Text selbst geboten, der neuen Zusatzstücke zu unserer Megilath-Ester enthält: einen Traum des Mardochai, Mardochai deckt eine Verschwörung auf. Das Ausmordungsdekret gegen die Juden, (von schauerlicher Aktualität) — und nun die beiden apologetischen Kernstücke: Das Gebet des Mardochai und Das Gebet der Esther.

In der Megilath Esther beten sie nicht, aber ein späteres Judentum konnte sich nicht vorstellen, dass diese Gestalten, die zur Rettung von Gottes Volk bestimmt waren, nicht gebetet haben sollen. So entstehen hier zwei schöne Gebetstexte, Rufe aus der Todesangst zu Gott, die man der Vergessenheit entreissen sollte.

Die letzten Zusatzstücke befassen sich mit der Begegnung Esthers mit dem König, rekonstruieren den Anerkennungserlass des Artaxerxes (Ahasveros), geben einen Rückblick auf Mardochais Traumgesicht und schliesslich eine Mitteilung über die Herkunft des Purimbriefes, der zur Einsetzung des Festes führte.

So wie man einerseits das Estherbuch immer wieder gesungen hat, so hat man es andererseits nach zwei Seiten hin erweitert, nach der hebräischen im Midrasch zum Buch Esther, mehr im anekdotischen Stil und in den apokryphen Zusätzen, die einerseits die historische, andererseits aber auch die theologische Seite des Buches vertiefen wollen.

Es zeigt sich in diesem Bemühen, was Klaus-Peter Hertzsch im Nachwort zu seinen heute so beliebten biblischen Balladen "Der ganze Fisch war voll Gesang" (Radius-Projekte Stuttgart 1973) in folgenden Worten ausdrückt:

"Die Geschichten, die ich mir zum Nach- und Wiedererzählen herausgesucht habe, sind natürlich Geschichten besonderer Art, solche nämlich, die schon in der Bibel sehr lebendig, mit bunten Einzelheiten aufgeschrieben sind, mit Erzählfreudigkeit und Fabulierlust... Hier soll weiter erzählt werden, im Geist der phantasiereichen und frommen Väter von einst: Es soll uns heute so ergehen wie es ihnen damals ergangen sein mag im Zelt, am Lagerfeuer, um den Familientisch, dass mitten im heiteren, aufgelockerten Erzählen, wenn alle noch das Schmunzeln auf den Lippen haben und die Freude über diese bunt geschilderte kleine Welt auf dem Gesicht, plötzlich jeder sich in seiner Tiefe angerührt und angerufen fühlt und erkennt — Kind oder Greis: Dieser Mann bist du, um dein Leben geht es, und der Herr hat's geredet".

Hertzsch zitiert den holländischen Theologen Cornelius Heiko Miscotte: "Nach unserer Überzeugung ist die Bibel ihrem wesentlichsten Bestand nach eine Erzählung, die wir weiter zu erzählen haben..." Man hat diese Erkenntnis in der modernen Theologie als narrative Theologie bezeichnet, vom lateinischen Wort narratio — Erzählung. Erzählung kann theologische Aussage werden, selbst wenn dabei nicht von Gott geredet wird. Das klassische Zeugnis für solche narrative Theologie ist und bleibt das Buch Esther, das nur durch Erzählung Verkündigung wird und daher immer weiter zum Erzählen, aber zum Erzählen im Gesang anregte.

Alle alten Völker erzählten singend: die Gesänge des Homer, das Nibelungenlied, der Gesang der Barden. Und bei uns war's nicht anders und ist es so geblieben. Vom Heldenlied zur Moritat führt eine Linie, auf der sich auch unsere Megilath Esther befindet. Spannender Gesang, der die Phantasie durch Jahrtausende beflügelt.



MORDECHAI KISSINGER

Der Redakteur als Wachhund—(ganz wörtlich)

"Würden Sie so gut sein und Ihre Tasche öffnen?" — die Frage ist natürlich garkeine, denn sie ist im Grunde eine Anweisung. Und weil sie das ist, gibt es Juden, die garnicht daran denken, ihr nachzukommen. "Nichts ist drin" — kommt die Antwort. Der Mann weigert sich entschieden, das zu tun, was man von ihm verlangt. Der Haga-Mann beginnt sich aufzuregen. Der Kinobesitzer, der als "Sadran" an der Tür steht und die Billets abreisst, beruhigt ihn. Er macht ihm klar, dass dieser Mann bestimmt kein Sicherheitsrisiko darstellt, er ist ein typischer Vertreter unseres Volkes, alt dazu und nervös. Der Haga-Mann gibt nach. — was sonst könnte er auch tun? Deshalb die Polizei zu rufen, wäre dumm, nicht wahr? Der alte Jude ist sehr befriedigt, er hat es der Behörde wieder einmal gegeben— jener Behörde, die ihn unaufhörlich ärgert. Der Haga-Mann hat auch allen Grund nachzugeben, denn er ist müde. Er ist müde, da er am Morgen Stunden hindurch am Karmel-Markt in Tel-Aviv steht, als Abschreckung, wie man ihm sagte. Dabei wird dort eigentlich genug abgeschreckt — durch Polizisten und die Mädchen aus unserem Militär, die als Hilfspolizistinnen dienen.

Was sollte er auch sonst tun, unser Haga-Mann? Schliesslich hat er Jahrzehnte journalistischer Ausbildung und Arbeit hinter sich gebracht, um jetzt alle Menschen scharf anzuschauen, die ihm verdächtig vorkommen und Frauen und Männern die Handtaschen zu öffnen. Unsere Gleichmacherei ist manchmal etwas verwirrend. Wir sind bestrebt alle dieselbe Tätigkeit ausüben zu lassen, und handele es sich auch um den grössten Wert an Verschwendung von Kraft, Geld und Zeit. Denn, wie könnten wir es vergessen, noch immer gibt es einen Ausnahmezustand im Lande Israel. Deshalb kann man auch Haga-Leute einberufen, die eigentlich nicht mehr genommen werden sollten-ihres Alters wegen. Deshalb kann man ihnen die Einberufungsbefehle drei Tage vor Dienstantritt ins Haus schicken— und da man nicht über Formulare verfügte, die den Ausnahmezustand ausweisen, liest der erstaunte Landsturmmann, der Luftschutz- und Wachfunktionen hat, auf dem Zettel, den er bekommt, er möge sich, falls er irgendwelche Probleme haben sollte, mindestens 28 Tage vor Dienstantritt an seinen direkten Vorgesetzten wenden. Ja, das ist Israel, hier sind eben alle Bürger Propheten.

Aber, um der Wahrheit willen sei es nicht verschwiegen, nicht etwa die Mehrheit der Israelbürger ist so dumm, so verbohrt, wie die eingangs geschilderten Taschenöffnungs-Verweigerer. Das Gros unserer Menschen versteht, dass hier etwas getan wird, das Hand und Fuss hat, das angesichts der besonderen Situation unseres Landes wirklich getan werden sollte. Man kommt den Aufforderungen im allgemeinen willig entgegen. Denn, und darüber kann kein Zweifel bestehen, das Grundprinzip dieser Bewachung ist völlig richtig, ist durchaus zu bejahen. Nur, die zuständigen Stellen sollten versuchen, etwas mehr an menschlichem Verständnis aufzubringen. Es liegt keinerlei Veranlassung dafür vor, stur und starrsinnig auf Prinzipien zu beharren, die eher Menschen verärgern, denn dazu dienen können, sie zu begeisterten Staatsbürgern zu machen!

M. BIEL

Purim ist, wenn man trotzdem lacht

Von unserer A.S.-Purim-Sonderkorrespondentin

In diesen mit Zaroth reich gesegneten Zeiten kann man mit Fug und Recht die obige Überschrift anstreben. Purim ist, wenn man trotzdem lacht ...! Nur eines tröstet die Israelis: andere haben es auch nicht leicht. Auch fremde Länder laborieren an Umweltschäden, Inflation, Krisen, Krieg und Katzenjammer. Israel steht mit seinen Sorgen nicht ganz allein da. Geteiltes Leid ist halbes Leid; geteilte (Schaden) Freude dagegen ist doppelte (Schaden) Freude ...

Im Sinne der Welt- und Wirtschaftslage kann man nichts Besseres tun, als einen Tag in Utopia zu leben. Davon zeugt die Zeichnung auf dieser Seite. Sie illustriert folgende (un)wahrscheinliche Purimgeschichte.

König Ahasnixos, da er auf seinem Stuhl sass zu Schloss White House, hatte bekanntlich seine 1. Gemahlin verstossen. In der Chronik heisst sie Washti, vielleicht eine entstellte Form von Watergate. Jedenfalls wird als das Motiv für den Krach ihre Widerborstigkeit genannt. Der König konnte sich das nicht gefallen lassen, denn "wenn nun die Fürstinnen in Persien und Medien" (vermutlich Massenmedien) auch so reden würden wie Waschti, so wird sich "Verachtens und Zorns genug erheben". (1—18)

Dem König Ahasnixos gelang die Beilegung der Krise und die Beibiegung einer gefügigen und gutgesinnten Königin — lies: Verbündeten namens Esther (Meir). Vermittelt hatte diese Freundschaft ein Verwandter der Esther Meir, der Vormund Mordechai Kuess-ihn-dir.

Alles ging gut, bis eines Tages der böse Haman auftrat. Der König "machte ihn gross", d.h. gross mit ihm her, vermutlich wegen gewisser Öllieferungen der Familie. Haman, auch Habasch genannt, wird im Buch Esther der Agagiter genannt. Hier dürfte ein antiker Druckfehler vorliegen und ein Agitator gemeint sein! Haman Ali Habasch war ohne Zweifel ein Radikaler Roter und jedenfalls ein Antisemit.

Die Juden waren ihm ein Dorn im Auge. Daher sprach Haman zum König Ahasveros: "Es ist ein Volk, zerstreut und teilt sich unter alle Völker in allen Ländern deines Königs- (lies: Einflussbe-)Reichs; ihr Gesetz ist anders denn aller Völker". Kurzum, Haman Ali Habasch, Führer der Roten Front zur totalen Befreiung Persiens und der (Massen) Medien samt Palästina (von den Juden), empfahl aus rassisch-religiösem Judenhass deren Ausmerzung.

Zum Glück lag dies aber nicht in der Roten Faust der Haman-Hand. Königin Esther Meir hätte das nicht zulassen können.

Königin Esther Meir rief den weisen Vormund Kuess-ihn-dir zu Hilfe. In der Chronik wird weiter geschildert, wie sich Königin Esther zum König Ahasnixos begab, um dann zu verkünden: "Wir haben einen guten Freund im Weissen Haus". Sie brachte ihn so weit, dass er ihr sogar die Hälfte des Königreichs versprach. (Dass muss vor den Wahlen gewesen sein.)

Nun war allerdings die Rote Front von Haman Ali Habasch in der Lage, die anderen Könige des Morgenlandes gegen Ahasnixos aufzuhetzen. Die Fürsten, Scheichs und Stammeshäuptlinge beschlossen sofort einen Boykott. Man würde den Völkern des Abendlandes ganz einfach kein Rosenöl mehr liefern. Oder sonstige Öle: wer wird denn da so pedantisch sein. Jedenfalls brach im Abendland und auch am Hof d. Königs Ahasnixos eine Panik aus. Der König hatte ohnehin die Nase voll, u.s.w. nicht mit dem Duft von Rosenöl. Er ging sogar so weit, einen Pakt mit dem grossen Feind der Juden, Breschnowitus, in Betracht zu ziehen. Dieser Breschnowitus herrschte in einem fernen kalten Land mit eiserner, gleichfalls roter Hand. Er wollte die dort siedelnden Juden nicht auswandern lassen.

Da aber sein Weizen nicht blühte, u.zw. im buchstäblichen Sinne des Wortes, brauchte er billige Getreide-Importe. Er zettelte gegen die Juden sogar einen Krieg an, wollte aber trotzdem bei König Ahasnixos Getreide zu vergünstigten Bedingungen kaufen. Der König war vorübergehend verblendet und versprach Haman Ali Habasch eine energische Entflechtungsaktion mit Totalrückzug.

Mordechai Küss-ihn-dir, nach einer anderen Lesung Kissinger, hatte inzwischen Karriere gemacht. (Die alten Quellen haben hier die Chronologie verwechselt und lassen ihn erst später Wesir d.h. Minister werden.) Weiser Wesir Kissinger mischte sich erfolgreich in die Intrige ein. Es kam zu dem berühmten Staatsbankett bei Königin Esther, bei dem auch Haman Ali Habasch eingeladen wurde und sich selbst ins Verderben redete. Nach einer anderen Version soll Wesir Kissinger die Wendung herbeigeführt haben, indem er auf einem fliegenden Düsen-Teppich zu Breschnowitus flog und ihn umstimmte.

Der König jedenfalls gab Befehl, den Mann zu ehren, der ihm einst das (politische) Leben gerettet hatte. Er setzte ihn auf sein eigenes Privatdüsenpferd und liess ihn durch die ganze Welt reiten. Wo immer der weise Wesir Kissinger hinkam, fielen ihm die Männer zu Füssen und die Frauen um den Hals, und-oder umgekehrt. Je nach den Landessitten. Auch daran gewöhnt man sich.

Das fliegende Düsenpferd erhielt später den Namen Pegasus, und auf ihm bin ich auch soeben durch diese wilde erdichtete Geschichte geritten.

Dann ist Königin Esther plötzlich zurückgetreten, was im Buche Esther und in dieser Geschichte überhaupt nicht vorgesehen war. Sie ist aber wieder auf den Thron zurückgekehrt und das obige Märchen bleibt unverändert.

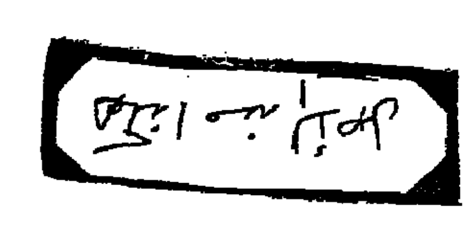
BONMOTS AUS BONN — AUCH BEI UNS AKTUELL

Wie klein die Welt ist und wie universal ihr Witz, weil ihr Weh, dass beweisen folgende Anekdoten aus Bonn:

Was ist der Unterschied zwischen einem Langholzfuhrwerk und einer radikalen Linkspartei? Bei einem Langholzfuhrwerk ist die rote Fahne hinten und das dicke Ende vorn.

Was ist der Unterschied zwischen Marks und Murks? Marx ist die Theorie, Gemurks die Praxis.

Zum Thema Preiserhöhungen: Brandt und Barzel gehen durch eine Geschäftsstrasse. Zufrieden nimmt Brandt von den Preisschildern in einem Schaufenster Kenntnis: "—ne Hose — 45 Mark, ein Kleid — 52 Mark, ein Mantel — 95 Mark. Da kann man doch wirklich nicht von hohen Preisen reden". Doch Barzel widerspricht: "Das sind doch die Preise für die Reinigung...!"



wie ich es sehe

Von ALICE SCHWARZ

An dramatischen Spannungen hat es in Israel in der letzten Woche wahrlich nicht gefehlt; im Gegenteil, man kann sagen, dass wir mit einer drei- bis vierfachen Ration Dramatik beliefert wurden. Eigentlich hätte uns dies schon für ein ganzes Jahr genügt, doch leider nimmt das Schicksal und die Politik auf diesbezügliche Wünsche einer überforderten Bevölkerung keine Rücksicht. Doch man möge nur daran denken: wenn man die Bevölkerung zu sehr auf die Folter und auch sonst "spannt", dann wird sie leicht — überspannt...

Die Rücktritts-Epidemie unter den führenden politischen Persönlichkeiten forderte, nach Mosche Dayan und Schimon Peres, ein weiteres Opfer. Diesmal war dieses Opfer die Ministerpräsidentin persönlich. Sie war ein solches Opfer, weil sie kein weiteres — im Interesse der Parteipolitik — bringen wollte...

Gänzlich unbeabsichtigt und nebenbei brachte uns Frau Golda Meir auch hier in der Redaktion der ISRAEL NACHRICHTEN in Verlegenheit. Die Geschichte sei erzählt, da diese Rubrik mehr und mehr auch das enthält, was ausländische Zeitungen als "HAUSMITTEILUNG an den Leser" bezeichnen. Also, um wieder einmal aus der Schule zu plaudern:

Wir hatten da so eine hübsche Karikature für unsere Purimseite vorbereitet (siehe Seite 5). Da schlug wie eine Bombe die Nachricht von der geplanten Demission Frau Golda Meirs in die Welt, in die Redaktion und in die Purimseite ein. Was tun? Die schöne Karikatur entfernen? Die schon gesetzte Seite zerstören? Die Setzer entsetzen, die Matritze aufhalten?

Nach einer schlaflosen Nacht entwickelte sich ein kühner Entschluss, sozusagen das Ei des Columbus: wir stellen die Karikatur auf den Kopf und schreiben darunter: nicht durch einen drucktechnischen Fehler, sondern infolge der Ereignisse wurde diese Purim-Geschichte auf den Kopf gestellt...! Doch warteten wir noch die 11-Uhr Vormittags-Nachrichten im Radio ab: und da schlug schon eine 2. Bombe ein: Frau Meir hatte ihren Besuch beim Staatspräsidenten zwecks Rückgabe des Mandats auf 17.00 Uhr verschoben. Wir warteten bis 17.00 Uhr, da schlug die Bombe Nr. 3 ein: Frau Meir hatte ihren Präsidentenbesuch auf 19.00 Uhr verschoben. Wir verschoben den Abschluss der Seite um weitere 24 Stunden.

Inzwischen hatte auch Frau Meir einen Aufschub um 24 Stunden akzeptiert, uns begann der Atem und die Zeit auszugehen: mit den Terminen einer Koalitionsbildung und -Krise kann auch die schnellste Zeitung einfach nicht Schritt halten. Wir hatten die Karikatur inzwischen dreimal auf den Kopf gestellt, wieder auf die Füsse und wieder auf den Kopf, im Gleichtakt mit dem gesamten Volk, welches gleichfalls dreimal Kopf stand. Dann gaben wir in der Redaktion die Sache auf: wir beliessen die Karikatur auf den Füssen stehend in der Hoffnung, dass die politische Welt letztendlich doch wieder auf die Füsse fallen wird. Und siehe da, wir behielten Recht! Nach den allerletzten Entwicklungen kann man die Sache (Seite) normal, und nicht im Kopfstand betrachten.

In der "Zeit" steht über den Journalismus Folgendes geschrieben: "Wer auf direkte Vorteile hofft, ist im Journalismus schlecht aufgehoben — übrigens auch, wer die Gesellschaftsordnung umstürzen will oder einen bequemen Job sucht. Journalismus ist in der Regel ermüdende Arbeit, bei der weniger überschäumender Idealismus gefragt ist — den zerreibt die tägliche Routine und das ständige Arbeiten gegen die Uhr sehr bald. Wichtiger sind Zähigkeit, ein dickes Fell und die ständige Bereitschaft zur Selbstkritik. Ausserdem sollte der Journalist über eine profan-naive Neugierde verfügen, Veränderungen schon im Ansatz spüren und sich kräftig ärgern können — über Fehler, Ungerechtigkeit und Gleichgültigkeit (nicht nur bei anderen.)" Für Israel hinzuzufügen: im Heiligen Lande ist es auch ganz gut, wenn er ausserdem noch über Ansätze zu telepathischen Fähigkeiten verfügt.

Sehr interessant war, was jetzt ein amerikanischer Journalist über die **Erlebnisse des US-Aussenministers Prof. Kissinger in Kairo** ausplauderte. Der US-Aussenminister wurde sofort nach seiner Ankunft im "Sheraton" in Kairo vom ägyptischen Kollegen in den obersten Stock entführt, von wo sich ein herrlicher Ausblick auf den Nil und das "Nil-Hilton" gegenüber, bietet. Doch der spätere Ausblick, den die Gastgeber dem Professor boten, soll noch viel interessanter, jedoch keineswegs politisch gewesen sein. Es handelte sich um die Reize und Darbietungen von Aegyptens berühmtester Bauchtänzerin, Nadjwa Fuad...

Die Dame, die mit ihrer roten Mähne Rita Hayworth ähnlich sehen soll, erschien in der Gewandung einer — Scheherezade. Wir hoffen, dass aber die Gastgeber dem Gast trotzdem nicht nur lauter "Märchen aus 1001 Nacht" erzählt haben...

Die junge Dame führte einen angeblich berückenden Bauchtanz in entsprechender Beleuchtung und Bekleidung aus. Den amerikanischen Begleitern Prof. Kissingers sollen so ziemlich die Augen aus dem Kopf herausgequollen sein; doch dieser selbst bewahrte, so heisst es, vollständige Ruhe. Die Dame kam dann nochmals in einem Schleierkostüm, das überall mit kleinen Glöckchen besetzt war, die bei jeder Bewegung klingelten. Vermutlich konnte Prof. Kissinger so bei jedem ägyptischen Schritt gleich wissen, wieviel es geläutet hat.

Auch das Menu des Festbanketts für den amerikanischen Aussenminister wird uns und der Geschichte von den Chronisten genau überliefert. Es — das Menu — war streng unkoscher, und bestand aus folgenden Gängen: Hühnersuppe, gebackene Krebschen ("Shrimps"), Kalbsbraten (Filet) mit vielen Salaten, Hummus, Joghurt und Gurkensalat. Zum Abschluss gab es Erdbeereis und eine Auswahl getrockneter Früchte. Kaffee und Zigarren. Wer von Ismail Fahmi, dem Aussenminister persönlich einen Rauchstengel erbat, wurde mit einer echt — kubanischen Marke bedient... Zum Essen gereicht wurde ein leichter Pharao-Wein, wenn auch nicht die beste Sorte. Also alles sehr reichlich, wenn auch wie gesagt "nicht ganz koscher". Wir hoffen bloss, dass die Verhandlungen im Gegensatz hierzu "absolut koscher" waren.

Bei Durchsicht ausländischer Zeitungen findet man, dass der Heiratsmarkt in den Anzeigen blüht und gedeiht. Ausländische Heiratsannoncen sind sehr viel bunter und interessanter als die inländischen. Da sucht z.B. eine INDIVIDUALISTIN einen intelligenten, kultivierten Mann "zum Liebhaben", zum gemeinsamen Verbringen der Freizeit, spätere Heirat erwünscht. Eine lebensbejahende, charmante hübsche Dame sucht einen „ritterlichen Herrn mit Niveau über 50". Jemand sucht für seine (ihre) Tochter, welche als ev., zierlich, zurückhaltend, vermögend geschildert wird, einen verständnisvollen, gebildeten, CHRISTLICHEN Ehepartner. (Die Frage "wer ist Christ?" scheint dort nicht aufzutauchen.) Noch schöner findet man die "typische Stierfrau". "**Halbmillionärin.** 42, schuldl.gesch., sehr sportlich, schlank, temperamentvoll, herzlich, zärtlich, musisch, geschäftserfahren, kfm. versiert, gute Fahrerin und gute Hausfrau, nicht unbedingt ortsgebunden", welche einen "sehr souveränen, niveau- und verständnisvollen, grosszügigen, paritätshalber auch vermögenden Industriellen oder Unternehmer-Akademiker" sucht, und das alles zwecks Neigungsehe! So neigt eine halbe Million zu der anderen halben Million, und das ganze ergibt dann eine harmonische Ehe und — eine ganze Million.

Auch die Herren der Schöpfung begnügen sich nicht mit "Anschluss gesucht" oder "wer ersetzt meinen Kindern die Mutti?" Vielmehr sucht z.B. ein temperamentvoller Kaufmann eine humorvolle junge Dame und "meint es ehrlich, Ausrufungszeichen!" Ein Dipl. Ing. hat "schwarze Haare, dunkle Augen, viel Unsinn im Kopf, sucht eine grosse Frau, die Strümpfe stopfen und Kinder haben will. Vermögen sollte sie aus Paritätsgründen auch — NICHT haben!" Kurz und gut, diese Anzeigen lesen sich für Phantasiebegabte wie ein richtiger Roman!

TERRORISTEN IN OST-JERUSAL[EM] VERSUCHEN ES „MIT DER WEICHEN [WELLE]"

In den Wochen und Monaten seit Beendigung des Jom-Kippur-Krieges sind wir Zeugen von wiederholten, krampfhaften Versuchen, die sog. "Befreiungs"-Bewegung neuerlich zum Leben zu erwecken, sowohl in Ost-Jerusalem, als auch in Samaria und im Hebroner Berggebiet.

Bis jetzt gab es einige primitive, tragikomische Bastel-Versuche mit Sprengstoff, die meistens mit Verwundung der Täter selbst endeten. Das heisst natürlich nicht, dass auch nicht einmal ein grösseres Unglück tatsächlich sich ereignen könnte; es beweist jedoch auch die grosse Verlegenheit der Terror-Organisation bei der Rekrutierung ihrer Mitglieder. Die Araber der besetzten Gebiete wollen einfach auch jetzt nicht „mitmachen"; sie ziehen es vor, abzuwarten und auf "Nummer Sicher" zu gehen. Sie setzen auf Kissinger, auf Sadat, jedenfalls nicht auf die Herrn Chabasch und Arafat, die ihnen zutiefst suspekt sind, auch wenn sie von einigen Intellektuellen der jüngeren Generation als Helden verehrt werden mögen.

Die Terroristen haben aus dieser Situation ihre Lehre gezogen: sie haben versucht, eine Gruppe in Ost-Jerusalem aufzustellen, die keine Bomben werfen sollte, sondern nur Propaganda und "Aufklärung" an die "arabischen Massen" verteilen sollte. Denn: ohne Indoktrination geht es nun einmal nicht.

Der nunmehr verhaftete Führer des "Flugzettel-Untergrundes", Fais Dmeri, der an der Beiruter Universität studierte, wurde nach intensiver Beobachtung durch [...] tach" zum Führer d[...] pe auserkoren.

Sein zweiter Man[n] [...] auch verhaftet wurd[e] [...] him El-Scherif, „Der [...] Student an der Bei[ruter Uni]versität und Sohn [...] gen Jordanischen [...] aus Ost-Jerusalem. Rachim-El-Scharif. [...] ge Ibrahim ist der [...] zahlreicher Flugzette[l] [...] einer Mädchen-Schule [...] rusalemer Vorstad[t] (Schiloach) vervielfä[ltigt] [...] den. In den Flugblät[tern] [...] die Bewohner O[st-Jerusalems] zum „zivilen [...] aufgerufen, zum [...] sen, zur Verweigeru[ng] [...] erzahlung. "Verrät[er] [...] Israel kooperieren, [...] Mord bedroht. U[...] sind die Flugzette[l] [...] "Republikanischen [...] lästinas". Diese "[...] fasste, soweit sich [...] überblicken lässt, [...] Mitglieder, die [...] schen 18 und 25 [...] dreizehn wurden [...] bei die meisten, wi[e] [...] in fast allen früher[en] [...] geschehen war, ein[...] deren denunzierten. [...] versuchen es die [...] nisationen nun m[...] da anstelle von W[...] sie glauben, sich je[...] mässigt" geben zu [...] überhaupt bei der [...] arabischen Einw[ohner] [...] ankommen zu könn[en] [...] melischer Journalist [...] te folgende Defini[tion] [...] tach muss heute u[...] stenz in den beset[zten Gebie]ten ringen".

65

Er begann sie wieder zu liebkosen und wurde aufs neue erregt.

„Du hast gesagt, dass du damit nicht gleich wieder anfangen willst."

„Nur dieses eine Mal. Danach lass ich dich auch ganz bestimmt auf immer und ewig in Ruhe."

Sie streckte ihren Schenkel über ihn und hatte sich im nächsten Augenblick vollends auf ihn gerollt. Sie sah zu ihm hinab und sagte: „Untersteh dich, Peter Miller."

Miller langte hinauf und zog an der Schnur, um die Nachttischlampe zu löschen.

Im Osten färbte sich der Himmel schwach grau. Es war Sonntagmorgen, der 23. Februar. Millers Armbanduhr auf dem Nachttisch zeigte auf zehn vor sieben. Aber Miller war schon fest eingeschlafen.

Eine halbe Stunde später bog Klaus Winzer in die Auffahrt seines Hauses ein, hielt vor der geschlossenen Garagentür und stieg aus. Er war müde und zerschlagen, aber auch glücklich, wieder zu Hause zu sein.

Barbara, die die Abwesenheit ihres Arbeitgebers ausnutzte, um länger im Bett zu bleiben, war noch nicht aufgestanden. Als sie dann schliesslich erschien, nachdem Winzer die Haustür aufgeschlossen und von der Halle aus nach ihr gerufen hatte, war sie mit einem Nachthemdchen bekleidet, das den Puls jedes anderen Mannes beschleunigt hätte. Winzer jedoch verlangte es nach Spiegeleiern, Toast und Marmelade, einer Kanne Kaffee sowie einem heissen Bad. Tatsächlich abr bekam er nichts von alledem.

Stattdessen berichtete sie ihm von einer Entdeckung, die sie am Samstagmorgen hatte machen müssen, als sie das Arbeitszimmer betrat, um Staub zu wischen: dass das Fenster zerbrochen und die silbernen Leuchter szowie die Schnupftabakdose verschwunden waren. Sie hatte sofort die Polizei verständigt. Nach Meinung der Beamten bestand nicht der geringste Zweifel darüber, dass es sich bei dem säuberlich runden Loch in der Fensterscheibe um die Arbeit eines Profis handelte. Sie hatte ihnen gesagt, dass der Hausbesitzer abwesend sei, und sie hatten wissen wollen, wann er wiederkäme, denn sie wünschten ihm, wie das in solchen Fällen üblich war, ein paar Fragen zu stellen, die sich auf die gestohlenen Gegenstände bezogen.

Stumm hörte sich Winzer den Bericht des Mädchens an. Er war blass geworden, und an seiner Schläfe hatte eine einzelne Ader zu klopfen begonnen. Er schickte Barbara in die Küche, damit sie ihm Kaffee machte. Er ging in sein Arbeitszimmer und schloss die Tür hinter sich ab. Er brauchte nicht länger als dreissig Sekunden, um festzustellen, dass die Akte über vzierzig **Odessa**-Verbrecher verschwunden war.

Als er sich von dem Safe wegwandte, klingelte das Telefon. Es war der Arzt aus der Klinik, der ihn darüber unterrichtete, dass Fräulein Wendel in der vergangenen Nacht gestorben war.

Gleichgültig gegen die Kälte, die durch das mit Zeitungspapier verstopfte Loch im Fenster drang, sass Winzer zwei Stunden lang in seinem Sessel vor dem kalten Kamin. Er spürte nur die kalten Finger, die sich in sein Inneres zu krallen schienen, während er sich darüber schlüssig zu werden versuchte, was jetzt zu tun war. Barbara, die wiederholt klopfte und durch die verschlossene Tür rief, dass das Frühstück fertig sei, erhielt keine Antwort. Durch das Schlüsselloch hörte sie, wie er mehrfach vor sich hin murmelte: „Nicht meine Schuld, nicht meine Schuld."

Miller hatte vergessen, den Weckruf abzustellen, um den er am Abend zuvor gebeten hatte, bevor er Sigi anrief. Um 9 Uhr schrillte das Telefon neben dem Bett. Verschlafen meldete er sich, dankte mit undeutlichem Gemurmel und stand auf. Fr[...] dass er sofort wieder einschlafen würde, [...] auch nur eine Minute länger im Bett blieb. [...] schöpft von der Autofahrt und von der [...] überwältigt von dem Glück endlich verlobt [...] schlief noch ganz fest.

Miller duschte erst heiss und dann min[...] kalt, rieb sich mit dem Handtuch, das er übe[r] [...] auf der Heizung gelassen hatte, kräftig ab u[nd] [...] sich grossartig. Die Bedrücktheit und die A[...] am Abend zuvor auf ihm gelastet hatten, wa[...] flossen. Er fühlte sich fit und zuversichtlich.

Er zog sich Hose und knöchelhohe Stiefe[l] [...] dicken Rollkragenpullover und darüber ein[e] [...] reihige dunkelblaue Joppe an. Sie hatte A[...] schen, in denen Platz genug für den Revol[ver] [...] die Handschellen war, und eine innere Bru[st]- [...] in die er das Photo steckte. Er holte die Ha[ndschel]len aus Sigis Reisetasche und untersuchte sie[...] Schlüssel gab es nicht; die Handfesseln sch[...] selbsttätig zu, und wem sie einmal angelegt [...] der blieb gefesselt, bis ihn die Polizei od[er] [...] Metallsäge befreite.

Den Revolver hatte er noch nie abgefeue[rt] [...] das Innere des Laufs war noch immer mit de[m] [...] fenöl der Herstellerfirma eingefettet. Das [...] war gefüllt, und er liess es so. Um sich [...] Waffe wieder vertraut zu machen, betätigte [...] Verschluss ein paarmal, vergewisserte sich, [...] sichert und entsichert wurde, drückte das [...] in den Griff, beförderte die erste Kugel in di[e] [...] mer und sicherte die Waffe. Die Zettel mi[t] [...] lefonnummer des Staatsanwalts in Ludwigsbur[g] [...] te er sich in die Hosentasche.

Er holte den Attachekoffer unter dem B[ett] [...] vor und nahm einen Bogen weisses Papier her[aus] [...] Sigi eine Nachricht zu hinterlassen. Er schrieb:

„Mein Liebling, ich gehe jetzt los, um der[...] zu stellen, den ich gejagt habe. Ich habe mein[e] [...] de, weswegen ich ihm ins Gesicht sehen un[d] [...] sein will, wenn die Polizei kommt, um ihn in [...] schellen abzuführen. Es sind gute Gründe, un[d] [...] nachmittag werde ich sie Dir erklären könn[en] [...] alle Fälle aber schreibe ich Dir hier auf, [...] tun sollst..."

Die Anweisungen waren präzise und k[...] schrieb ihr die Münchener Telefonnummer a[...] sie anrufen, und die Nachricht, die sie dem [...] der sich unter der angegebenen Nummer [...] übermitteln sollte. Sein Brief schloss: „Fah[r] [...] unter keinen Umständen nach, das würde di[e] [...] nur verschlimmern, wie immer auch die S[...] sein mag. Wenn ich also bis Mittag nicht zurü[ck] [...] oder Dich nicht in Hotelzimmer angerufen [...] ruf die Münchener Nummer an, gib die Na[chricht] [...] durch, verlasse das Hotel, steck den Umsch[lag] [...] Frankfurt in irgendeinen Briefkasten und fah[r] [...] nach Hamburg zurück. Verlob dich inzwischen [...] mit einem anderen. Alles Liebe, Peter."

Er legte den Brief zusammen mit dem Um[schlag] [...] mit der ODESSA-Akte und drei Fünfzigmar[k]- [...] nen auf den Nachttisch. Dann klemmte er sich [...]

lgiens Presse – fuer und gegen Subventionen

Von HERMANN BLEICH

Ausbruch der Kabinetts- n Belgien hat bis auf s die parlamentarische hung eines Gesetzesvor- über die Zuerkennung Beihilfe für die Tages- verhindert. Dadurch ie finanziell schwachen en, die auf diese Hilfe empfindlich getroffen.

belgische Presse geniesst s schon seit vielen Jah- ine indirekte staatliche durch Vorzugstarife r Post, beim Telegraf- elefondienst sowie durch hr weitgehende Preiser- ng für den Transport ersonal und Zeitungen enbahn, während auch ntgegenkommende Be- ng hinsichtlich der ertsteuer zur Anwendung ht wird. Diese indirekte tützung der Presse be- für den Staat einen Ein- ensverlust im Betrage ,5 bis 4 Milliarden belg. en pro Jahr.

Vergleich dazu hat die Gesetzesvorlage über di- staatliche Beihilfe, die in- der Kabinettskrise vor- in den Hintergrund ge- worden ist, geringere tung, weil sie nur einen teil der indirekten Unter- g vorsieht. Gemäss die- esetzesvorlage sollten für weite Halbjahr 1973 noch Millionen belg. Franken 27 Zeitungen verteilt n und im Jahr 1974 aber- 200 Millionen bfrs.

r das Prinzip beziehungs- die Modalitäten einer en Unterstützung gehen Meinungen auseinander. sächlich die Sozialistische gehört zu den Befür- wortern. In Flandern erfüllt die sozialistische Presse kaum mehr als eine Statistenrolle. Die beiden Parteizeitungen haben zusammen eine Auflage von nur 110.000 Exemplaren, das sind weniger als 9 Prozent der gesamten flämischen Auflage. Für die zweitstärkste politische Partei in diesem Landesteil ist ein solcher Zustand entmutigend. In Wallonien sind die Sozialisten bei weitem die stärkste Partei. Die Auflage aller französischsprachigen sozialistischen Parteizeitungen zusammen erreicht aber nicht mehr als 180.000 Exemplare bei einer Gesamtauflage der Presse in diesem Landesteil von 1,276,000. Der sozialistische Anteil beträgt nicht mehr als 14 Prozent.

Die Sozialisten verteidigen die direkte staatliche Unterstützung der Presse vor allem mit dem Argument, dass eine möglichst breite Skala von Meinungsblättern in Belgien gewährleistet sein müsse. Sie weisen ferner darauf hin, dass grosse Firmen und Reklameagenten Inserate vorzugsweise "einer bestimmten Presse" zukommen lassen und eine ausgesprochene Abneigung gegen Gewerkschaftszeitungen an den Tag legen. Ausserdem erklären die Sozialisten, ihre Presse werde härter getroffen als die übrigen Blätter, weil sie es wage, das kapitalistische System anzuklagen und Missbräuche der Hochfinanz anzuprangern.

Die Reklamewelt in Belgien bestreitet die sozialistische Beschuldigung. Massgebend seien für sie ausschliesslich Auflage, Verk[auf], Spezialisierung der Zeit[u]ng, Einfluss auf den Leser und das Niveau des Lesers. Das Anzeigengeschäft stehe daher in einem direkten Zusammenhang mit der Auflage.

Gewisse christlichsoziale und liberale Zeitungen sind gegen jedwede direkte staatliche Unterstützung. Die Zeitungen mit der höchsten Auflage können sich einen solchen Standpunkt aufgrund ihrer Machtstellung natürlich erlauben. Sie akzeptieren höchstens eine "Schadenvergütung" dafür, dass der Staat gegenüber der Presse mittels Fernsehen und Radio in einem direkten Konkurrenzverhältnis steht und dazu eine beträchtliche Steuer erhebt, während die Tageszeitungen zusätzlich bei der Erfüllung ihrer Aufgabe behindert werden, weil sie an Sonn- und Freitagen nicht erscheinen dürfen.

Andere, insbesondere liberale Blätter sind der Ansicht, direkte staatliche Unterstützung würde der Anfang vom Ende der wahren Pressefreiheit sein. Sie benötigen im Grunde genommen das Geld ebenso dringend wie die sozialistischen Zeitungen, aber die ins Auge gefasste Beihilfe ist vorläufig so bescheiden, dass sie ohne viel Bedenken abgelehnt werden kann. Abgesehen von zwei grossen Blättern hat die liberale Presse in Belgien schon seit Jahren immer wieder mit ernsten finanziellen Schwierigkeiten zu kämpfen. — Auch wenn in absehbarer Zeit der einstweilen zurückgestellte Gesetzesvorschlag verabschiedet werden sollte, wären damit die finanziellen Presseprobleme in Belgien noch nicht aus der Welt geschafft.

DAS WORT HAT der Leser

Ergebnisse der Kunstauktion bei Tenner

In den ISRAEL NACHRICHTEN am 8.2. 1974 veröffentlichten Sie einen Bericht über die Tennersche Kunstauktion und den zugehörigen Katalog. ("Graphik als Wertobjekt — besser als Gold" von A.S.) Ich erhielt nun die sogenannte Ergebnis-Liste zu dem Katalog. Daraus ergeben sich die folgenden auf der Auktion erzielten Preise:

Aldegrever — übrigens einer der bedeutendsten deutschen Kleinmeister — 110 bis 1150 DM. (Aldegrever lebte zur Zeit Dürers, 1502 bis 1555, Anm. d. Red.) Zille — "Schifferliese" DM 450.—, "Ins Wasser" — unverkauft. Ziegler — Biedermeier-Uhr — DM 3550.—. Rembrandt — "Selbstportrait mit Soskia" — DM 4000.— "Greis mit Pelzmütze" — unverkauft. Canaletto — DM 3400.—, Dürer "Christi Geburt — DM 5500.—. "Der Orientale und sein Weib" — unverkauft. "Das grosse Glück" — unverkauft. (Offenbar waren auf der Auktion keine zahlungskräftigen Bieter.) Delacroix, "Faust" — unverkauft. Watteau, "Italienische Komödianten" — DM 80.— (auch nicht mehr wert, da ein Nachstich). Boecklin, "Familiensszene" DM 850.—! Hermonn Struck, "Portrait" — unverkauft (war auch zu hoch eingeschätzt). Edward Munch, "Mondschein" DM 7800.—. (das einzige wirklich billige Blatt, da vom Künstler signiert.) "Reiter" — DM 90.— Von den hier genannten Preisen erhält der Verkäufer im allgemeinen 80 Prozent bis 85 Prozent und der Käufer hat bei Tenner als Inländer 25 Prozent (wegen der Mehrwertsteuer) und als Ausländer 15 Prozent als Auktionsgebühr hinzuzurechnen.

Diese kleine Auktion ist, wie Sie auch berichten, mit den grossen Auktionen von Kornfeld, Karl und Faber, München, und Hauswedell, Hamburg nicht zu vergleichen. Z.B. hatte Karl und Faber auf seiner letzten November-Auktion von Dürer das "Meerwunder" für DM 39.000 verkauft. Ich spreche dabei bewusst nur von Graphik, denn bei Ölgemälden sind mehr als DM 100.000 keine Seltenheit.

(Name und Adresse der Redaktion bekannt. Der Briefschreiber ist ein Finanzberater und wünscht ungenannt zu bleiben.)

Oesterreichische Juden protestieren

Am kommenden Dienstag, 36 Jahre nach dem "Anschluss" Österreichs an das Nazireich, werden die aus Österreich eingewanderten Naziopfer zwei Protestkundgebungen in Tel Aviv abhalten. Die erste Kundgebung findet am 12. März um 9.45 Uhr vormittags vor der Deutschen Botschaft, Soutine-Strasse 16 (Ecke Uri-Strasse), die zweite um 11 Uhr vormittags vor der Österreichischen Botschaft, Hermann Cohen-Strasse 11, statt.

Die Gründe für diese Protestdemonstrationen sind folgende:

Die Juden Österreichs befanden sich unter den ersten Opfern der deutschen und österreichischen Nazis. Beim "Anschluss" Österreichs an das "Reich" wurde der Besitz von Zehntausenden jüdischer Bewohner in ganz Österreich geraubt. Unzählige wurden in die Konzentrationslager geschickt und qualvollen Martern unterworfen. Aufgrund einer Untersuchung der Universität Salzburg betrugen die mittelbaren und unmittelbaren Schäden mehr als eine Milliarde Dollar.

Von den etwa 180.000 Seelen, die die jüdischen Gemeinden zählten, haben die Nazis etwa 120.000 Juden umgebracht.

Heute leben etwa 40.000 Juden aus Österreich in der Welt, davon etwa 10.000 in Israel. Die grosse Mehrzahl dieser Juden steht bereits im Alter von 70 bis 80 Jahren und muss unter äusserst bescheidenen Bedingungen leben. Trotz aller Bemühungen der israelischen Regierung, der parlamentarischen Körperschaften und der Vereinigungen der österreichischen Juden haben die Regierungen von Deutschland und Österreich diesen Opfern bis heute keine Entschädigungen bezahlt, sondern die Schuld über das ganze Geschehen einander gegenseitig zugeschoben.

Die "Weltvereinigung der Juden aus Österreich zum Schutze ihrer Rechte", an deren Spitze Rechtsanwalt Dr. Schmuel Schönblum aus Haifa steht, fordert seit vielen Jahren von der deutschen und von der österreichischen Regierung, eine Kommission zur Zahlung von Entschädigungen an österreichische Juden zu bilden. Dieser Kommission sollen bevollmächtige Vertreter der Verbände der österreichische Juden angehören, um so das Problem einer endgültigen Regelung zuführen zu können.

BRESLAUS JUDEN SEHEN KEINE ZUKUNFT

Vor der Nazizeit beherbergte Breslau eine lebendige jüdische Gemeinde mit Zehntausenden von Mitgliedern, deren blühendes Gemeindeleben vorbildhaft war. Die wenigen Juden, die nach der grossen Katastrophe übrigblieben, verliessen die Stadt im Jahre 1945, als sie unter polnische Verwaltung kam.

Heute gibt es in Breslau wieder eine kleine jüdische Gemeinde, aber diese fristet ein bescheidenes Dasein. Fast alle haben schon ein vorgeschrittenes Alter erreicht und spüren, dass es an jungen und unternehmungslustigen Kräften unter ihnen fehlt. „Zum Leben zuwenig, zum Sterben zuviel", stellen sie resigniert fest.

Sie haben auch nicht mehr die Kraft, gegen all die vielen Formen des Antisemitismus in Breslau zu protestieren. Es ist leider mehr als einmal geschehen, dass die Wohnungstüren der Juden mit Hakenkreuzen beschmiert wurden. Auch an die Mauern der Grossen Synagoge, die noch an die glanzvollen Zeiten der Vergangenheit erinnert, wurden Schmähworte und obszöne Ausdrücke geschmiert. Nicht selten grüssen polnische Jugendliche mit dem deutschen Wort „Jude!" u. spucken sogar aus.

Die grosse Synagoge von Breslau ist eine der ganz wenigen, die von den Nazis nicht völlig zerstört worden waren. Auch heute kommen dort noch die wenigen jüdischen Beter am Schabbat und an den hohen Feiertagen zusammen. Aber sie müsste dringend renoviert werden. Fast alle Fenster sind bereits zerbrochen und Verfallserscheinungen zeigen sich am ganzen Bau.

Das frühere Rabbiner-Seminar dient heute als Kindergarten für die Kinder von Angehörigen der polnischen Polizei. In der jüdischen Schule hatte einst die Gestapo ihr Hauptquartier aufgeschlagen. Jetzt ist ein Militär-Klubhaus daraus geworden.

An die Existenz einer jüdischen Gemeinde erinnern sich die polnischen Behörden gewöhnlich nur bei der Registrierung der Sterbefälle. Der jüdische Friedhof gehört offiziell noch der Gemeinde. Etwa 200 Gräber zeugen dort von jüdischen Soldaten, die während des Ersten Weltkrieges ihr Leben dem Staat gaben, der ihre Nachfolger im Zweiten Weltkrieg ausrottete. Freiwillige Helfer aus dem heutigen Deutschland haben diesen jüdischen Friedhof neu hergerichtet.

---

non Taubers Tagebuch unter den Arm, verliess eise das Zimmer und ging nach unten. Im Vorübergehen bat er den Portier in der Rezeption, den Weckanruf um 11 Uhr 30 noch einmal zu wiederholen.

Er trat um 9 Uhr 30 aus dem Hotel und war überrascht über die Schneemengen, die über Nacht gefallen waren. Er ging um das Gebäude herum zum Parkplatz, kletterte in den Jaguar und drückte auf den Anlasser. Es dauerte einige Minuten, bis der Motor ansprang. Während er warm lief, holte Miller einen Handbesen aus dem Kofferraum und fegte die dickte Schneedecke von Kühler, Dach und Windschutzscheibe.

Dann setzte er sich ans Steuer, legte den Gang ein und fuhr auf die Hauptstrasse hinaus. Der dicke Schneeteppich auf der Fahrbahn knirschte unter den Reifen. Am Abend vorher hatte er sich noch kurz vor Ladenschluss ein Messtischblatt der Gegend besorgt. Er warf einen Blick darauf und nahm dann die Strasse nach Limburg.

16

Nach einem strahlenden Sonnenaufgang hatte es sich rasch bezogen. Unter den grauen Wolken glitzerte der Schnee auf den Bäumen, und von den Bergen her wehte ein scharfer Wind.

Die Strasse führte in Windungen bergaufwärts und verlor sich gleich hinter dem Städtchen im Romberg-Wald. Die Schneedecke auf der Fahrbahn war makellos weiss und nur von einer einzigen Spur gezeichnet. Sie stammte von einem motorisierten Kirchgänger, der vor einer Stunde nach Königstein zum Gottesdienst gefahren war.

Miller bog in die Abzweigung nach Glashütten ein, umrundete die Abhänge des alles überragende Feldbergs und fuhr die Strasse nach der Ortschaft Schmitten hinunter. An den Bergabhängen heulte der Wind durch die Kiefern; er steigerte sich zu einem gellenden Klageton aus dem verschneiten Geäst.

Nach zwanzig Minuten zog Miller noch mal die Karte zu Rate und suchte eine Einfahrt, die von der Strasse zu einem Privatanwesen führte. Wie sich dann herausstellte, handelte es sich um ein verriegeltes Gatter, an dem ein Schild mit der Aufschrift „Privatbesitz, Betreten verboten", befestigt war.

Miller kletterte bei laufendem Motor aus dem Wagen, schob den Riegel zur Seite, schwang das Gatter zurück und steuerte den Jaguar auf den tiefverschneiten Waldweg. Miller fuhr im ersten Gang, denn unter der Schneedecke war nur gefrorener Sand. Zweihundert Meter weiter den Pfad hinauf war in der vergangenen Nacht unter der Last einer halben Tonne Schnee ein Ast von einer mächtigen Eiche abgebrochen. Er war in das Dickicht neben dem Pfad gestürzt unpd hatte einen dünnen schwarzen Mast umgerissen, der jetzt quer über dem Fahrweg lag.

Miller fuhr vorsichtig weiter und spürte den zweimaligen Stoss, als die Vorder- und dann die Hinterräder über den Mast hinwegrollten.

Der Weg mündete in eine Lichtung mit dem Landhaus und dem Garten. Miller hielt vor der Haustür an, stieg aus und drückte auf die Klingel.

Nach dem letzten Satz des Werwolfs legte Klaus Winzer in seinem Arbeitszimmer in Osnabrück den Hörer auf und ging an seinen Schreibtisch. Er war ganz ruhig. Zweimal schon hatte ihm das Leben übel mitgespielt, zuerst mit der Vernichtung seiner Falschgeldvorräte bei Kriegsende und dann mit der Entwertung seines Papiergeld-Vermögens im Jahre 1948. Jetzt geschah es zum drittenmal. Er holte seine alte, aber verlässliche Luger aus der untersten Schreibtischlade, steckte sich den Lauf in den Mund und drückte ab. Das Bleigeschoss, das ihm den Kopf zerriss, war keine Fälschung.

Regungslos sass der Werwolf da und starrte auf das stumme Telefon. Er dachte an die Männer, denen Klaus Winzer falsche Pässe ausgestellt hatte. Sie standen alle auf der Fahndungsliste und mussten mit Verhaftung und Aburteilung rechnen, wenn sie gefasst wurden. Die Aufdeckung der geheimen Dossiers Klaus Winzers würde eine Serie neuer Prozesse auslösen. Die Folgen waren gar nicht auszudenken.

Seine vordringlichste Aufgabe war, Roschmann zu warnen, denn Roschmann stand auf der Winzer gestohlenen Liste. Dreimal versuchte er vergeblich das Haus im Taunus telefonisch zu erreichen — die Nummer war jedesmal besetzt. Schliesslich wandte er sich an die Störungsstelle, die ihm wenig später mitteilte, dass die Leitung unterbrochen sei.

Daraufhin rief er das Hohenzollern-Hotel in Osnabrück an. Mackensen war schon beim Aufbruch. In wenigen Sätzen unterrichtete er den Killer über die jüngste Katastrophe und beschrieb ihm, wo Roschmann lebte.

„Ihre Bombe scheint nicht funktioniert zu haben", sagte er. „Fahren Sie so rasch wie möglich dorthin, stellen Sie Ihren Wagen irgendwo ab, wo man ihn nicht sieht, und weichen Sie Roschmann nicht von der Seite. Wir haben ihm bereits einen Leibwächter beigegeben. Wenn Miller mit dem, was er in der Hand hat, schnurstracks zur Polizei geht, sind wir geliefert. Aber wenn er zu Roschmann kommt, überwältigen Sie ihn und bringen Sie ihn zum Reden. Bevor er stirbt, müssen wir erfahren, was er mit den Papieren gemacht hat."

Mackensen warf einen Blick auf seine Strassenkarte und schätzte die Entfernung ab.

„Um 1 Uhr bin ich da", sagte er.

Miller klingelte noch mal, und dann wurde die Tür geöffnet. Eine Welle warmer Luft drang aus der Halle. Der Mann, der vor ihm stand, musste aus seinem Arbeitszimmer gekommen sein. In der Halle stand eine Türe offen.

Lange Jahre bequemen Wohllebens hatten den einstmals schlanken SS-Führer korpulent werden lassen. Sein Gesicht war vom Alkohol oder von der Landluft gerötet und sein Haar an den Schläfen ergraut. Er sah aus wie der Prototyp des wohlhabenden Bürgers in mittleren Jahren, der sich denkbar bester Gesundheit erfreut. Aber sein Gesicht war, obwohl verändert, in mancher Einzelheit, in den Grundzügen doch das gleiche geblieben, das Tauber gekannt und beschrieben hatte. Roschmann musterte Miller kalt.

„Ja?" sagte er.

Miller brauchte einge Sekunden, um ein Wort herauszubringen. Was er geprobt hatte, war vergessen.

„Mein Name ist Miller", sagte er, „und Ihrer ist Roschmann."

Bei der Nennung der beiden Namen flackerte in den Augen des Mannes vor ihm etwas auf, aber seine eiserne Selbstbeherrschung liess ihn keine Miene verziehen.

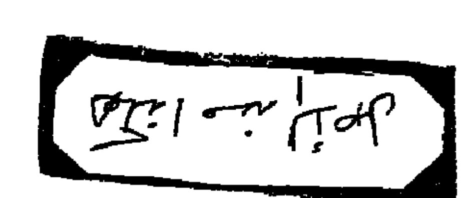
„Sie irren sich", sagte er schliesslich. „Ich habe den Namen, den Sie da nennen, nie gehört."

Hinter der Fassade äusserer Ruhe stellte der ehemalige SS-Führer fieberhaft Ueberlegungen an. Seit 1945 hatte er Krisensituationen in seinem Leben wiederholt durch rasches, präzises Denken gemeistert. Von seiner Unterhaltung mit dem Werwolf her erinnerte er sich nur zu gut an den Namen Miller. Sie war ja erst ein paar Wochen her. Seine erste Regung war, dem Besucher d. Tür vor der Nase zuzuschlagen, aber er beherrschte sich.

„Sind Sie allein zu Hause?" fragte Miller.

„Ja", antwortete Roschmann wahrheitsgemäss.

(Fortsetzung folgt)



Mitteleuropaeer im gehobenen israelischen Staatsdienst (IV):

Naechstenliebe als diplomatisches Erfolgsrezept

Von HAIM MASS

Bis mich sein Träger nicht eines besseren belehrte, erweckte bei mir der Name Zeev Schek, eines der ersten dreissig Diplomaten des neugeborenen Staates Israel, Gedankenverbindungen mit... Banken und Diskotheken. Kürzlich erläuterte mir der heute 53-jährige "Ambassadeur Extraordinaire et Plenipotentiaire" im Jerusalemer Aussenministerium, dass es sich dabei weder um Scheeks noch Shakes handle: der Name ist urjüdischer Herkunft und eine Abkürzung des sephardischen "Schem-Kodesch" oder "Schalom-Kodesch".

Wie kommt ein sephardisch-klingender Name zu einem in Olmütz — Tschechoslowakei — gebürtigen Mitteleuropäer? Vom Vater her, natürlich, der, was bei mitteleuropäischen Juden selten ist, einer frommen sephardisch—holländischen Familie entstammte. Diesem Umstand verdankt es Zeev Schek, schon als Vierjähriger Iwrith (mit sephardischer Aussprache) beherrscht zu haben. Mit sieben trat er unter dem Einfluss des zionistischen Vaters dem Jung-Makkabi bei, der sich später mit Gordonia vereinigte.

1938 überrumpelte ihn in Olmütz der Einmarsch der deutschen Truppen unter Hitler. Das bewog ihn nach Prag zu gehen, wo er zwei Jahre lang zum Vorstand des Hechalutz gehörte. Im Auftrag der Bewegung unterliess er es, sich durch Auswanderung in Sicherheit zu bringen: die Folge war seine Verschleppung ins Ghetto Theresienstadt. Dort bemühte er sich als zionistischer Jugendführer nach besten Kräften, zwischen d. divergierenden jüdischen Strömungen als ausgleichender, schlichtender Faktor zu wirken, ein Talent, das ihm aus dem Munde des verehrten Führers der Theresienstädter Zwangsgemeinschaft Dr. Franz Kahn schon damals das Kompliment eintrachte, der "geborene Diplomat" zu sein.

Die schweren Jahre in Theresienstadt, die eine Untergrundbewegung des Hechalutz durch erzieherische Arbeit möglichst zu lindern und humanisieren versuchte, haben im Seelenleben Zeev Scheks bis heute einen nachhaltigen Niederschlag hinterlassen — und nicht nur weil er ausgerechnet in Theresienstadt seine heutige Gattin, Alisa Ehrmann, kennen und lieben lernte. Im Unterschied zu Zeev, der jüdische Tradition noch quasi mit der Muttermilch eingesogen hatte, entstammte Alisa einer durchaus assimilierten Prager Familie.

Beide entrannen den verhängnisvollen Deportationen in den Osten.

EINE KUNSTLERISCHE ADER

Sechs von acht Mitgliedern seiner Familie war ein traurigeres Schicksal beschieden: — sie kamen während der Hitleristischen Judenverfolgung in Vernichtungslagern um. Nur eine heute in Haifa wohnhafte Schwester blieb ausser ihm am Leben.

Nach dem Kriege gelang es Zeev, mit Hilfe eines Studentenzertifikats nach Eretz Israel auszuwandern. Als perfekter Hebräist war es ihm nicht schwer, als Journalist Beschäftigung zu finden. Dabei kam eine seit je vorhandene künstlerische Ader zum Vorschein: er spezialisierte sich aufs Feuilleton, erwies sich als der geborene Glossenschreiber.

Zeev liebt das Leben, die Umwelt, seine Mitmenschen. Er bewundert die Musik, das Theater, die bildende Kunst. Er selbst leistet als Amateursänger, der sich oft auf der Gitarre begleitet, gern seinen bescheidenen Beitrag, um in Gesellschaft Stimmung zu schaffen. Wenn er auch minder berühmt ist als der "singende Rabbi Carlebach", nennen ihn seine Freunde im engen Umkreis immerhin den "singenden Diplomaten".

Zur Diplomatie kam er direkt vom Journalismus, den er nebstbei mit Studien an der Hebräischen Universität von



Diplomat Zeev Schek (damals Israelbotschafter in Wien) mit Max Brod u. A. bei Enthuellung einer Gedenktafel.

Jerusalem ergänzte. Daher gehört er zu den Diplomaten, die die Bedeutung der Presse hoch einschätzen. Als er kurz nach dem Sechstagekrieg zum Botschafter Israels in Wien ernannt wurde, stattete er sogleich den Redaktionen der wichtigsten Zeitungen Anstandsbesuche ab. Dieser Brauch hat sich seither — auch bei den Botschaftern anderer Länder in Wien — eingebürgert.

Der israelische Unabhängigkeitskrieg von 1948 unterbrach sein Studium der politischen Wissenschaften und neuzeitlichen Geschichte — noch an der Prager Universität begonnen. Der Journalist Zeev Schek wurde nun Kriegsberichterstatter. Als Journalist lernte er den gegenwärtigen Botschafter Israels in der Schweiz Arjeh Levavi kennen, der ihm den Weg ins Aussenministerium ebnete.

EIN JUNGER SCHARETTS

Zeevs Diplomatenkarriere begann als Referent für einige Länder in der Osteuropa-Abteilung. Von dort führte sein Weg nach Prag, wo er zwei Jahre lang, anfangs als 2. und später als 1. Sekretär der Botschaft, diente. In letzterer Eigenschaft musste er, nach der Ausweisung des Botschafters als persona non grata im Zuge des Slansky-Prozesses, die unangenehme Aufgabe des Geschäftsträgers der Botschaft eines verpönten, angefeindeten Landes übernehmen.

Anschliessend kamen die befriedigendsten vier Jahre seiner Karriere: als politischer Sekretär des damaligen Aussenministers Mosche Scharett. Überhaupt hat der verstorbene Scharett, ehemals Schertok, bei Zeev Schek einen unverwischbaren Eindruck hinterlassen. Scharetts Menschlichkeit, Rücksichtnahme und Fairness — dienen ihm bis heute als nachahmenswertes Vorbild. Dabei war Scharett keineswegs ein Asket — man könnte ihn eher als "bonvivant" bezeichnen. Nach Meinung Scheks ist gerade ein bonvivant mit den Voraussetzungen ausgestattet, auch ein guter Mensch und — guter Diplomat zu sein. Ist es ja schliesslich der Sinn allen Lebens — und vornehmlich der Diplomatie, — zu einem reibungslosen Verhältnis zwischen den Menschen und Völkern zu gelangen, um das Leben eben lebenswert zu gestalten.

Auch während des Intermezzos, das seinen Lehrer und Meister Scharett zum Ministerpräsidenten promovierte, behielt Schek seinen Posten als politischer Sekretär des neuen Aussenministers (Golda Meir) bei. Zwischen 1953 und 1956 finden wir ihn an der Botschaft in London — zuletzt als Botschaftsrat. Es war Schek, der dort die Verhandlungen über den Ankauf der ersten Unterseeboote erfolgreich abschloss. Auf Ansuchen Walter Eytans, damals Botschafter in Paris, wird Schek 1959 nach Paris versetzt, wo er bis 1963 den "honeymoon" der israelisch—französischen Freundschaftsbeziehungen miterlebt, und übrigens 1961 zum Gesandten erhoben wird. Ab 1963 übernimmt er, wieder in Jerusalem, die Leitung der Westeuropa-Abteilung, spielt dabei eine bedeutsame Rolle in der Anknüpfung der diplomatischen Beziehungen zwischen Bonn und Jerusalem durch Verhandlungen mit dem Bonn-Emissär Birrenbach. Dann kommen über drei glückliche Jahre als Botschafter Israels in Wien.

Heute gehört Zeev Schek dem "Kabinett" des Aussenministers Eban an, dem er als Sonderberater und Sonderbotschafter für Ad-Hoc-Angelegenheiten zur Verfügung steht. Nebstbei hält er die Verbindung zwischen dem Aussenministerium und der Knesseth aufrecht, bearbeitet alle an den Aussenminister gerichteten Interpellationen und bereitet Ebans Referate vor dem Ausschuss für Auswärtiges und Sicherheit vor.

Zeev Schek ist Vater zweier Töchter und eines Sohnes, der demnächst, nach seiner Matura, in den Armeedienst eingezogen werden wird. Seine ältere Tochter lernt Modeentwurf, die jüngere, erst 11 Jahre alt, eine "gebürtige Pariserin", besucht noch die Volksschule.

Seine glücklichste Zeit im israelischen Aussendienst? Die vier Jahre in engster persönlicher Zusammenarbeit mit Scharett, antwortet er prompt. Die schrecklichste Erinnerung seines Lebens? Auch hier bleibt die Antwort nicht aus: Theresienstadt!

Ueber die Theresienstadter Episode arbeitet Zeev Schek gegenwärtig an einem Roman. Er soll sich einer langen Reihe publizistischer Artikel und Kurzgeschichten über die nationalsozialistische Judenverfolgung anschliessen.

Jerusalemer Panorama

Von unserem Jerusalemer S. B. C. Korrespondenten

GESPRAECHE MIT TRAUERNDEN

Die Chewra Kadischa Kehillath Jeruschalajim, beging wie alle jüdischen Begräbnisbruderschaften in der Welt, am 7. Adar, (1. März 1974), dem traditionellen Todestag Moses, ihr Jahresfest und gab zu diesem Anlass einen Rechenschaftsbericht heraus. Diesem ist zum erstenmale der Bericht von Rav Jakob Mann-Rakowsky beigegeben, der nunmehr seit einem Jahre im Auftrage der Chewra Kadischa Besuche bei den Trauernden macht, um seelsorgerische Gespräche mit ihnen zu führen. Wir zitieren aus dem Bericht des Rabbiners: „Die Gattin einer führenden Persönlichkeit fragt den Rabbiner, ob ihm bekannt ist, dass ihr Mann im Hotel Dan in Tel-Aviv durch Raucheinwirkungen des dortigen Brandes den Tod fand. Es stellt sich heraus, dass der Verewigte durch diesen Unfall umgekommen ist und das verursacht der Witwe innere Ruhelosigkeit. Dem Rabbiner gelingt es, sie zu beruhigen unter Hinweis darauf, dass der Verstorbene nicht vor seiner Zeit abgerufen wurde... Jedenfalls starb er in gesegnetem Alter und der Unfall war nur ein Anlass".

Nach dem Selbstbericht des Rabbiners hat die Witwe diese Worte mir grosser Genugtuung vernommen und zeigte sich durchaus beruhigt.

Man sieht also, dass die seelsorgerischen Gespräche keineswegs auf theologischer Ebene geführt werden, sondern mehr im Sinne des gesunden Menschenverstandes und natürlich auf rein halachischem Gebiet. So fragt z. B. ein Sohn, ob er auf den Grabstein des Vaters auch den Namen der Mutter setzen dürfe, die in Auschwitz umgekommen ist. Der Vater war aber in Jerusalem ein zweites Mal verheiratet. Der Rabbiner gestattet die Anbringung des Namens der Mutter im Sinne der Elternehrung.

Diese seelsorgerischen Besuche sind sicher als Fortschritt zu bezeichnen, zeigen das Bemühen der Chewra Kadischa, beziehungsweise ihres Direktors Dov Schachor, über die quasi technische Hilfeleistung hinaus die Dien[...] tern und zu vertie[...]

JERUSAL[...] UND LAH[...]

Die Resolution [...] mischen Staaten [...] die sechshundert[...] Moslems repr[...] bezug auf Jerusa[...] geringgeschätzt [...] melden ihren A[...] die Heilige Stadt [...] en dabei auf die [...] der westlichen W[...] ge Stelle im Ko[...] sich die Moslems [...] ist die 17. Sure, [...] reise" genannt, o[...] Kinder Israels". [...] Mohammed — [...] vision — dass e[...] wissen Nacht, in [...] ersten Rabia, ein [...] Hedschra (Flucht [...] nach Medina, we[...] den Moslems N[...] fahrt genannt wi[...] lah durch den [...] im Flug durch [...] Jerusalem gebrac[...] rusalem wird die [...] betungsstätte gena[...]

Nichts als ein [...] Propheten verbin[...] lam mit Jerusal[...] ist für König F[...] wiegender als die [...] lange historische [...] Verbindung des [...] Jerusalem. Feisal [...] jede Legitimation [...] Jerusalem ab.

Wird die chris[...] die tatsächlich [...] und heilsgeschich[...] bindungen mit Je[...] zu dieser moha[...] Geschichtsverfälsc[...] gen?

Die Konferenz [...] mit islamischen [...] wie dem Ex-Mu[...] salem Hadj Ami[...] schmückt der ho[...] achtzigern seine[...] Traum träumt. [...] reise aber füh[...] nach Berlin... z[...] disqualifiziert ih[...] wegs.

WIEDE[...] BRANDSTIFT[...] IN JERUSA[...]

Wir haben hier [...] drei Brandstiftur[...] christliche Institu[...] rusalem berichte[...] erfolgten Revanc[...] Jerusalem: Brand [...] gen eine jüdisch[...] lung und gegen [...] der Chabad-Chas[...] sieht also das S[...] stiftung gegen ei[...] Buchhandlung [...] Feuer gegen [...] Buchhandlung, [...] gegen das Zentru[...] sten — Antwort: [...] gegen das Zentru[...] bad-Chassidim. Ob [...] ne des Evangeli[...] die Feindesliebe [...] be dahingestellt. A[...] bei Niederschrift [...] die Schuldigen m[...] mittelt, sodass un[...] kung nur grundsä[...] rakter tragen kann.

BESTENS IN FORM:

Die DDR und ihre Ex-Nazis

Von INGE DEUTSCHKRON

Die DDR hatte etwas dagegen einzuwenden, dass der Regierende Bürgermeister von West-Berlin seine Sympathien für Israel bekundete. Mehr noch: sie empörte sich dagegen, dass er es in Israel wagte, die Grüsse nicht nur der Westberliner Bevölkerung zu überbringen, sondern auch die der Ostberliner. Herr Schütz war der Auffassung, dass die Berliner auf der anderen Seite der Mauer genauso freundschaftlich zu Israel stehen wie der grosse Teil der Westberliner. Kontakte zur "anderen" Seite hätten ihm dass bewiesen, sagte Herr Schütz. Die DDR-Regierung möchte das auf keinen Fall wahrhaben. Sie verfolgt konsequenter noch als alle anderen Ostblock-Staaten die von Moskau diktierte Politik, und darin kommt Israel nur als Feind vor.

Überdies hat sie "ihre" Leute, die Spezialisten auf dem Gebiet des Anti-Israelismus sein dürften. Wir meinen dieses Mal nicht nur den Rabbinersohn Albert Nordau, dem der Geifer überläuft, wenn er das Wort Israel vernimmt. Wir denken dieses Mal an die ehemaligen Nationalsozialisten, die es in der DDR entgegen allen Behauptungen der sogenannten sozialistischen Regierung natürlich auch gibt. Ja, sie gibt es nicht nur, wie es nur natürlich ist, denn warum sollten sie schliesslich alle in der Bundesrepublik angesiedelt sein? Sie haben ebenfalls Pöstchen inne, so wie es einst im Adenauer-Deutschland gang und gebe war.

Wir entnehmen glaubhaften Informationen, dass zum Beispiel der Autor eines als wissenschaftliche Arbeit getarnten verleumderischen Artikels gegen den Staat Israel in der Ostberliner aussenpolitischen Zeitschrift "horizont" kein geringerer ist als der Professor Dr. Herbert Kröger, der nicht nur der NSDAP und der SA angehörte, sondern auch noch SS-Oberscharführer war. Als solcher war er in einer dem SD-Hauptamt unterstehenden Einheit tätig. Dass er dabei einen Beitrag zur Ausrottung der Juden leistete, versteht sich von selbst. In seinem Artikel zum Thema Israel stellt er fest, dass die israelische Regierung die Missachtung und Verletzung des geltenden Völkerrechts praktisch zur Staatsdoktrin erhoben habe. Aber da ist auch noch Dr. Karl-Heinz Gerstner, Chefreporter der Ostberliner "Berliner Zeitung". 1933 der NSDAP beigetreten, gehörte er während des Krieges der deutschen Botschaft in Paris als Legationssekretär an. Niemand, der nicht vertrauenswürdig war, hatte eine Chance in Ribbentrops diplomatischem Dienst. Nach 1945 versuchte Gerstner als stellvertretender Bürgermeister von Wilmersdorf (West-Berlin), eine neue Karriere zu beginnen. Als jedoch festgestellt wurde, dass er zu diesem Zweck Fragebogen fälschte, um seine NS-Vergangenheit zu kaschieren, musste er seinen Posten quittieren. Eine neue Karriere fand sich dann in Ost-Berlin, in der Hauptstadt des Staates also, der vorgibt, keinerlei Nazis in seinen Gliederungen zu beschäftigen.

Professor Dr. Heinrich Homann, Vorsitzender der Nationaldemokratischen Partei in der DDR, einer Art Satellitenpartei der Kommunisten, trat ebenfalls 1933 der NSDAP bei, diente als Major in der Wehrmacht und wurde in Stalingrad gefangengenommen. Er ist der Repräsentant, besonders für auswärtige Gäste, die man glauben machen will, dass es in der DDR auch eine Opposition gebit.

Ein gewisser Egbert von Frankenberg und Proschlitz gehörte der NSDAP und der SS bereits vor Hitlers Machtergreifung an. Er ist heute Vorstandsmitglied der "Arbeitsgemeinschaft ehemaliger Offiziere" in der DDR. Ausgerechnet er, der bereits mit Hitlers Legion CONDOR in Spanien gegen die Republik kämpfte... Der stellvertretende Chefredakteur des SED-Zentralorgans" Neues Deutschland" Dr. Günter Kertzscher, ebenfalls alter Nationalsozialist, schrieb jüngst die bissigsten Hetztiraden gegen den russischen Schriftsteller und Nobelpreisträger Alexander Solschenizyn.

Es gäbe noch etliche Beispiele anzuführen, die beweisen, dass in der DDR ehemalige Nationalsozialisten ihren festen Platz haben. Man braucht also keine Spezialisten heranzubilden, um gegen Israel zu hetzen. Man hat sie sozusagen am Platze und bestens in Form. Natürlich wäre es ganz falsch zu behaupten, dass nur diese ehemalige Nationalsozialisten an der anti-israelischen Politik der DDR-Regierung schuld sein. Diese Anti-Israel-Politik gehört seit einige Jahren zur kommunistischen Doktrin. Indes, es macht sich natürlich leichter, wenn man im entscheidenden Augenblick seine Spezialisten mit ihren Fähigkeiten entsprechenden Aufgaben betrauen kann. Und bei den alten Nazis können die DDR-Machthaber gewiss sein, dass sie ihre anti-israelische Sache gut machen werden.

Die Hetztiraden gegen Israel sind aber keineswegs ein Beweis für eine gleichartige Denkweise der Bevölkerung der DDR, die schliesslich wie in jeder Diktatur keine Meinungs- und Redefreiheit hat. Wir haben deshalb Grund dem westberliner Bürgermeister zu glauben, wenn er meint, dass die ostberliner Bevölkerung auf Seiten Israels steht. Tatsächlich ist das auch schon bei verschiedenen Gelegenheiten durch Botschaften, Briefe und Sympathiekundgebungen aller Art zum Ausdruck gekommen, die ihren Weg auf die abenteuerlichste Weise in den Westen fanden.

Wirtschaftsrundschau

…otest gegen Teuerung – aber keine Vorschlaege …r Abhilfe

Von E. JACOB

…Höhepunkt des vierstün- …Proteststreiks gegen die …zog, an dem sich in er- …Linie gut bezahlte Fach- …r beteiligten, war eine …nstration im Hofe des …tutgebäudes in Tel Aviv. …Demonstration folgte ei- …sprache der Vertreter …triebsräte mit den Mit- …n des geschäftsführen- …Ausschusses der Histadrut, … die Sprecher der Betrie- …re Forderungen zusam- …ssten. Ein Verlangen …durchaus berechtigt ist) … so formuliert: "Steigt …der 5. Etage des Histad- …äude zu den Arbeitern …ter und nehmt direkten …kt mit ihnen auf". Si- …muss eine Gewerkschaft …ndiger enger Verbindung …hren Mitgliedern stehen, …uss sie jedoch auch er- …. Soweit uns bekannt ist, …t seit je eine Abteilung in …istadrut für Bildungs- und …rarbeit, aber auf national- …mischen Gebiet scheint …Sektion wenig geleistet zu …. Die ganze Debatte mit … Betriebsräten zeichnete …nicht durch Verständnis …otwendigkeiten der Ge- …rtschaft aus, und die …hläge der Betriebsräte …von oberflächlichem In- …ntentum ohne Berück- …ung der wahren Quellen …flation diktiert.

… besten lassen sich durch …ehlungen der Betriebs- …durch Aufzählung der ein- …n Punkte beurteilen:

…s Nr. 1 verlangten sie, … die Histadrut Arbeitsver- … nur für ein Jahr ab- …essen soll. Damit wird die …nte Wirtschaft inclusive … Histadrut-Sektors in Un- …rheit gestürzt, und beson- … Direktoren von Histadrut …nehmungen waren über … Verlangen entsetzt und …uscht, weil es jede Export- …ng ausserordentlich er- …ert.

…. 2 galt der Forderung … vollem Teuerungsaus- …. Dies bedeutet, dass je- … auch durch die interna- …le Teuerung hervorgeru- … Preisveränderung genau …golten werden soll. Folge … eine unaufhörliche Lohn- … Preisspirale, und in we- … Monaten schmilzt dann die …e "Teuerungszulage" zu …s zusammen.

…s drittes wurde die Festset- … des Minimallohnes im …hluss an den Durch- …ttslohn gefordert. Auch … wird Index-Bindung emp- …n, und ihre Gefahr besteht …, dass die gerade bei An- …ern notwendige Beachtung … Leistung nicht genügend …cksichtigt war.

… – mindestens ein Jahr sol- …lie Preise stabilisiert wer- …. In der Debatte mit den …drutführern verlangten … Vertreter der Betriebsräte … Subsidien oder Preiskon- …. Auch die Histadrutlei- …ist für Verschärfung der …aufsicht, obwohl die bis- …en Kontrollmassnahmen … allgemeiner Auffassung …forach erlitten haben. Zur …chführung der Kontrollen …ste das Handels- und In- …rieministerium ein Heer … 1500 Kontrollbeamten ein- …n, die ausser dem Fachleu- …in müssten, um die Waren … eventuelle Veränderungen … den Produkten beurteilen …önnen. Wer wird die Steu- …ttel beschaffen, um 1500 … Beamte anzustellen, und … wo sollen sie überhaupt … der heutigen Situation des …itsmarktes herkommen? In … gegenwärtigen Wirtschafts- …e ist Preiskontrolle in Is- …nicht anderes als ein lee- … Schlagwort. Die Kontrolle ist praktisch nur gegenüber den grösseren Industriebetrieben möglich.

In einem weiteren Punkt verlangten die hervorragend geschulten Betriebsräte Verringerung der Handelsspanne auf dem Wege vom Produzenten zu Verbraucher. Auch hier wäre eine Änderung mittels weitreichender Kontrollmassnahmen und mit Hilfe eines grossen Apparates möglich. Wie soll also diese Forderung erfüllt werden?

Ferner wenden sich die Betriebsräte gegen die Einführung der Mehrwertssteuer und die Erhöhung der Kommunalsteuern. Aber Vorschläge zur Deckung der erhöhten Ausgaben, die z.B. durch die Zahlung von Teuerungszulagen und mehr Kindergeldern entstehen, machen sie nicht. Nur eine Empfehlung in dieser Richtung kommt von ihnen: Eine Steuer auf Kriegsgewinne soll erhoben werden. Die Forderung ist durchaus berechtigt, nur sagen die ehrenwerten Betriebsräte nicht, wie Kriegsgewinne zu definieren sind und wie man diese Steuer einziehen soll. Länder mit besserer Organisationsfähigkeit wie Israel schlagen sich mit der Frage der Steuern auf Kriegsgewinne seit dem ersten Weltkriege herum und haben sie nicht lösen können. Jetzt sollen wir den Stein der Weisen finden, "ex oriente lux" — aber wir zweifeln sehr an unserer Fähigkeit in dieser Beziehung.

Die anscheinend durch die wortgewaltig auftretenden Betriebsräte verängstigten Histadrut-Führer nahmen ihnen gegenüber eine blosse Verteidigungsstellung ein, sie entschuldigten sich in umständlichen Worten und versuchten zu erklären, wie sehr sie für die Arbeiter alle nur möglichen "Entschädigungen" zu bekommen versuchten.

Aber sie konnten keine wirklichen Vorschläge zur Milderung der Inflation machen, die zugleich automatisch zur Eindämmung der Teuerung führen würde. Hier wären die Mitglieder der Histadrutleitung weiter gekommen, wenn sie zu diesem Gespräch auch die Verantwortlichen der Histadrut-Industrie herangezogen hätten, die der Debatte einen weiteren Horizont geben hätten.

Dann hätte man darüber gesprochen, wie Israels Wirtschaft mittels erhöhter Produktivität konkurrenzfähiger und billiger sein kann. Dann hätte man auch Wege gesucht, nicht nur Wohlfahrts-Kindergelder zu beschaffen, sondern Arbeitern für Überstunden und mehr Produktionsleistung zusätzliche — möglichst steuerfreie — Verdienste zu verschaffen. Die ganze Debatte hätte etwas von ihren Wohlfahrtscharakter verloren und wäre zu einer echten wirtschaftlichen Auseinandersetzung geworden.

Und diese brauchen wir! An die Stelle der leeren Worte der Betriebsräte und der stammelnden Entschuldigungen der Männer der Arlosoroffstr. muss eine neue gesunde "Arbeiter-Ökonomie" treten, und sie kann von den Chefs der Histadrut Industrie ausgehen, die die Krankheiten und Nöte unserer Wirtschaft sehr genau kennen und sie besser zu beurteilen wissen als die Mitglieder des leitenden Auschschusses der Histadrut. Nachdem die Direktoren der Histadrutindustrie nicht zu diesem Gespräche herangezogen wurden, muss von ihnen selbst die Initiative zu einer weiteren Debatte ausgehen. Sie würden sich um die gesamte Wirtschaft Israels ein grosses Verdienst erwerben.

Die Debatte um die Abwertung geht weiter

Von OBSERVER

Die nervösen Schwankungen in den Kursen des schwarzen und des Natad-Dollars zeigen, dass in der Bevölkerung Israels weiter Abwertungsstimmung herrscht. Das Ansteigen des Natad-Dollars, der ein legales Mittel zum Erwerb von Devisen und von ausländischen Wertpapieren darstellt, ist immer ein zuverlässiges Barometer für die Auffassungen im Lande. Wenn die Stimmung sich beruhigt, geht der Natad-Kurs zurück, und wir haben viele Monate hinter uns, in denen er kaum über dem offiziellen Satz für den Dollar lag.

Während also an d. Wochentagen eifrig schwarze Dollars und Natad-Devisen gehandelt werden, warten alle Propheten am Wochenende gespannt auf die von ihnen seit langem vorausgesagte Abwertung. An jedem Freitag bereiten sich Hunderte oder Tausende seelisch auf die Bekanntgabe der Abwertung vor und sind enttäuscht oder atmen erleichtert auf, wenn die Abwertungsmitteilung nicht erfolgt.

Wir können allen diesen nur raten auch für die nächsten Monate an den Wochenenden ruhig zu schlafen, da vorläufig mit einer Abwertung nicht zu rechnen ist. Die Möglichkeit einer Abwertung kann bei den Schwierigkeiten der israelischen Wirtschaft und dem Durcheinander im internationalen Währungsdschungel nicht ausgeschlossen werden, aber bis heute sprechen gewichtige Argumente gegen eine Abwertung. Da sich diese in erster Linie auf das Wohl der Staatskasse und nicht des Bürgers bezieht, kommt ihr besondere Bedeutung zu.

Zunächst muss festgehalten werden, dass jede Abwertung mit einer weiteren erheblichen Verteuerung der Importe verbunden sein würde. Dies muss eine Preissteigerung im Inneren von wenigstens noch fünf bis zehn Prozent und ein entsprechendes Heraufspringen des Index auslösen. Der Staat und die Wirtschaft wären dann sofort genötigt, weitere Teuerungszulagen zu zahlen. Schlimme soziale Unsicherheit wäre die Folge der Abwertung und der folgenden Teuerung und nach dem Erlebnis mit den Vorgängen nach der Streichung der Subventionen wird der Finanzminister zunächst keine besondere Bereitschaft zeigen, sich auf neue Experimente mit Preisen und Löhnen einzulassen. Er hat sowieso noch einen Teuerungsplan in der Tasche, der mit der Einführung der Mehrwertsteuer zusammenhängt. Die Histadrut hat sich mit aller Schärfe gegen die Mehrwertsteuer gewendet, aber bis heute hat der Finanzminister noch nicht endgültig auf dieses Mittel verzichtet, da die Steuer vom Staatshaushalt dringend gebraucht wird. Sapir wird der Mehrwertsteuer sicher Vortang vor der Abwertung geben, und daher muss mit Zurückstellung des Währungsexperimentes gerechnet werden.

Ein weiteres gewichtiges Argument gegen die Abwertung hat sich noch mehr herauskristallisiert. Es bezieht sich auf den Umlauf an wertgebundenen Obligationen. Wenn eine Abwertung vorgenommen wird, so werden sich die Staatsschulden auf Grund dieser Obligationen um mehrere Milliarden Pfunde erhöhen. Der Staat wird nur imstande sein, die Schulden zu zahlen, wenn er sich neue Mittel beschafft. Er müsste dann die Steuer erhöhen oder die Bedingungen für die Anleiheempfänger verschlechtern. Kreise, die dem Finanzminister kritisch gegenüberstehen, vertraten die Meinung, dass Sapir **einfach seinen Zahlungsverpflichtungen nicht nachkommen oder die Einkommen aus wertgebundenen Anleihen mit hohen Steuern belegen wird. Würde er dies tun, so wird die Glaubwürdigkeit des Finanzministeriums so erschüttert werden, dass niemand mehr Staatsanleihen kaufen wird. Daher ist mit derartigen Schritten nicht zu rechnen. Also auch von hier aus spricht die Logik gegen eine Abwertung.**

Ein ausländischer Diplomat erklärte mir in einem Gespräch: "Gerade die Tatsache, dass Israel erneut Subventionen zur Stützung des Exports im Etat eingesetzt hat weist darauf hin, dass keine Abwertung geplant ist". Die Exporteure sind zwar mit dem Ausmass der Subventionen längst nicht zufrieden, aber die Tatsache als solche deutet wohl wirklich in die Richtung einer Vermeidung eines radikalen Währungsexperimentes.

Die Schwierigkeiten im Export wurden mit besonderem Nachdruck als Argument für eine Währungsveränderung angeführt. In der letzten Zeit war der Dollar im Auslande gestiegen, zusammen mit ihm hatte sich auch der Kurs des israelischen Pfundes erhöht, und daraus resultierten erhebliche Komplikationen. **Inzwischen hat sich das Bild auf dem internationalen Markt jedoch geändert. Der Dollarkurs ist wieder gefallen, damit ist die israelische Ausfuhr im Auslande erneut billiger geworden und die Schwierigkeiten, die von dieser Seite kommen, sind nicht mehr so gross wie früher.**

In der Debatte um eine Abwertung wurde allerdings noch ein Moment angeführt, **bei dem eine endgültige Antwort noch nicht möglich ist.** Durch die schwere Krise in England ist das britische Pfund in Gefahr geraten, und es kann abgewertet werden. Grossbritannien ist bekanntlich Israels wichtigster Abnehmer für Zitrusfrüchte. Wenn der Kurs des britischen Pfundes verändert wird, kann der Export für einen unserer bedeutsamsten Artikel erschwert werden, und Israels Regierung kann vor der Frage stehen, ob sie bei Abwertung des britischen Pfundes sich diesem Vorgehen nicht anschliessen soll.

Eine Entscheidung in dieser Frage ist erst nach sorgfältiger Prüfung aller finanziellen Unterlagen und nach Abwägung des Für und Wider möglich.

Es kann nicht bestritten werden, dass eine Abwertung des britischen Pfundes die Ueberlegungen Israels beeinflussen wird (wie es schon einmal vor mehreren Jahren der Fall war). **Im Grossen u. Ganzen stehen d. Argumente gegen eine Abwertung jedoch immer noch weitaus im Vordergrunde.**

Grosser Umschwung bei den Phosphatwerken

Bei den Phosphatwerken im Negev, die immer beträchtliche *Verluste aufwiesen und die im* vorigen Jahre schon geschlossen werden sollten, ist ein überraschander Umschwung festzustellen. In den Werken herrscht heute eine optimistische Stimmung. Die Direktion erwartet für das Jahr 1974-75 einen Umsatz von IL 250 Millionen und einen Gewinn von IL 100 Millionen. Im Jahre 1973 hatte sich der Umsatz auf IL 68 Millionen und 1972 sogar auf nur IL 44.6 Millionen belaufen.

Die "Rettung" der Phosphatwerke ist dem rasanten Ansteigen der Weltmarktpreise für Phosphate zu verdanken. Während im Herbst 1973 der Preis für die Tonne Phosphate mit 15 Dollar angegeben wurde, *ist er inzwischen auf fast* 45 Dollar in die Höhe gegangen, und die Direktion der Phosphatwerke hofft 550.000 Tonnen Phosphate zum Durchschnittspreise von 40 Dollar pro Tonne ins Ausland zu verkaufen. Im Lande selbst sollen 30.000 Tonnen abgesetzt werden.

Die Phosphatwerke haben inzwischen eine neue Maschine zur Zerkleinerung von Phosphaten und eine Anlage für die Anreicherung von Rohmaterial in Betrieb genommen, die die Produktionsmenge und die Qualität der Ware wesentlich verbessern wird.

QUERSCHNITT DER WIRTSCHAFT

HANDELSBILANZ: Das Defizit in der Handelsbilanz ist im Jahre 1973 von durchschnittlich 94 Millionen Dollar im Monat auf 115 Millionen Dollar im Monat angestiegen. Im Januar 1974 war der Ueberschuss des Imports über den Export 142 Millionen Dollar im Vergleich zu 150 Millionen Dollar im Dezember 1973. Im Januar 1973 hatte sich dieser Ueberschuss nur auf 48 Millionen Dollar belaufen.

FINANZIERUNG: Das Finanzministerium will im kommenden Finanzjahr sieben Milliarden IL durch Verkauf wertgebundener Obligationen aufbringen. Davon sollen vier Milliarden IL für Bedürfnisse des Staatsbudgets bestimmt sein, über zwei weitere Milliarden IL zur indirekten Sicherung wichtiger staatlicher Projekte. Der Rest wird für andere Zwecke verwendet werden. Im vorigen Jahre hatte der Staat mit Hilfe von Obligationen IL fünf Milliarden aufgebracht.

EINKOMMEN: Nach Ermittlung der Weltbank belief sich im Jahre 1971 das Nationaleinkommen in Israel pro Kopf der Bevölkerung auf *2.190 Dollar und war damit* höher als in Japan oder Italien. Diese Summe wurde erreicht, obwohl Israel bei der Weltbank und anderen Stellen erhebliche Summen als Entwicklungskredite in Anspruch nehmen musste.

MINIMALLOHN: Die geplante Erhöhung des Minimallohnes von IL 485 auf IL 600 im Monat wird die gesamte Wirtschaft IL 35 Millionen kosten. Die Industrie wird zu diesem Zweck IL 15 Millionen aufzubringen haben und die Landwirtschaft IL 10 Millionen. Diese Ziffern werden in einer Untersuchung des Koordinierungsbüros der Wirtschaftsverbände (Spitzengruppe der Arbeitgeber) wiedergegeben.

ARBEITSMARKT: Im Januar meldeten sich 23.900 Arbeitsuchende bei den Arbeitsämtern gegenüber 25.400 im Dezember 1973. Entsprechend der Verringerung der Zahl der Arbeitsuchenden war auch die Arbeitslosigkeit kleiner. Sie belief sich im Januar auf durchschnittlich 868 Köpfe gegenüber 1.089 im Dezember. Bei den Voll-Arbeitslosen handelt es sich zumeist um ältere und gebrechliche Personen, die schwer vermittelt werden können. Auch für die nächsten Monate wird eine günstige Entwicklung auf dem Arbeitsmarkt vorausgesagt.

DIAMANTENINDUSTRIE: Dieser Zweig erholt sich zusehends von d. Schwierigkeiten des Krieges und der internationalen Depression, die den Export beeinträchtig hatte. Im Februar erreichten die Auslandsverkäufe der Diamantenindustrie *42 Millionen Dollar, um drei* Millionen Dollar mehr als im Februar 1973. Für die kommenden Monate wird mit einer weiteren Steigerung der Ausfuhr gerechnet. Im März wird die Zuteilungsquote des Internationalen Diamantensyndikats viermal so hoch sein wie im Februar, dies unter Berücksichtigung der gestiegenen Exportaufträge.

ZITRUSAUSFUHR: Bis gegen Ende Februar waren 107 Millionen Kisten Shamuti-Orangen zu Festpreisen oder in Konsignation im Ausland abgesetzt worden. Der erreichte Durchschnittspreis pro Kiste belief sich auf 2.5 Dollar. *Im vorigen Jahre waren* bis zum gleichen Termin 11.9 Mio Kisten abgesetzt worden — zum gleichen Preise.

BINNENHANDEL: In den Branchen Lebensmittel und Textil ist gegenüber der Zeit vor dem Jom Kippur-Krieg eine Verringerung des Umsatzes um durchschnittlich 15 Prozent festzustellen. Bei Lebensmitteln wurde der Rückgang auf 2.3 Prozent geschätzt, bei Bekleidung auf 18 Prozent, bei Schuhen sogar auf *41 Prozent und* bei langlebigen Verbrauchsgütern auf 26.3 Prozent.

BAUWIRTSCHAFT: In dieser Branche erreichte die Fertigstellung von Bauten Anfang des Jahres 19 Prozent des üblichen Tempos. Dagegen waren Bauunternehmer beim Beginn neuer Projekte ausserordentlich zurückhaltend, und diese waren sogar auf ein Minimum zusammengeschmolzen.

INDUSTRIE: *Die Zahl der* Beschäftigten in der Industrie erreichte in den Monaten Dezember und Januar etwa 80 Prozent des normalen Umfanges. Mit einer weiteren Steigerung wird anlässlich der Entlassung von Reservisten gerechnet. Die Zweige Metall, Elektrotechnik und Elektronik warten dringend auf Arbeitskräfte zur Bewältigung staatlicher Aufträge.

DIE RATSCHLAEGE DES NATIONALOEKONOMIE-PROFESSORS

"Zu wenig Geld, zu wenig Geld" — diese These wird in den Forderungen d. Gehaltsempfänger vertreten, und auch die Bank Israel scheint ihr zuzuneigen, weil sie in gewissem Umfange die Kreditstriktionen lösen und der unter Geldnot leidenden Wirschaft entgegenkommen will.

Eine völlig andere Auffassung kommt von Professor der Nationalökonomie Micha Michaeli, der ständig an den Debatten über unsere Wirtschafts- und unsere Finanzpolitik teilnimmt. Nach seiner Auffassung **leidet unser Land an einem Überfluss an Geld, und alle seine Vorschläge laufen auf Kürzungen und Restriktionen hinaus.**

Professor Michaeli distanziert sich von den Kreisen, die für dieses Jahr etwa eine Depression oder Arbeitslosigkeit erwarten. *Statt dessen rechnet er* mit Fortdauer einer kräftigen Inflation. Regierung und Staatsbank rechnen für die ersten neun Monate dieses Jahres mit einem Wirtschaftswachstum um 2 bis 3 Prozent gegenüber der gleichen Zeit des Vorjahres. Professor Michaeli kann sich dieser Auffassung nicht anschliessen: das Wirtschaftswachstum wird sicher 6 bis 7 Prozent erreichen.

Im vorigen Jahre hatte die Regierung im Frühjahr einen Rückgang der Nachfrage nach Waren vorausgesagt, und sie hatte sich geirrt. Auch für 1974 erwartet Professor Michaeli **kein Absinken der Nachfrage-inflation — im Gegenteil, sie wird auf vollen Touren bleiben.**

Unser Schicksal für die nächste Zeit wird die Inflation sein, und sie wird gefährlich, weil sie zu Demoralisierung Anlass gibt. Wir haben geglaubt, mit unseren Kunststücken das Sparen vor den zerstörenden Wirkungen d. Inflation retten zu können, **aber jetzt müssen wir sehen, dass diese Meinung irrig ist.** Der Erwerb von wertgebundenen Papieren früher eine Sparanlage, aber jetzt hat sich der Kreis der Käufer völlig geändert, und wir haben kurzfristige spekulative Transaktionen vor uns.

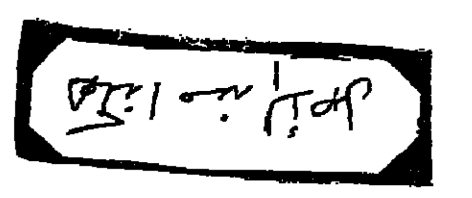
Professor Michaeli ist ein Anhänger absolut unpopulärer Massnahmen, wenn es um Kampf gegen die Inflation geht: die Regierung sollte ihren Etat, der in Wirklichkeit inflationistisch ist, kürzen. Die Ausgaben für Sicherheit, aber vor allem die für Wohnungsbau müssen zusammengestrichen werden. Noch einmal war Professor Michaeli unpo*pulär: er wendet sich gegen* Ermässigung der Einkommensteuer, weil diese Massnahme einfach "unzeitgemäss" ist. Wer wird schon bereit sein, dies zuzugeben. Aber der Professor versucht unter Hinweis auf die drohende Inflation weitere Erhebung hoher Steuern zu rechtfertigen.

Heute sind wir Zeugen einer grossen Debatte zwischen der Staatsbank und der Regierung über die Finanzpolitik, wobei die Staatsbank der mehr „restriktive" Partner ist. Aber für Professor Michaeli ist die Bank in ihrer Haltung nicht restriktiv genug, und er kritisiert ihre Geldpolitik. Er vergleicht wieder mit 1973: damals hatte die Staatsbank nach Vorlage eines Berichts über das Ansteigen der Zahlungsmittel vorausgesagt, dass weiterhin das Tempo der Umlauf-Vermehrung geringer sein werde. Das Gegenteil trat jedoch ein, jetzt kommt die gleiche Prophezeiung, und Professor Michaeli fürchtet eine schnelle Steigerung des Umlaufs in Zukunft, weil die Bank nicht genügend Einfluss auf die Geldpolitik nimmt und Mittel freigibt, statt den Gürtel noch enger zu schnallen.

Sorge bereitet dem Professor auch die Zahlungsbilanz, und er erwartet ein gewaltiges Ansteigen des Defizits. Die Folge wird sein, dass wir nicht mehr genug Kapital zur Deckung der Differenz importieren können. **Daher müssen wir mit einem Absinken der Devisenvorräte rechnen, und Professor Michaeli fürchtet, dass die Valuta-Bestände der Bank Israel in diesem Jahre um eine Milliarde Dollar fallen werden.**

Massnahmen zur Verringerung des Defizits in der Zahlungsbilanz sind dringend notwendig: entweder müssen die Abgaben auf den Import (verschleierte Abwertung) erhöht werden, oder eine Änderung des Kurses des Pfundes muss vorgenommen werden. Hier sagte Professor Michaeli nicht deutlich, für welche Möglichkeit er eintritt. Seine Analyse war scharf und rücksichtslos, aber wer daran denkt, welche Erregung die Streichung der Subsidien hervorgerufen hat und welche "Versöhnungsmassnahmen" das Finanzministerium ergreifen musste, um die bittere Pille zu versüssen, der wird daran zweifeln, dass die Ratschläge des Professors in die Tat umgesetzt werden können.

Gerade die Vorgänge nach der Streichung der Subsidien lehrten uns, dass wirtschaftliche Fragen leider nicht nach wirtschaftlichen, sondern nach politischen Gesichtspunkten entschieden werden.



هكذا من الأصل

Literatur und Kunst

WARTEN AUF DEN NOBELPREIS

Von GEORGE MIKES

Der oder jener wird sich vielleicht gewundert haben, warum ich 1973 nicht den Nobelpreis fuer Literatur bekommen habe. Es handelt sich dabei nicht, wie man glauben koennte, um ein technisches Versehen oder gar um ein Fehlurteil. Die Sache ist etwas komplizierter, wie ich hier gern berichten will.

Es ist noch gar nicht so lange her, da *reiste* ich *nach* Stockholm, um einen Artikel ueber Schweden zu schreiben. Zu den Themen, die ich darin behandeln wollte, gehoerte auch der Nobelpreis und alles, was damit zusammenhaengt. Als ich gleich am Tage meiner Ankunft beim Chefredakteur einer grossen Zeitung zum Abendessen eingeladen war und dieser mich fragte, in welcher Weise er mir *behilflich sein* koenne, bat ich ihn infolgedessen, mich doch mit einem Mitglied der Schwedischen Akademie bekannt zu machen, damit ich mit diesem alle Probleme, speziell die des Literaturpreises, bereden koenne.

Dies wuerde nicht so einfach sein, meinte mein Gastgeber, denn da wir uns im August befaenden, seien vermutlich die meisten Akademiemitglieder nicht in der Stadt. Es seien ihrer achtzehn, so erklaerte er mir, denn diese Ziffer habe im Schwedischen einen besonders lieblichen Klang, weshalb sich der Koenig als Gruender der Akademie fuer diese melodische Zahl entschieden habe. Wie gut, dass einhundertachtundachtzig auf Schwedisch nicht noch huebscher klingt, dachte ich, waehrend der Chefredakteur einen nach dem andern zu erreichen versuchte. *Nummer* Dreizehn sollte meine Glueckszahl sein. Er war nicht verreist und gern bereit, mich zu empfangen. Nennen wir ihn Johanson, soviel ich weiss, der verbreitetste Name in Schweden. Seinen wahren Namen *wuerde ich* — wie aus dem Folgenden klar hervorgeht — auch unter Folterqualen nicht preisgeben.

Herr Johanson sagte mir am Telefon, dass sich das Nobelpreiskomitee regelmaessig — ausser im August — am Donnerstag in der Akademie versammle, vorher aber im Restaurant „Zum Goldenen Frieden" beim Mittagessen zusammentreffe, *um vor der Sitzung* schon die anstehenden Probleme in gelockerter Form zu eroertern. Er schlug deshalb die gleichen Orte fuer unsere Begegnung vor: *Er luede mich zum Lunch in* den „Goldenen Frieden" ein, und wir wuerden dann gemeinsam in die Akademie hinuebergehen.

Am darauffolgenden Donnerstag trafen wir uns wie vereinbart, und unser Mittagessen begann in typisch schwedischer Weise in groesster Foermlichkeit. Wir behandelten uns gegenseitig wie zwei Botschafter fremder Maechte am Hofe Ludwigs XIV., verbeugten uns voreinander, schuettelten uns ueberaus feierlich die Hand und versicherten uns, wie entzueckt wir seien, uns kennenzulernen; ja, wir fuehrten in den hoeflichsten Formen ein kleines Streitgespraech, wer von uns sich mehr geehrt fuehlen duerfe, die *Bekanntschaft des anderen zu* machen. Dies alles nahm ungefaehr zwanzig Minuten in Anspruch, in denen wir fuenf bis sechs Glas Aquavit zu uns nahmen. Als wir am Ende unseres Smoergasbord angekommen waren, *vollzog sich eine jaehe* Verwandlung mit Herrn Johanson: Er war mit einem Schlage sternhagelvoll.

Solange er noch nuechtern gewesen war, hatte er mir den Nobelpreis als eine behre Institution dargestellt und die *edle* und selbstlose Mitarbeit der Schwedischen Akademie geschildert, deren Mitglieder sowohl *einzeln* wie als *geschlossenes* Komitee sich gewissenhaft und hingebungsvoll ihrer Aufgabe widmeten. Allmaehlich aber schlich sich ein kritischer Unterton in seine Ausfuehrungen ein, und ehe wir unsere dritte Flasche Wein ausgetrunken hatten, war aus unserem Gespraech eine vernichtende Abfuhr der ganzen Institution geworden.

So mancher skandinavische *Schriftsteller, sagte Johanson,* habe den Preis nie bekommen, weil irgendwelche Intrigen und Eifersuechteleien es verhindert haetten. Bjoernson habe ihn nie gekriegt, Ibsen genausowenig. Dafuer seien andere Skandinavier damit ausgezeichnet worden, sehr wackere und nette Leute, die aber kaum das Mittelmass erreicht haetten. Einmal habe sich die Notwendigkeit ergeben, so erzaehlte er (ich kann natuerlich nicht wissen, ob das stimmt), die Witwe eines ziemlich unbedeutenden Schriftstellers zu versorgen. Dazu haetten die Akademiemitglieder sich selber nicht aufraffen koennen, *sondern lieber dem Toten den* Nobelpreis postum zuerkannt, eine einfachere und billigere Loesung. Ein Mann wie Tolstoj dagegen sei des Preises nicht fuer wuerdig erachtet worden.

Ich stellte eine Frage, die *mich schon lange* beschaeftigt hatte: Wie ist es moeglich, dass Dichter, die in einer seltenen und entlegenen Sprache schreiben, jemals den Preis bekommen? Wer kann sie denn verstehen und wuerdigen?

Herr Johanson kicherte in sich hinein und goss sich noch ein Glas ein. Selbstverstaendlich schnupperten staendig Spuernasen im Auftrag des Komitees herum, aber das sei noch nicht alles. Wenn ein Akademiemitglied muehsam, sagen wir mal, Albanisch oder Siamesisch erlernt *habe, dann stuende ihm* nichts anderes mehr in Sinn, als einen Albanier oder Siamesen mit dem Preis zu kroenen, denn wozu habe er sich sonst die Muehe mit der Sprache gemacht? Die Folge sei ein unentwegtes Handeln und Feilschen nach dem Muster: „Ich stimme dieses Jahr fuer deinen Kandidaten, wenn du naechstes Jahr fuer meinen stimmst." Mit der *noetigen Zaehigkeit kaeme man* immer ans Ziel, und wenn es acht oder zehn Jahre dauere, bis der Lyriker aus der Aeusseren Mongolei oder der Dramatiker *aus Burundi endlich seinen Preis* bekaeme.

Ganz im Vertrauen konnte Herr Johanson — schon im August, wohlgemerkt — mir auch verraten, wem man in jenem Spaetherbst mit groesster Wahr*scheinlichkeit den Preis* verleihen wuerde. Ich schwieg wie ein Grab, und tatsaechlich wurde der von ihm genannte Kandidat am Ende des Jahres preisgekroent.

Gegen Schluss unseres *Mittagessens* fragte mich Herr Johanson: „Kann ich noch irgend etwas fuer Sie tun?"

„Ja", sagte ich, „eine ganze Kleinigkeit. *Geben Sie mir den* Preis!"

Er dachte erst, er haette mich missverstanden. „Sie meinen, dass..."

„*Ganz recht:* dass ich den Preis haben moechte. Bitte besorgen Sie ihn mir!"

„Ihnen?" fragte er mit allen Anzeichen einer fuer mich wenig schmeichelhaften Bestuerzung.

„Ja, mir", sagte ich. „In der Vergangenheit haben ihn schon Schlechtere als ich bekommen."

„Das stimmt", sagte er kopfnickend. „Aber das waren lauter Skandinavier."

„Nicht alle. Aber erstens sollten wir aus dem Zeitalter des Rassenwahns hinaus sein, und zweitens, sehen Sie, brauche ich *den Preis wirklich.*"

„Tatsaechlich?"

„Tatsaechlich. Sie verteilen ihn immerfort an Leute, fuer die er sehr wenig bedeutet. Entweder sind schon weltberuehmt und ausserordentlich reich, oder sie duerfen ihn aus politischen Gruenden nicht annehmen, oder *sie* lehnen ihn mit *einer* giftigen Rede ab, weil ihnen das mehr Publicity einbringt, als wenn sie ihn akzeptieren. Mit mir werden Sie keine Enttaeuschung erleben. Ich verspreche *Ihnen feierlich,* dass ich ihn ohne Widerrede annehmen werde. Ich werde eine nette und freundliche Rede halten. Die Publicity kann ich sehr *gut gebrauchen und ebensosehr,* wenn ich ein so prosaisches Thema ueberhaupt beruehren darf, das mit der Auszeichnung verbundene Geld. Und wenn ich herkomme, um die Urkunde und den Scheck abzuholen, dann kommen wir beide hierher und essen wieder so gemuetlich zu Mittag!"

Herr Johanson wurde ganz still. Nach einer langen Pause sagte er: „O. k. Ich werde die Sache in die Hand nehmen. Mei*ne Stimme haben Sie schon.* Dann gibt es zwei Mitglieder, die sind beide ueber fuenfundneunzig und stimmen platterdings fuer jeden, den man ih*nen vorschlaegt. Das sind schon* drei von achtzehn. Die uebrigen zu ueberreden, wird nicht so einfach sein, aber lassen Sie mich nur machen."

Ein oder zwei Jahre spaeter war ich wieder in Stockholm, *diesmal* um *mit* einem Fernsehteam der BBC das beruehmte Nobelkomitee bei seiner Sitzung zu filmen. Wir sahen das Gremium einmarschieren, eine feierliche, eindrucksvolle Prozession. Der Blick meines alten Freundes *Johanson fiel auf mich, er stutz*te, dann erkannte er mich. Nach ein paar Schritten drehte er sich um u. rief quer durch den Saal: „Ich arbeite immer noch daran!"

Warten wir also die naechste Preisverleihung ab.

Aus dem Englischen von Hellmut Jaesrich

AUS UNSEREN GALERIEN UND MUSEEN:

Ygael Tumarkins Kriegseindruecke

Wir alle stehen noch unter dem Eindruck des Jom Kippur-Krieges, der an der syrischen Front mit seinen Schrecken und *Opfern bis heute vielleicht noch* nicht zu Ende ist. Wenn nun ein Kuenstler es unternimmt, seine Kriegseindruecke, die er als Pressefotograf an der Front gesammelt hat, in Kunstwerken, Gemaelden und *Skulpturen* aus- und umzugestalten, so ist das nicht nur ein fast unmoegliches Unternehmen vom kuenstlerischen Standpunkt aus, weil sich ja die Eindruecke erst einmal kristallisieren muessen, sondern auch der Ausstellungsbesucher steht noch zu sehr unter den furchtbaren Nachwirkungen der Kriegsgeschehnisse, als dass er nicht mit klopfendem *Herzen die* Ausstellung betritt. Aber es zeigt sich, dass es Tumarkin nicht gelungen ist, das Grauen und den Schrecken oder das Heldentum jener Tage auch *nur im Entferntesten* beeindruckend und erschuetternd zu gestalten. Vor allem die Bilder wirken wie kaum entzifferbare Posters, die einen voellig kalt lassen.



YIGAEL TUMARKIN: „KRIEGSSCHAUPLATZ"

Tumarkin handhabt mit forcierter Intellektualitaet den Umgang mit vorgegebenen Versatz*stuecken der Wirklichkeit* (Tanks, Kriegsschiffe, Kriegsgefangene, wie Gliederpuppen hingestreute nackte Leiber). Es ist anzunehmen, dass Tumarkin seine Werke als Warnbilder ge*gen die Kriegsfurie* aufgefasst wissen moechte, gegen die er fast sein lebenlang protestiert hat. Im Katalog-Vorwort sagt er: „Wirklichkeit und sogar Fotografien sind staerker als alle *Malerei*". Wenn es Tumarkin trotzdem unternommen hat, die geschehene und miterlebte Wirklichkeit in Bildobjekte umzugestalten, dann muss man in seiner *darstellerischen* Methode eine Super-Wirklichkeit suchen (was allerdings schwer faellt), in der Traumatisches und Unbewusstes vereinigt sind. Aber auch die ausgestellten Fotos, die sich kaum ueber das Niveau anderer Pressefotografien erheben, vermitteln in keiner Weise ein herausforderndes oder erschuetterndes Fanal des Kriegsgeschehens und seiner persoenlichen Kriegserlebnisse. *Sehr viel* eindrucksvoller sind Tumarkins Skulpturen, die zum groessten Teil allerdings schon vor dem Oktoberkrieg entstanden und bereits an verschiedenen Plaetzen im Lande aufgestellt sind. Diese Arbeiten („Monument der im Jordantal Gefallenen". „Lat*run") demonstrieren einen aske*tischen Aspekt der kuenstleri*schen Bewaeltigung von Raum* und Licht. Es sind sehr entschieden reduzierte Fantasiestimulanzen und Demonstrationen fuer eine systematische Entwicklung von einfachen, aber gedanklich komplexen Formen. Diese Skulpturen sind *Zeichen* eines hoch spezialisierten Codes. Was nach Flucht aus der Wirklichkeit aussieht, muss im Gegenteil geradezu als Selbstbehauptung in der Wirklichkeit verstanden werden. (Galerie Mabat — *Gordonstr. 29, Tel-Aviv.*)

E. St.

Kulturnotizen in Kürz

● Die **Rekordsumme** von **84.000 DM** erzielte der frueheste gedruckte lateinische Bericht ueber die **Entdeckung Amerikas** durch Columbus, bei der Hamburger Buchauktion von Dr. Hauswedell & Nolte. *Bei der* Versteigerung erschienen weniger Interessenten als gewohnt. Doch glich die hohe Zahl schriftlicher Gebote dieses Manko reichlich aus. Bei einer Versteigerung einer Kollektion von Buechern ueber fern*oestliche Kunst wurden Gebote* in Hoehe **doppelter bis dreifacher Schaetzpreise** abgegeben. Den sensationellen Zuschlag von 8000 DM (mehr als das Zehnfache der Taxierung) erreichten Herders saemtliche Werke der Erstausgabe von Cotta aus der Sammlung Redslob. Dagegen blieb der Zuschlag von 9500 DM fuer den von Delacroix illustrierten „Faust" hinter der *Erwartung zurueck... Den* Columbus-Bericht ersteigerte ein Stuttgarter Antiquar. Die Nuernberger Koberger-Inkunabel des „Schatzbehaelters", eines der schoensten Holzschnittbuecher des 15. Jhdt. erzielte mit 70.000 *DM* den doppelten *Schaetzpreis.*

Aus einer Schlossbibliothek stammte die fast vollständige Reihe der beruehmten **Merian-Topographien**. Der Gesamtaufruf fuehrte zu einem Endpreis von 150.000 Mark! (Pariser An*kauf). Diese Auktion bestaetigte* von neuem die Tendenz enor**mer Preissteigerungen** fuer Spitzenobjekte.

● *Eine Galerie* fuer zeitgenoessische Kunst wurde kuerzlich im **Vatikan** eroeffnet. Kunst wird im Vatikan seit vier Jahrhunderten gesammelt. Fruehere Paepste holten sich Fundstuecke aus den Ruinen Roms. Julius II lieferte den festen Grundstock fuer die Vatikanischen Museen. Unter den zahlreichen Bildwerken, die Julius II aufstellen liess, befand sich der „Apollo von Belvedere" und die nicht weniger beruehmte Laokoon-Gruppe. Dieser Papst war auch der Maezen Raffaels und Michelangelos. Im 16. Jhdt. wurden Neubauten noetig, um die Schaetze unterzubringen. Die Entdeckung *der Nekropole von Cerveteri* im Jahre 1936 fuehrte zur Gruendung des Etruskischen Museums.

Doch Paul VI. steht auf dem Standpunkt, dass „die Kirche nicht nur eifersuechtig die Werke der alten Kuenstler in ihren Museen hueten" sollte. Die neue Galerie *der vatikanischen* Museen wurde kuerzlich dem Publikum nach vielen Verzoegerungen zugaenglich gemacht. Die ausgestellten 600 Werke von *250 Kuenstlern, bewacht von* „Fernsehaugen", sind durchwegs Schenkungen von Kuenstlern und Kunstsammlern. So konnte, wie der Papst sagt, „das Vorhaben zur Vollendung kommen, ohne dass die ohnehin bereits schwierige Bilanz des Heiligen Stuhles belastet worden waere". Unter den Objekten befinden sich Werke von Gentilini, Utrillo, Nolde, Dali und Rouault, meist religioese Darstellungen, oder Darstellungen von Kirchen, aber auch Beitraege von Paula Modersohn-Bekker, Rodin, Beckermann, Chagall, Gauguin, *Matisse*, Braque und Munch. Nur sehr wenige lebende Zeitgenossen sind vertreten.

● Der italienische Filmproduzent **Carlo Ponti** hat sich die Rechte an *dem von* **Alexander Solschenizyn** selbst geschriebenen Drehbuch zum „Archipelag Gulag" gesichert. Der Kontakt zwischen Ponti und dem Autor soll waehrend der letzten Moskauer Filmfestspiele hergestellt worden sein. Die letzten Einzelheiten wurden laut „Messaggero", in den Tagen des Zuercher Aufenthalts Solschenizyns ausgehandelt. Dabei ging es vor *allem* um Pontis Wunsch, die Hauptrolle dem britischen Schauspieler **Richard Burton** zu uebertragen. Solschenizyn forderte, dass an dem Drehbuch keinerlei Veraenderungen vorgenommen werden duerften und *dass ein Regisseur seines* Vertrauens den Film drehen muesse. Das Drehbuch soll „glaenzend gemacht" sein. Der Film spielt in einem sowjetischen Straflager. Kernepisode ist eine selbstmoerderische Revolte der *Lagerinsassen*, die mit Panzern niedergewalzt wird. (dpa).

● **Arnold Schoenbergs „Moses und Aron"** wird voraussichtlich im Rahmen des Israelfestivals von der **Hamburgischen Staatsoper** hier zur Auffuehrung gebracht. Die Hamburgische Staatsoper will „Moses und Aron" in der Auffuehrung zeigen, die am 24. Maerz in Hamburg Premiere haben soll, mit Horst Stein als Dirigenten, Bohumil Herlischka als Regisseur, Ruodi Barth als Buehnenbildner, Franz Mazura als Moses und Tom Caffily als Aron. Fuer das antike roemische Theater in Caesarea sind vier Auffuehrungen vorgesehen. Den besonderen Bedingungen der Freiluftbuehne entsprechend werden Regie und Buehnenbilder beson*ders adaptiert* werden. Ausserdem wird das **Ballett der Staatsoper** — dem auch in Schoenbergs Musikdrama eine bedeutende Rolle zufaellt — in Israel an vier Abenden John Neumeiers Choreographien nach Musik von Skrjabin und „Daphnis und Chloe" von Ravel zeigen. Das Hamburger Gastspiel beschliesst und kroent das Israel-Festival, das unter Leitung von **A. Z. Profess** *steht und am* 15. Juli beginnt. (dpa)

„MONA LISA" REIST NACH TOKIO

Die Nachricht, dass eines der Kronjuwelen des Pariser Louvre, naemlich „keine geringere" als die **Mona Lisa** zu einer Ausstellung nach Tokio transportiert werden soll, setzt wieder einmal das erhitzte Gespraech ueber Pro und Kontra solchen Frachtverkehrs mit unersetzlichen Kulturguetern in Gang. Die Befuerworter sagen: Die Kunst ist fuer alle da. Warum sollen einzigartige Meisterwerke nur denen zugaenglich sein, die zufaellig am Standort der Objekte wohnen, beziehungsweise zahlungskraeftigen Auslaendern, *die* sich eine Reise in diese Staedte leisten koennen? Die Nein-Sager kommen mit zwei gewichtigen Argumenten: Einmal und vor allem mit *dem Risiko, das* jeder Transport mit so kostbarer und fragiler Fracht in sich birgt, und zum zweiten mit der Feststellung, dass ein Kunstwerk nur *in seiner angestammten* Umgebung zu voller Wirkung kommt.

Fruehere Praezedenzfaelle zeigen, wie begruendet diese Einwaende sind. Als *Michelangelos* Pieta nach 465jaehrigem Verweilen im St.Petersdom in Rom 1964 per Schiff zur Weltausstellung nach New York verschickt wurde, erbob sich ein weltweiter Proteststurm gegen die *Leichtfertigkeit* solchen Abenteuers im Namen der Kultur. *Auch bei der* Versch[...] grossen aegyptischen [...] sischen Sammlungen [...] europa in neuerer Z[...] aehnliche Bedenken [...] aber auch endlose [...] entzueckter und begei[...] sucher. Die Einwohne[...] italienischen Wal[...] Monte Sant'Angelo [...] Dilemma auf ihre [...] Arbeiter die historisc[...] zetuer en ihrer Kirche [...] auswaertige Ausstellun[...] tieren wollten, vert[...] wackeren Buerger [...] Dreschflegeln und [...] ten ihren fuer das U[...] verantwortlichen Gei[...]

Das alles wird die[...] sen nicht anfechten, [...] nisvoll laechelnde [...] dem Louvre mit Bege[...] begruessen.

SCHOENBERG-IN[...] IN LOS ANG[...]

Die Schaffung eine[...] Schoenberg-Instituts" [...] wahrung des un[...] Nachlasses des K[...] und zur Durchfuehru[...] sikwissenschaftlichen [...] und Forschungsprog[...] gesichert: das „Sch[...] stitut" wird auf de[...] der University of Sc[...] *lifornia in Los Angel*[...] wo Schoenberg in[...] 1935 eine Professur [...] position innehatte.

Die Ueberlassung [...] lasses als Geschenk a[...] demische Institution [...] den Erben Schoenbe[...] Bedingung gebun[...] „*Schoenberg-Institut*". Bibliothek, einem A[...] einer Nachbildung v[...] bergs Arbeitszimmer [...] tet) zu errichten. D[...] che Unterhandlungen [...] University of Calif[...] *drei anderen* ame[...] Hochschulen von Ra[...] zu keinem Ergebnis.

Die Grundsteinlegu[...] *einer Schoenberg-*[...] verbunden — soll a[...] tember, dem 100. [...] des Komponisten, er[...] Staat Kalifornien wi[...] Tag zum „Arnold-S[...] Gedenktag" proklam[...]

REISTE SOLSCH[...] GEFESSELT VON [...] NACH FRANK[...]

Nach Angaben ein[...] schen Fluggastes, de[...] Bord des Aeroflot-[...] befand, mit dem Ale[...] schenizyn in die Bun[...] kam, war der von de[...] er Behoerden abgesc[...] wjetische Schriftstelle[...] des Fluges von Mo[...] Frankfurt gefesselt. [...] Interview mit der Bo[...] tung „*Dolomiten*" [...] Suedtiroler Bernhard [...] ner, durch die Ve[...] beim Abflug auf dem [...] Flughafen, das Hera[...] *nes schwarzen Poliz*[...] an die startbereite [...] nach Frankfurt und a[...] de Auskuenfte der [...] misstrauisch geworde[...] vermutet, dass Solsc[...] Bord des Flugzeugs s[...] te. Von einer Verh[...] Vortage habe er ge[...] dem Vorwand, auf d[...] gehen zu muessen, s[...] vorne gegangen. Dab[...] die Tuer zu einer K[...] machen koennen, die [...] ter dem Cockpit befu[...] und die durch eine [...] wand vom uebrigen [...] raum abgetrennt ge[...] Dort habe der Sc[...] vornuebergebeugt, bl[...] blass gesessen, die H[...] sich gekreuzt, „er war [...] Hinter ihm haetten in [...] sechs russische [...] gesessen, nach Un[...] Meinung KGB-Agente[...]

urnotizen in Kür

[A]lbert Einstein – zum 95. Geburtstag

Maerz 1974 ist Albert-[Einstei]n-Monat. Am 14. Maez [waere] er 95 Jahre alt geworden [—]n durchaus denkbares, [u]ns erreichbares Alter in [unserer] Zeit. (In Haifa ueber[ragt] ein Palme, die er selbst [im Te]chnion gepflanzt hat.) Er [gehoer]t zu den wenigen Maen[nern u]nseres Jahrhunderts, meist wie Freud (oder, im vo[rigen] Jahrhundert, Marx), die Welt veraenderten. Wenn [...]nanden, so trifft auf ihn [...]ort zu, er sei zu Lebzei[ten sch]on Legende geworden.

[Sein] Ruhm war ungeheuer, [w]urde von ihm mit Humor [...]rossaeugiger, etwas ver[...]ter Verwunderung hin[genom]men. Alle sprachen von Relativitaetstheorie, weni[ge ver]standen sie. Das Begrei[fen er]setzte man durch Bestau[nen]. Als er 1921 fuer wenige [Tage] an seine alte Wirkungs[staette] Prag zurueckkehrte, [kam] te eine grosse Menschen[menge] zu seinem Vortrag; auf [seiner W]eiterreise in Wien sprach [er vor] 3000 Menschen. „Das [Publik]um...", schrieb er, „be[finde s]ich in einem merkwuerdi[gen Z]ustand, in dem es schon [nic]ht mehr darauf ankommt, [was m]an versteht, sondern nur, dass man in unmittel[barer] Naehe einer Stelle ist, wo [Wunde]r geschehen." Dabei [war] er kein Wundermann. Er zog die Stille, die steri[le At]mosphaere seines Arbeits[zimme]rs jedem Rummel der Be[ruehm]theit vor. Als Abba Eban 1952, nach dem Tode [Chaim] Weizmanns, im Auftrag [der I]sraelregierung das Ehren[amt d]es Staatspraesidenten an[bot], hat er abgelehnt. Er „sei [bewe]gt ueber das Anerbie[ten,] freilich auch traurig und [besch]aemt darueber, dass es ihm [unmo]eglich sei, die Ehre anzu[nehm]en. „Mein Leben lang mit [objek]tiven Dingen beschaeftigt, [habe] ich weder die natuerliche [Faehi]gkeit noch die Erfahrung [im ri]chtigen Verhalten zu Men[schen] und in der Ausuebung of[fiziell]er Funktionen... Diese [Tatsa]ge betruebt mich umso [mehr,] als die Beziehung zum [juedis]chen Volke meine staerk[ste m]enschliche Bindung gewor[den is]t, seitdem ich volle Klar[heit e]rlangt habe ueber unsere [prekae]re Situation unter den [Voelk]ern."

[Frue]her, vor dieser Erkennt[nis, w]ar Einstein milde gleich[gueltig] dem Judentum gegen[ueberg]estanden. Der Freidenker [und S]pinoza-Anhaenger identifi[zierte] sich erst mit seinem Volk, [als na]ch dem Ersten Weltkrieg [antise]mitische Stroemungen [ueberh]andzunehmen begannen. [Seine] Familie war nur dem [Name]n nach juedisch, der Vater [beken]nte sich zum Freidenker-[tum, d]er junge Albert lehnte die [Befol]gung der Glaubensvor[schrift]en ab. Doch in seiner Ber[liner] Zeit sah er, wie die Deut[schen] seiner Umgebung die De[muetig]ung des verlorenen Krie[ges da]durch auszugleichen such[ten, d]ass sie einen Suendenbock [fuer] die Katastrophe suchten. [Die „J]uden" sollten schuld sein. [Ein]stein fuehlte sich auch ab[gestos]sen davon, dass die deut[schen] Juden sich von den Ost[juden] distanzierten und ihnen, [den Z]ugewanderten, alle Feind[selighk]eit der deutschen Umge[bung] ankreideten. „Ich sah die [wuerd]elose Mimikry wertvoller [Juden], dass mir das Herz bei [diesem] Anblick blutete" („Aus [meine]n spaeten Jahren", Zue[rich] 1952), schrieb Einstein [spaete]r. „Denn kein Mensch er[nieder]gt sich gerne. Wenn das [aber] eine ganze Gruppe tut, so [muss] sie in sehr unnatuerlichen [Verha]eltnissen leben, und man [muss] nach einem Heilmittel fuer [sie s]uchen." Keine knappere, [schoe]nere Definition des Zionis[mus w]aere denkbar.

[Kon]takt mit Zionisten hatte [Einste]in allerdings bereits in sei[ner P]rager Zeit bekommen, als [er do]rt einen Lehrstuhl an der [Unive]rsitaet im Fruehling 1911 [erhalt]en hatte. In Prag gab es [damal]s eine Gruppe juedischer [Intellektuell]er, die sich besonders der Pflege von Kunst, Literatur und Philosophie widmeten. Durch ihren geistigen Fuehrer Hugo Bergmann beeinflusst, stand diese Gruppe dem Zionismus nahe. Damals allerdings war es Bergmann in langen Gespraechen nicht gelungen, Einstein fuer den Zionismus zu gewinnen. Dies bewirkte erst eine feindliche Umgebung — allerdings lange vor dem Aufstieg der Nazibestie, deren apokalyp-



tische Drohung Einstein aber mit dem feinen Gespuer des Genies jahrzehntelang vor der gewoehnlichen Menschheit erahnte.

In Prag lernte er 1911 auch Max Brod kennen, und soll ihm als „Modell" fuer die Gestalt des Kepler in „Tycho Brahes Weg zu Gott" gedient haben. Brod schildert sehr eindringlich, wie Tycho sich bemueht, seine Gefuehle Kepler gegenueber „rein" und von Neid frei zu halten. „Meist aber floesste ihm Kepler jetzt ein Gefuehl des Grausens ein. Die Ruhe, mit der er seinen Arbeiten nachging und die Floeten der Schmeichler gaenzlich ueberhoerte, hatte fuer Tycho etwas Aussermenschliches, unbegreiflich Gefuehlloses, aus einer fernen Eisregion Herwehendes... So war Kepler. Er hatte kein Herz. Und eben deshalb hatte er vor der Welt nichts zu fuerchten... Und deshalb war er auch natuerlich vor den Verirrungen des Gefuehls sicher."

Aus dieser Schilderung ergibt sich, dass Einsteins Stoizismus zuweilen auch Feindseligkeit erregen konnte. Es war dies vielleicht das, was Thomas Mann in seinem Essay ueber Goethe und Tolstoi „das Elementare, das Dunkle, Neutrale, das Boshaft-Verwirrende des Genies" nannte.

Verwirrend ist auch der Widerspruch in Einsteins Natur gewiss gewesen, dieser Gegensatz von fast kindlicher Naivitaet und unerhoert genialer Denkkraft, was ja auch schon in seiner unkonventionellen Vorbildung zum Ausdruck kommt.

Albert Einstein, 1879 in Ulm geboren, war der Sohn eines Elektrotechnikers und Elektrohaendlers, Nachkomme schwaebischer Handwerker juedischen Glaubens. Nach einem geschaeftlichen Misserfolg zog die Familie nach Muenchen und spaeter nach Italien. Schueler Einstein war — und auch das ist zur Legende geworden — dem oeden Schulbetrieb nicht gewachsen. Der Zwang wurde ihm zur Qual. Der Schulbesuch wurde abgebrochen, die Verbindung zur Religionsgemeinschaft damals geloest. Er meldete sich zur Aufnahmepruefung an die Polytechnischen Hochschule Zuerich, wo man auch ohne Abitur studieren konnte. Wo der 34-Jaehrige spaeter Professor werden sollte, fiel der Sechzehnjaehrige durch. Doch der Rektor nahm sich seiner an, empfahl ihn an die Kantonschule Aarau, und so nahm ein weltumformendes Genie doch noch den richtigen Weg.

Die Musikbegeisterung Einsteins und sein Geigenspiel sind allgemein bekannt und fast Bildungsklischee; es gehoert dies zu seinem popularisierten Bild wie die Schmachtlocke zu Napoleon. Weniger bekannt ist seine erste Ehe mit Mileva Maric, einer Serbin aus Suedungarn von griechisch-orthodoxem Glauben, Studentin an der ETH Zuerich. Von ihr liess er sich spaeter scheiden; doch als er 1921 den Nobelpreis erhielt, ueberschrieb er die damit verbundene Geldsumme an Mileva. Auch mit den beiden Soehnen aus dieser Ehe verband in ein herzliches Verhaeltnis. Einstein heiratete 1919 seine Cousine Elsa Einstein, die er 1936 verlor.

Der grosse Physiker und Nobelpreistraeger ging schon 1933 nach Princeton und hat Europa seither nicht mehr betreten. Die Nazis setzten einen Kopfpreis von 50.000 Reichsmark auf ihn aus, den sich aber kein Judas verdienen konnte. Ihn trafen diese Pfeile „aus einer anderen Welt" ebensowenig wie die Campagne von 100 Wissenschaftlern, die ihn organisiert angriffen, oder auch ebensowenig wie d[er] „Relativitaetsrummel" und die „Zeitungsberuehmtheit" des Jahres 1920. Was ihm allerdings naheging, das war die Sache mit der Atombombe.

Der Pazifist Einstein hielt Krieg fuer einen Schandfleck der Menschheit und begeisterte sich fuer Ghandis Manifest gegen die Wehrpflicht. In einem Brief an Praesident Roosevelt aber deutete er die Wahrscheinlichkeit an, dass die Deutschen an einer Atombombe arbeiteten, und daher empfahl Einstein Experimente in gleicher Richtung, im vollen Bewusstsein der furchtbaren Gefahr fuer die Menschheit. Doch bliebe unter den Umstaenden wohl nichts anderes uebrig.

Einstein reagierte so, nachdem Leo Szilard und Eugene Paul Wigner, zwei Physiker, die aus Nazi-Deutschland entflohen waren, die Moeglichkeit einer militaerischen Verwendung der neu entdeckten Uranspaltung erkannten. Szilard fuerchtete, dass Deutschland mit Hilfe des besetzten Belgien aus dem Kongo grosse Uranmengen beziehen koenne. Er und der Physiker Edward Teller, ueberzeugt von der schrecklichen Gefahr fuer die Welt, suchten Einstein auf, und dieser diktierte darauf den Brief an Roosevelt. Es ist jedoch eine Verdrehung, wenn man heute im Ostblock behauptet, amerikanische „reaktionaere" Militaers haetten Einstein diesbezueglich beeinflusst.

Nach der Katastrophe von Hiroschima und Nagasaki schrieb Einstein, man muesse eine Weltregierung errichten, um in Zukunft die Anwendung solcher Waffen zu verhindern. Es sah es als die Tragik der Wissenschaftler an, dass sie „die schaurige Wirksamkeit der Vernichtungsmethoden noch zu steigern bestimmt sind". „Wir muessen unser Denken revolutionieren und den Mut haben, auch die Beziehungen unter den Voelkern zu revolutionieren."

Im Folgenden bringen wir auch im Zusammenhang mit der Entstellung des Einstein-Bildes durch die Ostblockstaaten eine Stellungnahme zu der Einstein-Oper von Paul Dessau, worueber ISRAEL NACHRICHTEN bereits am 1. Maerz 1974 berichteten.

Albert Einstein starb am 18. April 1955 an Unterfunktion der Leber und haemolytischer Blutarmut. Das Verzeichnis seiner Werke — physikalischen, philosophischen und allgemeinen Inhalts — umfasst beinahe 20 Druckseiten. Als 1944 eine handschriftliche Arbeit Einsteins in Kansas City versteigert wurde, erzielte sie 6 Millionen Dollar... (Das Geld ging an die Library of Congress.) Doch das Bild des Hochberuehmten traegt zuweilen bei den Menschen klischierte Zuege. Am besten charakterisierte ihn Kurt Blumenfeld in „Helle Zeit-Dunkle Zeit": „Einstein war ein geborener Non-Konformist. Fuer ihn existierten die Gesetze der Natur, wie er sie sah und erkannte. Gegen die willkuerlichen Gesetze der Menschen baeumte sich sein ganzes Wesen auf."

ALICE SCHWARZ

Nochmals: Paul Dessaus Einstein-Oper

Urauffuehrungen in der DDR gleichen Staatsakten der Nazizeit. Alles, was Rang und Namen in der Partei hat, muss zur Stelle sein. So war es auch bei der Urauffuehrung der Oper „Einstein" in der Ostberliner Staatsoper, bei der nicht nur der Kulturminister, sondern auch Mitglieder des Staatsrates und des kommunistischen Zentralkomitees als Ehrengaeste im Parkett sassen.

Im allgemeinen waere sicher nichts dagegen einzuwenden, ein Theaterstueck oder sogar eine Oper ueber das Leben Albert Einsteins zu schreiben, wobei besonders die Verantwortung des Wissenschaftlers fuer die Folgen seiner Arbeit behandelt wird. Dass dies jedoch gerade in einem Staat geschieht, dem Albert Einstein, waere er noch am Leben, nicht die geringsten Sympathien entgegenbringen koennte, ist geschmacklos. Im Zeichen ihrer Politik der kulturellen Abgrenzung vom Westen reklamiert die DDR fuer sich nur Dichter und Denker, die seit Jahrhunderten nicht mehr leben, als ihre Urahnen. Sie zaehlt dazu auch grosse Persoenlichkeiten dieses Jahrhunderts, wie etwa Albert Einstein, Thomas und Heinrich Mann oder Lion Feuchtwanger, auch wenn diese nie in der DDR gelebt haben. Weil sich Albert Einstein gegen die Hinrichtung von Ethel und Julius Rosenberg ausgesprochen hatte, wurde er fuer die Propagandisten in Ostberlin zum Freund und Kommunisten. Dabei hat er mit dem Kommunismus so wenig zu tun wie Goethe und Schiller, die von der DDR ja ebenfalls so dargestellt werden, als seien deren Ideale heute in der DDR verwirklicht.

Um es gleich vorwegzunehmen: Von der Ostberliner Buehne hoerte man natuerlich nicht den Ausspruch Einsteins, dass er sich nur in einem Lande aufhalten werde, „in dem politische Freiheit, Toleranz und Gleichheit aller Buerger vor dem Gesetz herrschen". Denn in der DDR ist schliesslich nicht einmal eine dieser drei Grundvoraussetzungen Einsteins verwirklicht. In keiner einzigen Szene kommt zum Ausdruck, dass die Beziehung Einsteins zum juedischen Volk seine staerkste menschliche Bindung war. Wie koennte man das auch gerade in der DDR der Bevoelkerung darzustellen versuchen, wo doch noch immer die hasserfuelltesten Polemiken aus jenem Staat gegen Israel gefuehrt werden?

Einstein auf der Buehne in Ostberlin. Man kann es kaum fassen: Er, der Pazifist, der Zeit seines Lebens ein Gegner des militaristischen Nationalismus gewesen ist, wird gerade dort als einer der Ihrigen gefeiert, wo dem Pazifismus Lippendienste geleistet werden, und der Militarismus blueht...

Albert Einstein, der grosse Freund des Staates Israel, dem der heutige israelische Aussenminister Abba Eban 1952 als Botschafter in den USA die Wuerde des israelischen Staatspraesidenten angetragen hatte, wird heute von der DDR, einem der aergsten Hasser Israels, gefeiert...

In Ostberlin wurde Albert Einstein auf der Buehne zur Parabelfigur, um zu zeigen, wie er seine Entdeckungen „falschen Freunden" anvertraute. So wurde das Musiktheater zu einem eigenartigen Tribunal. Der Komponist Paul Dessau, der von 1939 bis 1948 in den USA lebte und viel mit Brecht zusammenarbeitete, hat sich mehrere Jahre mit dem Einstein-Stoff beschaeftigt. Das Libretto schrieb der 39jaehrige Dresdner Lyriker Karl Michel, der im Hauptberuf Volkswirt ist.

Es besteht kein Zweifel, dass ein gut Teil Sympathie der Regisseurin Ruth Berghaus gehoerte. Frau Berghaus leitet seit dem Tode von Helene Weigel das Brechtsche „Berliner Ensemble". Aber obwohl fuer dieses Werk die besten Kraefte aufgeboten wurden, — die musikalische Leitung lag bei dem oesterreichischen Dirigenten Otmar Suitner und die Hauptrollen sangen die Kammersaenger Theo Adam (Einstein) und Peter Schreier —, ist in dieser Oper sehr wenig von Dessaus persoenlicher Handschrift zu spueren. Ganze Szenen sind teils vollstaendig, teils ueberwiegend auf Musikzitate gestellt, auf Orgel- und Kantatenmusik Bachs, auf aeltere Liedsaetze und auf Tanzmusik. Ovationen gab es nach dieser Urauffuehrung nicht. Wen wundert's daher, dass bei diesem Echo die Intendanz waehrend des Monats Maerz „Einstein" nicht einmal auf der Buehne der Ostberliner Staatsoper erscheinen laesst?

ARNIM STILLER

Das Fruehlingsprogramm des Fischer-Verlags:

Kennedy–Klemperer–Katzen–Kybernetik

Ein ausserordentlich interessandes Verlagsprogramm fuer das Fruehjahr 1974 legte dieser Tage der S. Fischer-Verlag in Frankfurt/Main vor.

In einer Erstauflage von 50.000 Exemplaren erscheint eine Autobiographie von Rose Fitzgerald Kennedy, der „Mutter des Clans": „Alles hat seine Stunde". Die Lebenserinnerungen der Frau, deren Familienname zum Mythos wurde, heissen im englischen Original „Time to remember" und wurden von Hans Juergen Baron von Koskull ins Deutsche uebersetzt. Ein Vorabdruck erscheint u.a. in der Schweizer Illustrierten, und im Mai 1974 wird die heute 84-jaehrige Rose Kennedy auf grosse Europa-Besuchstour gehen, um fuer ihr Buch zu werben. Die Lebenserinnerungen der Mutter John F. und Robert Kennedys — von sechs anderen Kindern abgesehen — werden gleichzeitig in den USA, England, Frankreich, Italien, Spanien, Holland, Daenemark, Schweden und fuehrenden Zeitschriften dieser L[ae]nder im Vorabdruck ers[cheinen].

Das Leben de[r Kenned]ys war reich an Tragoedien, wobei die Ermordung des US-Praesidenten John F. Kennedy und seines Bruders Robert besonders hervorstach. Der aelteste Sohn fiel im II. Weltkrieg, eine Tochter kam bei einem Flugzeugabsturz ums Leben. Doch die Familie ist, nicht zuletzt dank ihrer tiefen Religiositaet, mit den Schicksalsschlaegen fertig geworden.

Nicht weniger fesselnd fuer Menschen mit Interesse fuer zeitgenoessische Geschichte und insbesondere fuer Musik wird wohl das Buch „Gespraeche mit Klemperer", das Mitte Maerz erscheint. Der Autor, Peter Heyworth, ist 1921 in New-York geboren; seit 1955 ist er Musikkritiker fuer „The Observer" in London. Der Verlag verspricht, dass dieses Buch das Vermaechtnis eines der groessten Dirigenten unseres Jahrhunderts uebermittelt. Otto Klemperer starb im Juli 1973 mit achtundachtzig Jahren. Er war der letzte in der Reihe altmeisterlicher Dirigenten, Repraesentant einer reichen und tragischen Epoche. Peter Heyworth fuehrte mit Klemperer, zunachst fuer den Rundfunk, eindringliche Gespraeche. Klemperers Aussagen erbringen eine das Wesentliche erfassende autobiographische Skizze. Er spricht lapidar, laesst es dabei an schlagfertigen Sarkasmen nicht fehlen. Einblicke in die Zeitgeschichte ergaenzen, von vielen Anekdoten umkraenzt, das kuenstlerische Glaubensbekenntnis des Dirigenten.

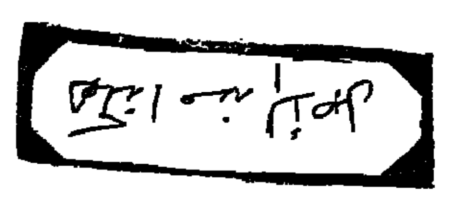
„Das kybernetische Zeitalter" heisst eine weitere Neuerscheinung, die fuer Anfang Juni angekuendigt ist. Der Autor ist Frederic Vester, Biochemiker, Futurologe, und Umweltfachmann, der in Mainz, Paris und Hamburg studierte. In seinem Buch gibt er „Modelle fuer morgen": Rohstoffquellen, Lebensraum, Biotechnik, Kommunikation, Gesundheit, Code und Zellen, Regelkreise, Denken und Lernen, Symbiosen, Wissenschaft und Gesellschaft werden eroertert. Der Autor ist auch durch ungewoehnlich erfolgreiche Fernsehfilme (u.a. „Geheimnis des Lebens", „Krebs ist anders", „Denken und Lernen") in Europa bekannt geworden.

Aus dem reichen Verlagsprogramm des S. Fischer-Verlags seien noch herausgegriffen: ein Katzenbuch und eine Korrespondenz.

„Von Katzen und Menschen — Erfahrungen" heisst ein Buch von Ingrid Zwerenz, dessen Auslieferung bereits Mitte Februar begann. Die Autorin engagiert sich fuer Katzen, und die Liebe zu ihnen macht sie nicht blind, sondern hellsichtig". Sie erzaehlt von Minouche und Isabella, von Juliane und Prinz Bernhard der Niederlande, von Freude und Gefaehrdungen und von der rechten Art, sich zu engagieren. Ingrid Zwerenz ist 1934 in Niederschlesien geboren, studierte an der Freien Universitaet Berlin, ist verheiratet mit Gerhard Zwerenz, einem bekannten Verhaltensforscher, und hat bereits u.a. ein Kinderbuch geschrieben. Katzen spielen seit ihrem 12. Lebensjahr in ihrer Existenz eine wichtige Rolle, und so berichtet sie ueber „die Katze im Urlaub, die Katze als Tollwuttraeger und Dekorationsstueck, Katzen und Lenin, die Katze bei Leonard Cohen, bei Baudelaire, die Katze mit erotischen und lukullischen Geluesten, Katze im Hochhaus, im Auto, im Bett". Vielversprechend fuer Katzenfreunde und -Kenner...

Vom Leichten zum Ernsten: Im Fruehjahrsprogramm des Verlages angekuendigt ist auch die erstmals veroeffentlichte Korrespondenz zwischen den beiden grossen Seelenforschern unseres Jahrhunderts, Sigmund Freud und C. G. Jung. Gleichzeitig mit der deutschen Ausgabe dieses wichtigen Briefwechsels erscheint auch die angloamerikanische Ausgabe.

Von Richard Loewenthal bringt der Fischer-Verlag „Sozialismus und aktive Demokratie", Essays zu ihren Voraussetzungen in Deutschland. Anlaesslich des Hofmannsthal-Jahres 1947 (Geburtstag am 1. Februar) erscheinen die Komoedien des Dichters — neun ausgewaehlte Stuecke, darunter das wichtige Werk „Der Schwierige".



(10. Fortsetzung.)

Am Schluss der letzten Fortsetzung meinte die Erzählerin, dass manche nichtjüdische, aber auch jüdische Arbeitgeber in den USA eine Abneigung gegen die Einstellung jüdischer Arbeiter gehabt hätten.

Anm. d. Red.

Golda Meirs Schwester berichtet

ERINNERUNGEN...

Von SCHEINE KORNGOLD

Dafür gab es viele Gründe. Einige davon waren vielleicht sogar verständlich. doch die Mehrheit — entsprang dem Vorurteil.

Schamais Freunde, die er in New York vorfand, rieten ihm, die Zigarettenherstellung in der Tabakindustrie zu erlernen. Dieses Fach erforderte keine lange Ausbildung, man konnte sich in relativ kurzer Zeit damit vertraut machen. Ausserdem befand sich fast die ganze Zigarettenindustrie in jüdischen Händen.

Den Briefen Schamais entnahm ich seine Depression und Hilflosigkeit. In einem schrieb er, dass er bereits in einer kleinen Werkstätte zu lernen begonnen habe.

Es handelte sich um ein "Sweat-shop". eine kleine Werkstätte. wie sie damals üblich waren. Dort wurden junge jüdische Burschen zu den Bedingungen (und dem Lohn) von Lehrlingen eingestellt — praktisch ohne jegliche Bezahlung... Die Werkstattbesitzer würden sie für eine kurze "Lehrzeit" behalten. um für die Arbeit keinen Lohn entrichten zu müssen. Dann wurden die "Lehrlinge" weggeschickt und es kamen andere: — eine Welle kam. eine Welle ging. und niemand war da, um die Opfer vor der unbarmherzigen Ausnützung zu beschützen. Übrigens zeichneten sich auch die dort erzeugten Zigaretten nicht gerade durch übermässig hohe Qualität aus, doch die Rechnung der Arbeitgeber war einfach und einleuchtend: man zahlte ja überhaupt keine Arbeitslöhne dafür. Grosse Fachleute wurden in dieser "Lehrzeit" nicht gerade ausgebildet. und die "Lehrlinge" verwandelten sich auch nicht in geübte Arbeiter.

Ich hingegen hatte bereits eine richtige Arbeit und verdiente meinen Lebensunterhalt. Ich beschloss daher. einen Plan auszuarbeiten. wonach ich Schamai nach Milwaukee bringen würde. Es war nicht anzunehmen, dass es hier für ein Greenhorn schlechter sein könne als anderswo. Milwaukee war eine kleine Stadt. während unseres Aufenthaltes hier hatten wir Verbindungen angeknüpft und Menschen kennengelernt. Die Krise war zwar auch hier zu verspüren, doch waren ihre Auswirkungen hier weniger verheerend.

Ich schrieb Schamai. und er nahm meine Einladung an. Zusammen würde es uns leichter fallen, den Lebenskampf zu bestehen.

ICH ERLEBE EINEN "FESTTAG" IN MILWAUKEE

Bevor Schamai in Milwaukee eintraf, erzählte ich meinen Eltern davon, und gleichzeitig deutete ich an. dass er mir nahestehe... Ich erlebte nicht gerade eine enthusiastische Reaktion. Ich zweifle nicht daran. dass meine Eltern aus legitimer Sorge um mein Wohl ein schiefes Gesicht zogen. Das galt insbesondere für meine Mutter. Sie kannte die Familie Schamais in Pinsk: nach ihrer Meinung hätte diese sich einem solchen "Schiduch" aufs Schärfste widersetzt. Schamais Sippe gehörte zu den angesehenen Familien der Stadt, sie hatten "Jichus" — und wer waren wir...? Der Grossvater Schamais war der beste Gemore- und Talmudkenner der Stadt und ausserdem ein reicher Jude. Doch was half der Reichtum des Grossvaters. wenn er knauserte...? versuchte ich den Eltern zu erklären.

Meine Mutter fügte zwar hinzu, dass der junge Mann selbst wohlgeraten sei, von vorzüglichem, sensiblem Charakter, gutaussehend, und kein ungebildeter Mensch. Er kannte sich aus unter den Menschen und in der Welt, wusste Bescheid über viele Dinge. Doch was für einen praktischen Nutzen hatte all das? Hier in Amerika galt nur eines wirklich. nämlich die praktische Realität.

Nun sei aber der junge Mann ein armer Teufel. er habe keine Einkommenquelle. Der "vorherige" Kandidat, den die Mutter mir vermitteln wollte. ja, das — wäre ganz etwas anderes gewesen! Vor allem war er ein "Amerikaner", und kein "Grünhorn" wie Schamai. er hatte auch ein **Geschäft**, und einige Dutzend Arbeiter arbeiteten **für ihn**. Scheine, — sagte meine Mutter — würde "leben und lachen" können als Frau eines solchen Mannes.

Doch Scheine hatte einen harten Kopf. sie machte sich nichts aus dem versprochenen Wohlleben. man konnte sie nicht umstimmen: vielleicht würde die Zeit das ihrige tun, was der gesunde Menschenverstand heute nicht zu bewirken wusste, würde sie vielleicht erreichen. Vielleicht würde auch Schamai sich in der neuen Heimat jemanden anderen finden... (so dachten die Eltern).

Der Tag, an dem Schamai nach Milwaukee kommen sollte, war für mich ein grosser und erregender Feiertag. Meine Freude kannte keine Grenzen. Schamai würde kommen, zu mir würde er kommen...!

Ich mietete für ihn ein Zimmer nicht weit von dem meinen für den Tag seiner vorgesehenen Ankunft. Meine Arbeit beendete ich eine Stunde früher. ich zog meine Schabat-Bluse an. und in meinem Herzen war nur ein Stossgebet; ich wollte ruhig und ausgeglichen aussehen.

So fuhr ich nun zum Bahnhof. Ich kam zu früh an, oder aber der Zug hatte Verspätung — die verstreichenden Minuten kamen mir wie lange Stunden vor. Vielleicht war Gottbehüte etwas passiert...

Doch da kam schon der Zug, die Tür des Abteils öffnet sich, und vor mir steht Schamai. Er und kein anderer. Die Knie zitterten mir, trotzdem lief ich ihm entgegen. so schnell ich konnte...

Wir umarmten einander herzlich. Es war unser erster Kuss, seitdem wir uns kannten. Er knüpfte zwischen uns ein unlösbares Band. Mein Gebet war erhört worden.

Schamai wirkte viel reifer als in Pinsk. Seine erste Frage war, ob er hier Arbeit finden könne. Ich beruhigte ihn. Erst sollte er sich einige Tage ausruhen, die Stadt kennenlernen. dann würde Gott schon weiterhelfen.

Doch Schamai sah besorgt drein. Meine nächste Aufgabe war nun, ihn von seiner Bedrückung zu befreien.

Nach einigen Tagen begann die Sorge der Arbeitssuche. Schamai pflegte die Morgenzeitungen zu kaufen, die Angebote freier Arbeitsstellen anzuzeichnen, und mit dieser Zeitungsseite in der Hand begab er sich an die betreffenden Anschriften, um sich zu bewerben. Die Aussichten waren vorläufig gleich Null. Sogar die Arbeitgeber, die eine Suchanzeige bezüglich einer Arbeitskraft veröffentlicht hatten, wollten in den meisten Fällen von Juden nichts wissen. Das alles wurde nicht offen mitgeteilt. Meist erhielt Schamai die Antwort, dass man schon jemanden anderen aufgenommen hatte und niemanden mehr benötige.

Es verging eine Woche, eine zweite, und Schamai war der Verzweiflung nahe. Was würde das Ende der Geschichte sein?

Derselbe Schamai, der bisher die Sorge um den Lebensunterhalt nicht gekannt hatte, fühlte sich jetzt hilflos dem Unbekannten ausgeliefert. "Scheine arbeitet. und ich nicht..." Das war es. was ihn verfolgte und bedrückte, ohne dass wir es aber aussprachen.

Zuletzt wurde er in einer grossen Schuhfabrik eingestellt. Seine Aufgabe war es, mit einem schweren Hammer das Leder flachzuschlagen. Auf diese Weise sollte es weich werden, so dass man daraus Schuhe nähen konnte. Nach zwei Tagen waren Schamais Hände mit Blasen und Wunden bedeckt. Es half nichts: er musste die Arbeit aufgeben.

Wieder zog er aus. um die Strassen von Milwaukee entlangzuwandern und mit seinen Schritten "auszumessen". Nach langem Suchen fand er Arbeit in einer Bierbrauerei. Und



SCHEINE, GOLDA UND ZIPKE IM JAHRE 1958

wieder musste er schwere körperliche Arbeit verrichten. Er hatte die gefüllten Flaschen auf einen Wagen aufzuladen. Diesmal aber hielt Schamai durch. Nach einiger Zeit half ihm einer seiner Bekannten, wieder in die Zigarettenfabrik zurückzukehren. Dort lernte er das Füllen und Rollen der Zigaretten in gründlicher und genauer Weise, und blieb auch dort als ständiger Angestellter.

Die Lage besserte sich. Wir beide arbeiteten und verdienten, lernten an den Abenden gemeinsam die englische Sprache, besuchten Versammlungen der sozialistischen Partei, trafen mit Freunden zusammen. — es schien uns, als ob wir endlich gute Tage vor uns hätten.

Doch das Glück liess mich auch diesmal im Stich; ich wurde schwer krank, meine Lunge war angegriffen.

EIN BESUCH BEIM ARZT UND SEINE FOLGEN

Die schlechte Ernährung. der Mangel an Schlaf. die schwere Arbeit in stickiger Luft — das alles hatte sich auf meine Gesundheit ausgewirkt. Ich fühlte mich vollkommen kraftlos, und Schamai wurde von Bestürzung erfasst. Er entwickelte Schuldkomplexe; — vielleicht hatte ich mir seinetwegen das Essen vom Mund abgespart, damit wir beide von unserem Verdienst leben konnten...

Wir beschlossen, unsere Lebensweise zu ändern. Wir wollten besser essen, mehr schlafen, und vielleicht auch mehr Zeit an der frischen Luft verbringen. anstatt in unzähligen Versammlungen zu sitzen. Doch schien es. als ob ich die Frist versäumt hätte. Mein Zustand wollte sich nicht bessern, und ich beschloss daher. einen Arzt aufzusuchen, ohne Schamai etwas davon zu erzählen. Nach der Untersuchung deutete der Arzt an. dass meine Krankheit ernst sei, und sich auch noch verschlimmern könne. Ich müsste die Arbeit aufgeben, gute Nahrung zu mir nehmen. und vor allen sei ich für einige Zeit auf einen Aufenthalt in frischer und trockener Bergluft angewiesen. Ausserdem hätte ich eine gewissenhafte ärztliche Behandlung nötig. In anderen Worten: ich müsste sofort in ein Lungensanatorium gehen.

Die Diagnose des Arztes traf mich wie ein Blitz aus heiterem Himmel. Sollte ich Schamai alles erzählen? Angst und Verwirrung ergriffen mich. Schamai merkte etwas, und so erzählte ich ihm schliesslich offen die Wahrheit. Auch er wurde von Furcht erfasst. Wir begannen uns den Kopf zu zerbrechen. was wir nun beginnen sollten.

Schamai bestand darauf, dass ich die Anordnungen des Arztes befolgen müsste. Vor allem sollte ich aufhören zu arbeiten. Ich müsste also wieder in mein Elternhaus zurückkehren. Für mich war das ein schweres und seltsames Urteil. Ich erinnerte mich noch zu genau an die Worte meiner Mutter: "In der Not kehrt man nachhause zurück..." Es störte mich auch, dass meine Eltern Schamai mit Vorbehalten gegenüberstanden. Doch ich hatte keine Alternative. Ich berichtete also meinen Eltern. was der Arzt gesagt hatte. Mein Eindruck war, dass die Eltern den Ernst der Lage nicht erfassten. (Das Penicillin war damals noch nicht erfunden, und die "Schwindsucht" war eine fast unheilbare Krankheit, besonders in jungen Jahren, wie den meinen.) Doch schliesslich schlugen die Eltern mir vor, ich möge bis zu meiner Einweisung in die vom Arzt empfohlene Lungenheilanstalt bei ihnen wohnen.

Meine Mutter verbarg nach meiner Heimkehr nicht ihren Widerstand gegen meine tiefe seelische Bindung an Schamai. Das war nicht dazu angetan, meine Seelenruhe oder Gesundheit zu fördern. Auch Schamai litt, so oft er zu Besuch kam.

Heute versuche ich, die Dinge in einem anderen Lichte zu sehen und die Argumente meiner Mutter zu verstehen. Ich kann jetzt auch ihre Sorge um mich eher begreifen. Ohne Zweifel wollte sie mein Bestes, wenn sie wünschte, ich möge in dem neuen Heimatland "in einen sicheren Hafen einlaufen". Ihrer Ansicht nach war Schamai nicht der richtige Mensch. um dieses Ziel zu verwirklichen. Meine Mutter wäre glücklich gewesen, wenn ich einen jungen Mann mit gesichertem Einkommen geheiratet hätte. Vor allem sollte es ein "Amerikaner" sein, ich sollte mein Leben nicht mit dem eines armseligen Einwanderers verknüpfen. mich nicht an einem Mann ohne Beruf und gesicherten Lebensunterhalt binden. Nun, das waren die Überlegungen meiner Mutter und es war nichts Schlechtes daran, doch sie verstand nicht, welch grosse Seelen-Qualen sie mir bereitete und in welcher Weise sie Schamai meiner Familie entfremdete. Golda war damals neun Jahre alt. Sie war noch ein Kind. jedoch klug und sensitiv, und verstand sehr gut, was mit mir vorging. Golda schätzte Schamai und Schamai erwiderte ihre Gefühle.

Ich kann nicht sagen, dass der Aufenthalt zuhause ein Honigschlecken war. Mehr als einmal fühlte ich mich überflüssig. Meine Mutter versäumte keine Gelegenheit, um zu sticheln, und das angeblich "ganz ohne böse Absicht". Meine Nerven waren zum Zerreissen gespannt; nicht selten riss mir die Geduld und ich brach in unaufhaltsame Tränen aus. Jeder kleinste Zwischenfall beschwor eine Tragödie herauf, und ich selbst konzentrierte mich ausschliesslich auf meine eigene Person. Ich wusste dass ich eine Nervensäge war, konnte mich aber doch nicht zurückhalten.

Auch Schamai hatte es nicht leicht mit mir. Ich schüttete ihm mein Herz aus und belastete ihn mit jeder kindischen Laune, jeder Gefühlsregung; er wurde zu einer Art Zielscheibe für meine Ausbrüche. Mehr als einmal wunderte ich mich über seine Geduld und seine Langmut. Um allen verrückten Anwandlungen während meiner Krankheit standhalten zu können, brauchte man besondere Seelenkräfte, und diese Standhaftigkeit werde ich meinem nachmaligen Gemahl Schamai immer und ewig hoch anrechnen.

Ich wusste, dass ich ihm das Leben verbitterte. Ich pflegte mich auch selber zu fragen. welchen Sinn meine Ausbrüche ihm gegenüber hatten. Wie konnte ich mir gestatten, ihn so zu quälen? Ich hatte Anfälle von Schuldgefühlen, doch auch das half nichts. In jener Zeit zwischen der Bekanntgabe der Diagnose und meiner Abreise in das Sanatorium in Denver war ich von zerstörerischen Kräften erfüllt. Schamai verstand, was in mir vorging. Vielleicht fühlte er auch meine peinigende Furcht, dass er mich zuguterletzt verlassen könnte. Er behandelte mich wie ein armes Baby, das man beruhigen und verwöhnen muss.

Die Liebe Schamais, seine Weisheit und Geduld waren für mich die wichtigste Medizin und halfen mir. diese schwere Periode meines Lebens zu überwinden.

ICH REISE NACH DENVER AB

Mit einem Brief meines Arztes und darin dem Befund und der Diagnose wandte ich mich an die Milwaukee- Vertretung des berühmten Sanatoriums in Denver. Man sagte mir dort. ich würde Antwort erhalten. Das Sanatorium. das mich aufnehmen sollte, war von Juden gegründet worden und betreute hauptsächlich Juden.

Nach einiger Zeit erhielt ich Antwort. Ich sollte nach Denver im Staate Colorado abreisen.

Der Tag der Trennung von meinen Eltern und der Stadt Milwaukee war für mich ein schwerer Tag. Meine Zukunft erschien nebelhaft, ich war ein kranker Mensch, und nun fuhr ich auch noch an einen unbekannten Ort, wo ich niemanden kannte. Nur zwei Personen begleiteten mich zum Bahnhof: Schamai und meine Schwester Golda. Meine Eltern hatten keine Zeit. Ihre Gleichgültigkeit mir gegenüber erschwerte mir die Loslösung von meinem ersten Aufenthaltsort in Amerika. Vorher hatte ich mich zwar von Vater und Mutter verabschiedet, wobei wir ein gewisses Mass von gegenseitiger Zuneigung an den Tag legten. und ich umarmte auch die kleine Schwester Zipke. Ich wollte sie küssen, und sie sah mich mit verwunderten Augen an. Plötzlich blitzte der Gedanke durch mein Hirn: ich kenne dieses kleine Mädchen fast gar nicht, und dabei ist es doch meine Schwester! Sie war damals fünf Jahre alt. Ihre Anwesenheit im Haus hatte ich kaum zur Kenntnis genommen. Zipke war seit ihrer Geburt ein gutes und stilles Kind, das seine Gegenwart nicht laut ankündigte und nichts verlangte. Mutter nannte sie „Goldkind". Da wir sie so wenig beachteten. hatte sie sich in sich selbst verkrochen, war uns gegenüber kühl und zurückhaltend. und kränkte uns nicht selten damit.

Doch wir wollen zum Tag meiner Abreise aus Milwaukee zurückkehren. Wir fuhren zum Bahnhof — Schamai, Golda und ich. Diese beiden Menschen, die mir am nächsten standen, konnten mit mir mitfühlen. Ich verabschiedete mich von ihnen in einer übermenschlichen Anstrengung, meine Fassung zu bewahren. Nicht ein Seufzer entschlüpfte mir, ich vergoss keine einzige Träne. Schamai schärfte mir ein, ich solle alle Behandlungsvorschriften getreu befolgen. Die Zukunft liege vor uns. wir würden noch gute Tage erleben. "Auf Wiedersehen. auf bald!"

Ich sass in meinem Abteil und sah Schamai vor mir, wie er sich krampfhaft um ein Lächeln bemühte. Ich sah auch Golda vor mir, ganz blass und mit trauriger Miene. Ob das kleine Mädchen verstand, wohin ich fuhr? Ob sie mir schreiben und mich nicht vergessen würde?

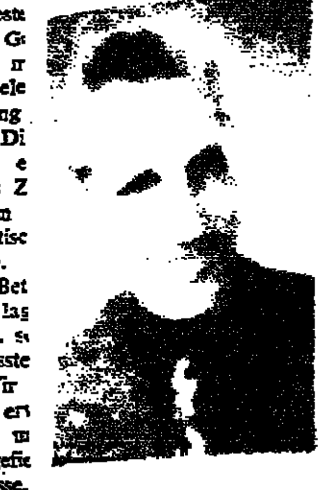
Der Zug rollte durch die Gegend, und meine Gedanken flogen zurück. Was würde jetzt aus Schamai werden, würde er nach Chicago zu seinen Freunden und Bekannten zurückkehren? In Milwaukee würde er ohne mich gewiss nicht bleiben... Der Husten quälte mich, und die Mitreisenden starrten mich an; ob ich wohl todkrank war?

Draussen war ein schöner Sommertag. Der Zug fuhr durch eine heitere ländliche Gegend, mit Rasenplätzen, Gärten und Blumen. In diesen Dörfern lebten gewiss gesunde und glückliche Menschen, doch wer weiss was mir blühte? Ich konnte nicht einschlafen; die Fremdheit ringsum ängstigte mich, und der Zug fuhr unaufhaltsam immer weiter. Am Morgen kamen wir in Denver an.

Auch in Denver empfing mich strahlender S
Ich stieg aus dem
mich nach einem be
sicht um. Da beme
nen Mann, auf das
ärmeln in englisch
ben der Name de
ums, meines Bes
tes, prangte. Ich sp
und er sagte mir,
geschickt worden,
Patienten abzuholen

Der junge Mann
mit dem Gepäck t
stiegen die Strasse
der Fahrt durch d
gewann ich einer
Eindruck: helle Hä
re Strassen. eine
aussehende Stadt.

Nach der Ankun
berühmten Sanator
man im Büro mein
en auf, dann brach
ne Krankenschweste
zentral gelegenes G
war ein grosser, r
Rundbau mit viele
Jedes Fenster ging
kleinen Balkon. Di
brachte mich in e
gleichfalls rundes Z
12 Betten. Neben
stand ein Nachttisc
kleine Kommode.
ster wies mir ein Bet



Die Patienten lag
auf den Balkons. s
ten Nächten musste
sen schlafen. Wir
eingepackt und er
Morgen frisch u
Besonders gut gefie
das grosse. weisse,
re Badezimmer.
langen Korridon fi
ren in Zimmer, wo
tienten separat u
werden mussten. I
bände befand sich
Speisesaal. Ein and
de war für männl
ten bestimmt. All
in diesem Spital in
ren jung, zwischen
Jahre alt. Es gab
auch eine Anzahl
ger.

Das Sanatorium
wissenhaft geführt,
sorgte für die Bec
der Insassen wie in
tel. Die meisten
durften im Hof I
die Aerzte behandel
bestem Wissen und
es fehlte uns auch
kleinen Verwöhnung
sönlicher Aufmerksa
übliche Aufenthalts
trug ein Jahr. Wel
te, die zu leichter A
waren, wurden entl
die Spitalsleitung sc
dass sie eine passen
tigung bekamen. D
lung für Lunkenkra
te damals auf drei
mitteln: viel frische
gutes, nahrhaftes Es
reichender Menge, u
senhaft durchgeführt
Massnahmen.

Der Tagesablauf
war feststehend und
Für die meisten Pat
der Nachmittag die
Zeit des Tages, weil
ner bestimmten S
Post verteilt wurde.
wartete sehnsüchtig
Brief und erhoffte si
seres Leben für die
der Genesung. Nic
kamen von zuhause
richten. Die Vereini
ten befanden sich
schweren Wirts
viele Menschen ware
los. Dennoch versuc
Angehörigen der Pati
se zu ermutigen und
higen. In jüdischen
war ja einer für de
verantwortlich.

Doch gab es auch
schlimme Nachrichte
botschaften, die den
gern das Herz zerriss
Tages erhielt meine
nachbarin einen Br
"draussen". Sie las
fiel in Ohnmacht. A
nung des Arztes bra
sie in ein separiertes
zimmer. Ich, als ihr
din, durfte sie besuch
einer Stunde kehrte i
wusstsein zurück, doch
te nicht, sie nach de
ihres Erschreckens z



(Fortsetzung am n
Freitag).



Des neuen Buergermeisters ute Vorsaetze

Von MARIANNE

ꞏit über die Dächer von Aviv geht der Blick durch breiten Glasfenster. Im ften Stockwerk der Iriah, Büro des Bürgermeisters, weibliche Vertreterinnen Presse, vom Bürgermeister iner unformellen Unterhal-, zu einem "Sich-kennen-n" eingeladen.

lomo LAHAT, im grün-sen Norwegerpullover, ohne , ohne Starallüren. gibt ts durch den ersten Satz ungezwungenen Ton an: r ist es noch ganz fremd, Mar Lahat angesprochen verden. Ich war doch im-nur "Tschitsch". Tschitsch seine Freunde und für sei-Kameraden beim Militär, Tschitsch als Aluf verlas-nat.

nergiegeladen, das graue in wirkungsvollem Ge-atz zu den fast jugenhaft ndlichen Zügen, mit leb-en Bewegungen und schar-jede Reaktion beobach-em Blick, spricht er von en Plänen und ist bereit, egungen entgegenzuneh-.

eist sind es ja Frauen, die äussere Bild einer Stadt mmen.... und Fehler am ten sehen: — nicht zuletzt vegen war das Zusammen-anregend und aus dem ohnten Rahmen fallend.

Der Vergleich zwischen Tel v. und New York wird im-wieder gezogen. Er hinkt, jeder Vergleich. Tel Aviv schmutzig. laut. luftverpe-. mit zunehmendem Row-m. und doch will kaum Tel Aviver aus seiner Stadt . Also gehören die negati-Eigenschaften mit zu dem s, den man zahlen muss, in der grössten Stadt des des zu leben, ihren Impuls spüren, hier, wie in New k".

olomo Lahat sagt von sich st, dass er bereit ist, sich opulär zu machen, um sei-Verbesserungspläne in die umzusetzen, — denn ein ngen, auch nur ein teil-weises, wäre bestimmt zum Nutzen der Allgemeinheit.

1. Punkt: Sauberkeit. Sofort prasselten Fragen: Singapur, eine der grössten und bis vor Kurzem schmutzigsten Hafen-



städte der Welt, konnte in einem Zeitraum von nur etwa sechs Monaten "vom Schmutz geheilt" werden.

"Ich weiss davon; drastische Strafen von mehreren hundert Dollar, einem Durchschnittsmonatsgehalt entsprechend, wurden über Schmutzfinken verhängt ... und bezahlt".

Selbstverständlich will Lahat mit starker Hand dem Schmutz zu Leibe rücken.

Warum gibt es bei jedem Regenguss sofort hier bei uns Überschwemmungen? Eine aktuelle Frage, d. im Laufe vieler Jahre nichts von ihrer Aktualität eingebüsst hat.

"An Wolkenbrüchen kann ich nichts ändern, das ist höhere Gewalt, aber die Kanalisation muss verbessert werden. Wenn keine Verbesserungen geschaffen werden können, dann bin ich daran schuld".

Lahat ist ein Mann, der sich nicht vor der Verantwortung drückt, der aber auch vor rigorosem Vorgehen nicht zurückschreckt.

Warum gibt es dauernd Umbenennungen von Strassen, so dass das Durcheinander bei der Post wächst? Briefe können nicht zugestellt werden. Taxichauffeure wissen (noch) nicht Bescheid?

"Mit diesem Problem bin ich noch nicht konfrontiert worden, ich werde mich darum kümmern ..."

Werden Schulhöfe und Turnhallen auch an den Nachmittagen und Freitagabenden für Jugendbünde geöffnet sein?

"Ja, auf jeden Fall. Aber ein Raum allein genügt nicht. Die Jugendlichen, die von der Strasse fern gehalten, geschützt werden sollen, brauchen Madrichim und Programme". Auch da gibt es Probleme, mit denen sich der neue Bürgermeister intensiv beschäftigt, über die er jedoch noch nicht zu sprechen bereit ist.

Wie stehen Sie zum Fahren am Schabbath?

"Das ist glücklicherweise nicht mein Problem, sondern das der Knesseth und der Regierung".

Von Purim bis zum Jom Haatzmauth werden Hauptstrassen und Plätze Tel Avivs geschmückt. Dizengoffplatz in Tel Aviv und Shderoth Jerushalmi in Jaffo Hauptvergnügungszentren sein. "Ich selbst werde hier und dort sein, um zu sehen, wie alles verläuft".

Kann man die Knallereien von Kindern und Halbwüchsigen nicht unterbinden?

"Nicht durch Gesetz. Wo immer ich selbst es sehen (und hören) werde, werde ich mit den Jugendlichen sprechen; das hilft besser als jede Verordnung, das habe ich aus der Erfahrung gelernt". Bei verwahrlosten Häusern und angewachsenen Müllhaufen will unser neuer Bürgermeister Abhilfe schaffen und bei vielem mehr, das auf seinem sehr umfangreichen Programm steht; man ist gewillt, es zu glauben.

"Um leichte Fälle will ich mich nicht kümmern, das ist keine "Chochmah", aber schwere Fälle will ich zu lösen versuchen ..."

Ein vielversprechender Anfang.

Der Sonnenbrille erste Modeschau

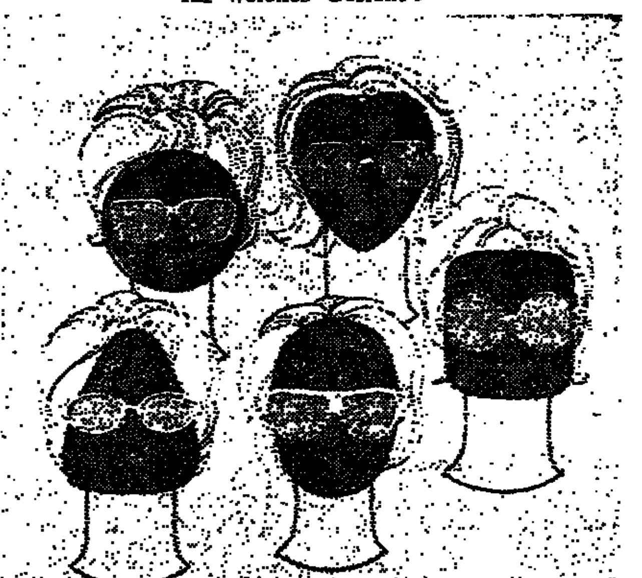
Von ALICE HOLDHEIM

Nein, das war noch nicht da: eine Modeschau der Sonnenbrillen! Dabei hat auch die Sonnenbrille im Lauf der Jahre verschiedenste Moden erlebt, vom schwarzen Kneifer des Grossvaters, durch den wir die erste Sonnenfinsternis unseres Leben angucken durften, von den gewaltigen Gebäuden der blauen Auto-Schutzbrillen (die übrigens weniger gegen die Sonne, als gegen den Fahrtwind erfunden waren), über die unscheinbaren ersten Hornbrillen in grün und hellgrauem Glas bis zu den ins Riesenhafte vergrösserten Fast-Purim-Masken, die viel mehr vom Gesicht abdekken, als sie nötig haben, um eine wirksame Sonnenbrille zu sein. Aber der Laie, besonders wenn er weiblich ist, pflegt sich die Sonnenbrille vorm Spiegel auszusuchen: "Wie kleidet sie mich?!" Dann folgt eventuell noch die Überlegung: "Sitzt sie mir bequem auf der Nase?" Und dann erst folgt, was eigentlich zu allererst stehen müsste: "Was tut die Brille für meine Augen? Wie blendet sie das Licht ab?"

Wie das geschieht, zeigte bei einer gross angelegten Schau im Hotel Plaza Tel Aviv die Fa Leon Dagon, Vertreter für Polaroid-Brillen in Israel. Von der Polarisation des Lichts, d.h. einer bestimmten Umlenkung resp. Brechung der natürlichen Richtung des Lichtstrahls hat man vielleicht in der Physikstunde gelernt. Man kann es übrigens (mehr oder weniger verständlich) in jedem Lexikon nachlesen. Doch Polaroid — der Name ist von der Polarisation abgeleitet — tut mit seinen Sonnenbrillen noch viel mehr, wie in einem Film zu sehen war, der ein von der Sonne beschienenes Objekt durch eine normale und eine Polaroid-Brille zeigte. Die Linse der Polaroid-Sonnenbrillen besteht aus sieben Schichten: die äusseren geben Schutz gegen Schrammen und Bruch, in der Mitte befindet sich ein Polarisierungsfilter und von beiden Seiten ein Material, das die ultravioletten Strahlen absorbiert. Die Polaroid-Sonnenbrille eliminiert bis zu 99 Prozent der Sonnenblendung und absorbiert bis zu 96 Prozent der ultravioletten Strahlen. Trotz der siebenfachen Schichtung ist die Polaroidbrille überraschend leicht von Gewicht.

Und modisch ist sie auch. In New York, London, Paris und Rom von bekanntesten Designern entworfen, sahen wir nahe an hundert der neusten Modelle für IHN und SIE vorüberziehen. Brillen für jeden Geschmack und für jedes Gesicht: Brillen für Sport, Reise und Autofahren. Sie sind für dieses Jahr wirklich Brillen, in allen erdenklichen Kurven zwischen rund und viereckig, schön geschwungen, oft mit horizontalen Stegen und seitlicher Deckung gegen schräg einfallendes Licht. Die Farben der Rahmen sind pastell, Silber, Gold und als Neustes Matt-Schwarz, die Linsen grau, blau oder hellbraun. Der Preis beginnt mit 40.- IL, wobei die Preisunterschiede nur von der Qualität des Rahmens abhängen.

Welche Polaroid-Brille und welche Frisur — für welches Gesicht?



1. **Rundliches Gesicht:** Viereckige Brille und seitlicher Scheitel mit Locken, die in die Stirn fallen.
2. **Herzförmiges Gesicht:** Goemetrische Brille. Haarstraehnen der Frisur seitlich über Stirn und Brille fallend. Keine Mittelponies.
3. **Dreieckiges Gesicht:** Runde resp. ovale Brille, die breiter ist als das Gesicht, Weit ausladende lockere Frisur.
4. **Laengliches Gesicht:** Breite Brille mit horizontalem Bügel. Frisur flach und breit.
5. **Viereckiges Gesicht:** Brille mit kreisrunden Glaesern. Hohe ovale Frisur.

Reisevorbereitungen

Diesmal gehör ich auch dazu! Auf in die Lüfte, mit Direkt-Flug nach Holland und dann vielleicht weiter! Aber das ist im Moment nicht wichtig. Was ist wichtig? Das Gewicht, diesmal nicht das Meinige, sondern des Koffers. Mein lieber, alter Reisegefährte, aus der Zeit, als weder Körper- noch Koffergewicht zählte, mein schwerer Lederkoffer steht beschämt in seiner Ecke. Es gab noch keine federleichten Nylon- oder Diolen-Luft-Kleider. Alles war für die Ewigkeit gedacht, die Kammgarne und Tweeds! Jetzt ist alles so leicht! Wirklich? Was wiegt nur so schwer bei den Diolen-Luft-Kleidern? Die Luft? Na, und das lächerlich kleine Paket Wäsche? Oder die Nylonstrümpfe? Also was wiegt? Der Verkäufer sagte: "Der Koffer, der ist federleicht, nur 2 Kilo": zuhause wog er 3! Oder reagiert meine Waage nur auf Schwergewicht?

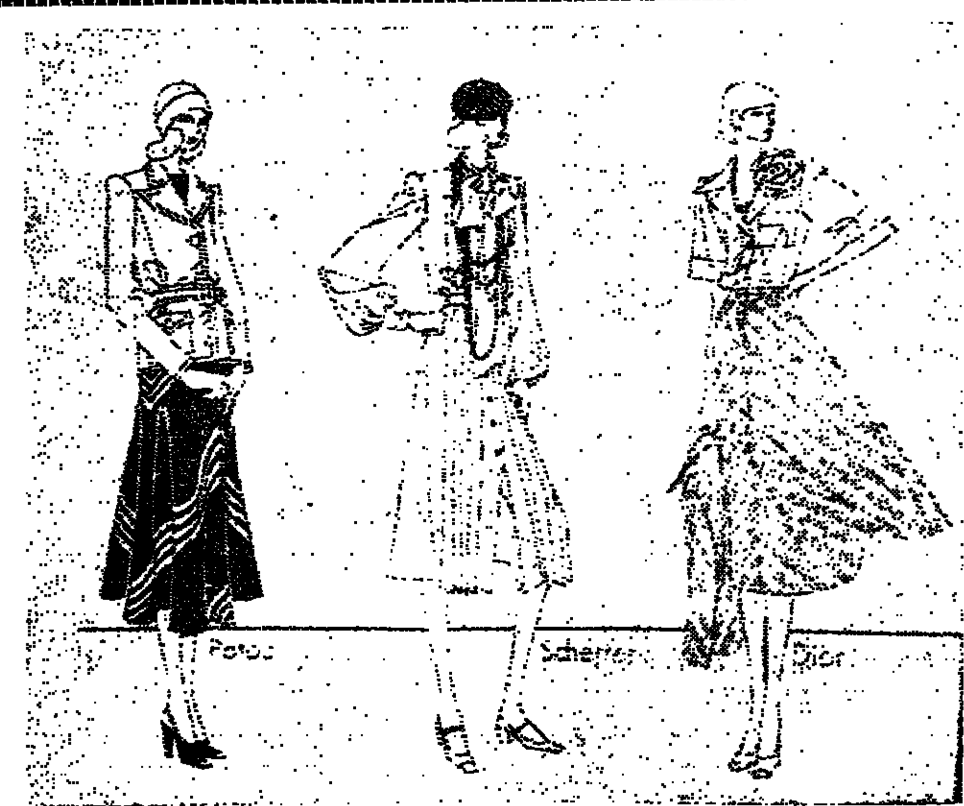
Jetzt ist fast nichts gepackt und in der Tasche noch mehr Nichts, und es sind 25 Kilo! Ich packe um, ich packe ein, ich packe aus, ich wiege — das wärmere Kleid muss ich doch mitnehmen, auch das ganz warme, — selbstverständlich das Jackenkleid und den Mantel mit passenden Schuhen und Taschen. Im Ausland soll man doch nicht denken, wir israelischen Frauen verstehen uns nicht anzuziehen. Na und die Mitbringsel! Je weniger sie kosten, desto schwerer wiegen sie. Irgendwie muss man doch dafür sorgen, dass recht viel Kitsch verschwindet, mit eisernem "Schalom" und den zwölf Stämmen — ein Glück, dass es nicht 24 sind. Und die vielen Schlüsselringe! Als ich sah, wieviele in den Geschäften verkauft werden, muss ich annehmen, dass ganz Europa mit "25 Jahren Israel" in der Tasche herumläuft! Mein alter Koffer sieht mich traurig an, so scheint mir. Da gibst du Geld aus für einen leichten Koffer und ich wiege nur 200 Gramm mehr, stimmt, ich bin nicht neu und schliess nicht mehr gut, aber sieh dich einmal an, du siehst auch nicht mehr neu aus!"

Inzwischen ist es Mitternacht geworden, um 5 Uhr muss ich aufstehen, schweren Herzens lasse ich einen Nylonschlüpfer, eine Strumpfhose und Briefpapier (Flugpost) zurück. In mein Nachtgebet schliesse ich d. hoffentlich netten jungen Mann ein, der morgen mein Gepäck wiegt!

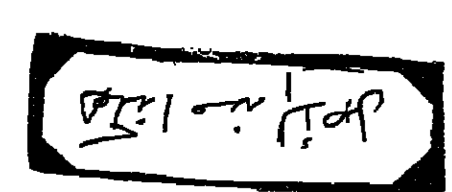
Margot Kammermann







NEUE MODELLE AUS PARIS



Schach-Ecke

redigiert von J. Aloni u. H. Fuss

Exweltmeister Tall hat im vorigen Jahr und auch in letzter Zeit den Sieg in vielen Turnieren errungen und er war einer der Favoriten für die beiden Grossturniere der letzten Zeit, das Interzonenturnier der Schachweltmeisterschaft und die Meisterschaft der Sowjetunion. Aber hier konnte er sich nicht durchsetzen. Vielleicht war sein labiler Gesundheitszustand schuld daran, aber wahrscheinlich liegt der Grund für diese Misserfolge in seiner Spielauffassung. Tal sucht in jeder Partie die siegbringende Opferkombination, egal ob er gegen Spieler der Weltklasse oder schwächere Gegner spielt und unabhängig davon, ob er die weissen oder schwarzen Steine führt. Und das geht eben auch oft schief, besonders gegen starke Grossmeister und besonders mit Schwarz. Nun, so ist eben sein Stil, und wenn Sie, lieber Leser mal ein Schachturnier besuchen, andem Tal sich beteiligt, dann brauchen sie ihn nicht langesuchen. Wo die Kiebitze sich drängen, da spielt Tal, denn jeder weiss, langweilig wird es nie bei ihm. Die Sympathien der Zuschauer sind immer auf seiner Seite, aber den vollen Punkt in der Turniertabelle macht manchmal der Gegner. Ein gutes Beispiel dafür ist die folgende Partie aus der Meisterschaft der USSR gegen den bekannten Grossmeister Polugajewski, in der Tal mit Schwarz zu viel riskierte.

Weiss: Polugajewski
Schwarz: Tal

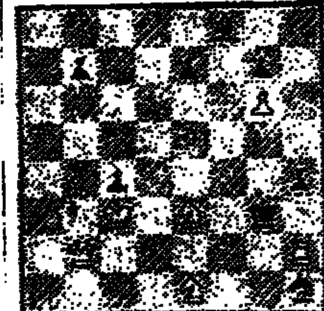
Englisch

1. c2—c4 g7—g6
2. e2—e4 e7—e5
3. d2—d4 Sg8—f6
4. Sg1—f3 Lf8—b4+
5. Lc1—d2 Lb4xd2+
6. Sb1xd2 d7—d6
7. d4xe5 d6xe5
8. Sf3xe5 Dd8—e7
9. f2—f4 Sb8—d7
10. Se5xd7 Lc8xd7
11. e4—e5 0—0—0
12. Lf1—e2 Ld7—c6!?.. diese Stellung hatte Tal angestrebt, als er im 6. Zuge einen Bauer opferte. Jetzt gibt er eine ganze Figur, das Opfer sieht vielversprechend aus: der weisse K wird für immer in der Mitte festgehalten, aber Polugajewski findet doch eine ausreichende Verteidigung gegen alle Drohungen, und nach der Partie sagte Tal selbst, dass er hier lieber ruhig S-h5 hätte spielen sollen. Aber Tal spielt eben schrecklich ungern ruhig, und darum liebt man ihn so in der ganzen Schachwelt!..
13. e5xf6.. Polugajewksi kassiert!.. Dc7—e3
14. Th1—f1 Lc6xg2
15. Tf1—f2 Lg2—h3
16. Dd1—c1 Th8—e8
17. Sd2—f1 De3—e6
18. Dc1—c3 Lh3—g4
19. Sf1—g3 h7—h5.. Tal tat, was er konnte, aber noch mehr verstärken lässt sich seine Stellung nicht mehr und eine Figur ist eben doch eine Figur; langsam befreit sich Polugajewski von dem Druck..
20. Ta1—d1 h5—h4
21. Td1xd8+ Kc8xd8
22. f4—f5.. der 1. aktive Zug von Weiss, und praktisch schon der Anfang vom Ende für Tal.. g6xf5
23. Dc3—d3+ Kd8—c8
24. Sg3xf5 De6xf6
25. Sf5—e3 Lg4xe2
26. Tf2xe2 Df6—g7
27. Se3—d5, jetzt hat er alles überstanden und gewinnt bald im Gegenangriff!.. Dg7—g1+
28. Kc1—d2 Dg1—g5+
29. Kd2c2 Te8—e6
30. Dd3—f3 b7—b5
31. Te2—g2 Dg5—e5
32. Tg2—g8+ Kc8—b7
33. Sd2—c3+ c7—c6
34. c4xb5 De5xh2+
35. Kc2—b3 Schwarz gibt auf.

PROBLEMTEIL

Lösung des Problems Nr. 7 von G. Ensch

Schlüsselzug e2—e3 mit der Drohung Tc4—d4++
1.. Lc1xe3 2. Lh7—g8 Tg3xg8 3. Sxe3++.
1.. e6—e5 2. Lh7—f5 Txf5 3. Td4++.
1.. Tg3xe3 2. Sf8—g6 nebst Sxe3++.



Richtige Lösungen sandten uns: Kaete Bershtel, Dr. D. Taubes, S. Gross, M. Reizes, N. Stenzler, M. Ellenbogen, P. Wisner und J. Goldstein.

Fragen und Antworten

Paula Zerkoff, Frieda Teitelbaum, Prof. S. Altaras, J. Zimbler:

Im Problem Nr. 7 scheitern die Züge Sf8—d7, Lh7—g8, Lf8—d6 an e6—e5, Sa4—c5 und Kxe6. Dr. B. Cohn. Im Problem Nr. 6 geht Txc4 nicht wegen Kxg4+.

Problem Nr. 9 von W. Gebelt.
2. Preis. „Schachmati"
USSR 1953

Weiss: Kc?, Db2, Th2, Se1 und e3, Bauer g6
6 Figuren

Schwarz: Kg3, Sh?, Lf8, Bauern b7, c4, e7, g7 u. h4.
8 Figuren

Matt in 3 Zügen.

Schachnachrichten aus Israel

Beginn der israelischen Schachmeisterschaft am 6. März um 4 Uhr im Saal Jad Lewanim (Endhaltestellte von Autobus 5). Es wird täglich ausser Freitag von 4—9 gespielt. Voraussichtlich spielen Liberson, Kagan, Czerniak, Balschan, Friedman, Gelfer, Marth, Dr. Dobkin, Pilai, Ben Zion, Radeschkowic, Oretz, Perez, Chesakow, D. Bernstein, Kaldor und Romm.

Am 10. März beginnt im gleichen Saal die Israelische Damenmeisterschaaft mit 10 Teilnehmerinnen: Lea Nudelman, Olga Prodesneska, Ada Sakaria, Frieda Teitelbaum, Miriam Chaimowiz, Miriam Brikner, Orli Kaufman, Iris Ben Chorin, Ziwia Bigi und MerinaStein.

THEATERPROGRAMM

HABIMA: Grosser Saal — Frieden, Frieden und kein Frieden (Komödie über das Ehelebe.. des König Salomo): 9.3., (8.30). 10.3., 11.3. (7.30).

Wie eine Träne im Meer (Kriegsdrama von Manes Sperber): 13.3., 14.3. (7.30).

Kleiner Saal: So lieben die Anderen (Komödie): 10.3., 11.3. (7.30).

O ho Julia! (Komödie von Efraim Kischon): 13.3., 14.3. (7.30).

KAMERI: Hotel Plaza (3 komische Einakter) 10.3., 11.3 (Tel-Aviv - 8.30, 13.3., 14.3., — Ayelet Haschachar — 8.00)

Die Jugend von Wardale (Neues Stück von Chanoch Levin): 12.3., 13.3., 14.3. (Tel-Aviv — 8.30); 11.3. (Ejn Haschofet).

Wie es Euch gefällt (W. Shakespeare): 10.3., 11.3. — Haifa Stadttheater (6.30), 12.3. Kiryat Bialik „Savion" (8.30).

KHAN, Jerusalem: 9.3., 7.30 Das Jerusalemer Kammermusik-Ensemble spielt Werke von Teleman, Mozart, Strawinsky, Poulenc;

10.3. Jossi Banai „Gestalt eines Zigeuners;

11.3. Arien aus Opern, gesungen von Mariana Dorsch (Gastsopran aus Deutschland) und Mischa Raizin;

13.3 8.30 Komische Einakter;

13.3 9.00 „Inbal" Folklore-abend für Touristen;

14.3. 9.00 „Es ist [illegible] aus selbst zu sterben";

15.3. 9.00 und 11.00 Uhr Film: „Der Krieg der Spiegel".

Stadttheater HAIFA:

Der Revisor (Gogol) — 9.30. (6.30 Uhr).

Schwierige Menschen 13.3. (6.30 Uhr).

Letzte Behandlungen 14.3. (6.30 Uhr).

„ENTFLECHTUNG"

(Fortsetzung von S. 3)

auch UNO-Truppen stationiert werden und an manchen Stellen könnte Israel sogar damit einverstanden sein, dass die Syrer ihre Frontlinie nach vorn verschieben. Es bleibt allerdings abzuwarten, ob die Syrer mit solchen, letzlich unwesentlichen territorialen Verzichten unsererseits vorlieb nehmen werden. Die Hartnäkkigkeit der Syrer als Verhandlungspartner ist bekannt und viel wird also davon abhängen, wie hartnäckig Israel in etwaigen Entflechtungsverhandlungen sein wird. Letzten Endes werden wir also abzuwägen haben, ob ein Disengagement mit Syrien jene territorialen Verzichte rechtfertigt, vor welche wir uns in künftigen Verhandlungen gestellt sehen werden.

Hier allerdings muss in Betracht gezogen werden, dass unsere allfälligen Verhandlungen mit Syrien nicht isoliert dastehen. Die Aegypter haben bereits mehrmals erklärt, dass eine Fortsetzung der Genfer Verhandlungen ihrerseits nur dann in Frage kommt, wenn wir mit den Syrern zu einem Entflechtungsabkommen gelangt sind. Das Problem lautet also: wieviel ist uns die Fortsetzung der Genfer Konferenz in Terrain im Golan wert?

RADIO und FERNSEHEN

FREITAG, 8.3.1974

Nachrichten: Sender A und B: jede Stunde; 8.05 Collegium Musicum- Werke von Telemann, und anderen; 9.05 Tonbandaufnahmen des Jerusalemer Symphonieorchesters- Werke von de Falla; 9.55 Nachrichten in englischer 10.55 in französischer Sprache; 11.00 Volkstümliches Hebräisch; 11.15 Auszüge aus dem Theaterstück „Im Tierkreis der Fische" („Bemasal Dagim":) 12.05 Mittagskonzert- musikalische Parodien von Frank Pelleg, Mel Keller, Karel Salmon, Rossini, Mozart, Haydn und vielen anderen; 13.25 Kammermusik- „Musikalischer Scherz" von Mozart und Trio von Georges Auric; 14.10 Für Mutter und Kind; 15.05 Schabbateingangsprogramm; 16.05 Eine Minute Hebräisch; 16.06 Der Nahe Osten (Efraim Aba): 16.30 Neues aus der Schallplattenbibliothek (STEREO): 17.05 Wunschprogramm klassischer Musik für Soldaten (Paul Landau): 17.55 Nachrichten in englischer Sprache: 18.05 Vorschau auf das musikalische Programm der Woche (Gideon Rosengarten); 18.30 Literarisches Wochenprogramm: 18.55 Nachrichten in französinscher Sprache: 19.05 Wochenkommentar (Gideon Lev-Ari): 20.05 „Nigunim": 20.05 Freitagabendkonzert-STEREO- Schubert: Symphonie Nr. 1 (Karl Böhm): Chopin: Andante und Polonaise brillante Opus 22 (mit Claudio Arrau, Dirigent Elijahu Ynbal): Smetana: Ouverture zur „Verkauften Braut" (Leopold Stokowski): Offenbach: „Der Schmetterling", Ballettmusik (Richard Böninge) 23.25 Radioerzählung: „Warum gibt es keine mysteriösen Geister?":

In der Nacht zwischen den Nachrichtensendungen- auf Sender A und B- Musik, Lieder, Chansons.

Programm B:

6.05 Morgengymnastik; 6.15 Musikalische Uhr; 6.59 Eine Minute Hebräisch; 7.25 und 7.35 Gesänge; 7.55 Grünes Licht: 8.10 Morgenprogramm; 10.05 Für d. Hausfrau; 12.05 Im Arbeitsrhythmus; 12.30 Unterhaltungsprogramm; 13.25 Unsere Lieder; 14.10 und 15.05 „Bis vier": 16.05 Eine Minute Hebräisch; 6.06 „Wer fürchtet sich vor klassischer Musik?" (Rami Dromi); 16.30 Lieder zum Schabbat: 17.05 Purimprogramm; (ebenso 18.05); 21.05 „Noch einmal"- aus dem Tonbandvorrat; 22.05 Das interessiert mich sehr (Rut Nawo); 23.25 „Ich mach mir eine Melodie (hebräische Lieder);

Sender H:

19.00 und 20.00 Nachrichten; 19.05 und 20.05 Melodie und Gesang.

Militärsender:

Nachrichten: jede Stunde; 6.05 und 7.05 Morgenklänge plus Grüsse; 8.05 und 12.05 Nachrichtenjournale; 8.20, 9.05 und 10.05 Grüsse mit einem Lied; 10.55 Ecke der kurzen chassidischen Erzählung; 11.05, 12.30, 13.05 und 13.35 Warm u. schmackhaft; 11.55 Die Stimmen im Hintergrund der Erzählung (Tamar Maros): 13.30 Der jüdische Standpunkt- mit Channa Semer; 13.55 Mitteilungen für Soldaten; 14.05 Zum Nachtisch; 15.05 „Mischloach Manot"- mit Manny Peer; 15.55 Vorlesung aus dem Wochenabschnitt; 16.05 Purimprogramm mit Jeroham Gaon: 17.05 Die Welt der Schönheitsköniginnen; 18.05 Die Woche- Zahalchronik: 19.05 Der kurze Freitag von Didi Menussi: 20.05 Etwas Komisches ist mir in meinem Leben passiert-Wiederholung: 21.05 „Pur-Purim" - Chansons; 22.05 Eine Stunde mit Efraim Kishon: 23.05 und 00.05 Purim-Tanzfest;

In der Nacht zwischen den Nachrichtensendungen- Musik, Chansons, Lieder.

Schulfernsehprogramm:

14.00 Zirkus- Wiederholung des Purimprogramms:

Fernsehprogramm:

15.00 „Es ist nicht jeden Tag Purim"- die Partridge-Familie: 15.25 Purimprogramm für Kinder- Lieder und Masken aus verschiedenen Ländern: 18.00 Nachrichten in arabischer und hebräischer Sprache: 18.04 Film und Programm in arabischer Sprache (bis 20.05) 10.05 Schabbatlied: 20.10 Die Woche — Chronik der Ereignisse: 21.10 „Die "Megilla" von Itzig Manger unter Mitwirkung von Gadi Jagil, Abraham Mor, Schmuel Segal, Jehuda Efroni, Schlomo Wischinsky und anderen: 22.00 „When Comedy was King" Film über die Kontrolle in den zwanziger Jahren: 23.25 Tagesabschnitt, Nachrichten.

SCHABBAT, 9.3.1974

Prgramm A:

8.05 Schabbatmorgenkonzert- Scarlatti-Tomasini: Ballettmusik, Mozart: Fagottkonzert; Rossini-Respighi: „Matinée Musicale": 9.05 Welt der Wissenschaft; Musikalisches Rätsel (Awi[illegible]nani); 9.55 Nachrichten in [illegible]scher, 10.55 in französ[illegible] Sprache; 10.05 Wochench[illegible] 11.05 Der Vorhang geht [illegible] „Loch im Vorhang", hum[illegible]ches Theater: 13.05 Mitta[illegible]zert-STEREO- Rimsky-[illegible]koff: Spanisches Capriccio [illegible]gene Ormandy); Debussy [illegible]ling": List: Klavierkonzert [illegible] 14.05 Für Mutter und [illegible] 15.05 Kammermusik- M[illegible]sohn: Streichquintett Op[illegible] Saint-Saens: Septett für T[illegible]te, zwei Violinen, Viola, Kontrabass und Klavier; [illegible]lenc: Sonate für Klarinette [illegible] Fagott; 16.05 Kantorale und Gebete; 17.05 Musik [illegible] Unterbrechung (Paul La[illegible] 17.55 Nachrichten in engl[illegible] 18.55 in französischer S[illegible] 18.05 Kammermusik- Das [illegible] Trio. (Daniel Höxter-K[illegible] Menachem Breuer-Violine [illegible] Harel-Cello) spielen Trios [illegible] Mozart und Skalkottas; Spanische Romanzen; [illegible] Wochenchronik- zweite [illegible] 19.50 Rezitation aus der [illegible] 20.05 Künstler von gestern [illegible]no Walter (Paul Landau); Bibiana Goldenthal (S[illegible] singt sieben volkstümliche [Lie]der von de Falla, am F[illegible] Rut Mense; 21.05 „Ham[illegible] und „Melawe Malka"; 22.[illegible] Nahe Osten (Efraim Aba): „Zuhören und auflösen", [illegible]grammserie von Yehuda [illegible]

In der Nacht zwische[n den] Nachrichtensendungen au[f Sen]der A und B-Musik, Lied, [Chan]son.

Programm B:

6.05 Musikalische Uhr und 7.35 Gesänge; 8.10 [illegible] Morgenprogramm; 8.55 Landschaft unseres Landes [illegible] Leichte klassische Musik: Programm mit Jigal [illegible] 12.05 Neue Schallplatten [illegible] Dromi) 13.05 Von Bühnen [illegible] Filmen; 13.40 Leichte [illegible] 13.50 Erinnerungen an Er[illegible]rael; 14.30, 15.05, 16.05 [illegible] 17.05 Lieder und Tore; Aus den Werken von Ab[illegible] Schlonski, 18.05 Die Ange[legen]heit wird behandelt (Gideon [illegible] Ari); 18.30 Vom Spor[t] 21.05 „Musical": 21.45 S[illegible]gebnisse; 22.05 Schewet A[illegible] 22.2 Leichte-Weisen: 23.25 [illegible]diothek" mit Dori Ben-S[illegible]

Sender H:

19.00 und 20.00 Nachri[chten]; 19.05 und 20.05 Lied und [Chan]son.

Militärsender:

Nachrichten: jede St[unde]; 6.05 und 7.05 Purim-[illegible]genprogramm; 8.05 „Ma[illegible] Lieder"; 9.05 und 10.05 [illegible]wich: 11.05 Humor und S[illegible] 12.05 Diese Woche- Zahal[chro]nik: 13.05 Persönliche F[illegible] Jaakow Agmon interviewt [ver]schiedene Leute, die Diät halten; 14.05 und 15.05 Stunden mit Jossi Banai; Gast zur Purimfeier; 17.05 00.05 Nachrichtenjournale: „Jeden Tag Purim"- Mens[illegible] in Untergrundbewegungen, [illegible]ne, etc. die immer „verkle[idet] sein müssen; 19.00 Sondergr[illegible] 20.05 Wunschprogramm; [illegible] Tradition, Tradition; [illegible] Chansons aus Musicals und [Fil]men; 22.05 „Bach- zum Pu[rim]fest bearbeitet"; 23.05 „He[illegible]fest" (I. Bilski und I. W[illegible] 23.55 Mitternachtsgespräch-[illegible] Scharfstein „Fünf Minuten [vor] Mitternacht".

In der Nacht zwischen [den] Nachrichtensendungen- M[usik], Lied, Chanson.

Fernsehprogramm:

10.00 Unterhaltungsprogra[mm] für Kinder; 10.30 Gezeich[nete] Filme; 10.45 „Wunder Städtchen" (Topolo Tuturi [illegible] Film mit Gadi Jagil und an[de]ren; 12.15 „So war es zu [Pu]rim"; 18.00 Nachrichten in [ara]bischer und hebräischer Sprac[he]; 18.04 bis 20.00 Programm [und] Nachrichten in arabischer Sp[ra]che; 20.00 Uebergang [vom] Schabbat zum Wochentag; [illegible] Mabat; 22.50 Ausländisches [Un]terhaltungsprogramm; 23.40 [Ta]gesabschnitt, Nachrichten.

…leine …NZEIGEN

★ TEL AVIV ★

…UND VERKAUF

…ACH WIE VOR!
…EPPICHE-
JURAN!
…, Geula 49, Tel. 57885
…hmännische Reinigung
…araturen — versichert
…lagerungen — kostenlos
…KAUF — VERKAUF

…chak - Hakone"
Tel. 820653
…t Möbel, Teppiche, Fri-
…re. Televisionsapparate
alle Arten elektrischer
…te, Bekleidung. Service
sonstige Haushaltsge-
…tände. Kommt ins Haus.
…bends und Schabbat:
Tel. 820653

…LASTIK-
…ORHAENGE
…e Badezimmer, Kueche.
…Terylene Tischdecken.
…aendische Erzeugnisse.
…ffner T.-A., Pinsker 29 (Ecke Trumpeldor), Tel. 288770

…akone - Akiba"
Tel. 926736
…t Möbel. Teppiche, Fri-
…ire. Televisionsapparate
alle Arten elektrischer
…äte, Bekleidung. Service
sonstige Haushaltsge-
…stände. Kommt ins Haus.
Abends und Schabbat:
Tel. 926736

…tz Shoes" Gesundheits-
…e für Damen — Herren.
…suchung der Füsse, Bera-
…unentgeltlich, durch engli-
… Fachmann. Tel-Aviv,
…akinstr. 44. Tel. 282050.

…Ihrer Bequemlichkeit!
Liquidationen! — Zahle
…e Preise! Abraham-Avner.
…n 53352!

…r & Marco kaufen, antike
…gebrauchte Möbel, auch
…isse. Tel. 825682.

…ädige Frau: Sie haben be-
…t in Ihrer Wohnung ein
…n dem Sie sich satt gese-
…aben und es tauschen oder
…fen wollen (es muss nicht
… ein gebrauchter Rem-
… sein). Wenden Sie sich
…uensvoll an I.M. Bleicher's
…allery, Tel Aviv, Ben Je-
…6, Tel. 58575. Komme ins
…im ganzen Land. Seit 1933
…ael. Bilder, Bronzen. Anti-
…n, Judaica, Kleinmöbel.
…—Tausch—Verkauf: Haus-
…uflösungen, Schätzungen.
…arte genügt. Aufheben —
…meiden!

…fa + 2 Sessel, guter Zu-
… zu verkaufen. Tel. 921455.
…ma.

…• zu allerletzt
…ut man doch zu Stampf
wenn man Teppiche
…fen, verkaufen oder
…richten will
STAMPF
…Str. 1. Tel. 55531. T-A

UNTERRICHT

…tung! Englisch und Iwrit
…en Sie in jedem Alter.
…els meiner Spezialmethode
… deutschen Erklärungen.
…t u. rasch ERLERNEN!
…FOLG GARANTIERT!
PROFESSOR KLEIN
…Aviv, Telefon: 76-20-13

PENSIONEN

… … … … Voll
…n in meiner Wohnung auf.
… Gan, Tel. 797546, nach

Gesucht
zeitweilige Pension
in religiösem Haus
Tel-Aviv/Umgebung
zur Rekonvaleszenz
deuschsprechender Dame
POB 1334, Tel-Aviv,
L/69339

BUECHER

SONDERANGEBOT:
Prachtausgabe
PESSACH-HAGADA,
illustriert,
mit deutscher Übersetzung,
IL 20.—, 26.—, 30.—.
„ISRAEL NACHRICHTEN",
Tel. 32675 oder
„MEFIZIM", Tel. 724881.
Versand auch nach dem
Ausland.
Auch THORA, TENACH
und MACHSORIM
mit deutscher Übersetzung.

TEPPICHE

VOR DER REISE
Teppiche, nachsehen, reinigen, reparieren, einlagern bei
STAMPF
Hess Str. 1. T-A, Tel. 55531
Nicht vergessen!

WOHNUNGSMARKT

Baruch **KAINER** T.-A.
Ben Jehuda 55
Tel. 223759, 10—12, 4—6
SUCHT
für vorgemerkte Kunden
1) Gute Wohnungen 1-6 Zimmer zu mieten / kaufen;
2) Häuser und Villen;
3) Läden in Hauptstrassen

● **„Hotel Rachel"**, Luxus-Doppelzimmer, IL 25 täglich, für zwei Personen. Spinozastr. 11, Tel. 03-238664.

● **Möblierte Einzimmerwohnung** an ältere Person zu vermieten: Bleimann, Simtat Eliahu 10, Giwatajim (neben Kupat Cholim, Hameorerstr.) 16—19 Uhr.

● **Zu vermieten in Herzlia Pituach:** Villa mit 1 Dunam Garten. Wohnzimmer. Esszimmer, 2 Schlafzimmer, 2 Badezimmer, grosse Küche, kleines Arbeitszimmer. Tel. 932211, zwischen 2—4 Uhr.

● **Ruhiges Zimmer**, parterre. Nähe Dizengoff — Frischmann, für eine Person. 229353.

● **Dringend gesucht** gegen Monatsmiete: Zweizimmerwohnung Tel-Aviv/Umgebung. Offerten. POB 1334, Tel Aviv, für L/69337.

● **Gesucht 3-4-Zimmerwohnung** gegen Schlüsselgeld in ruhiger Gegend, Zafon Tel-Aviv, Tel. 240678.

● **2-Zimmerwohnung** in Tel-Aviv gegen Schlüsselgeld oder Monatsmiete gesucht. Telefon 220668 oder unter 28/6 POB 28026 Tel Aviv.

ARBEITSMARKT

● Krankenpflegerinnen (-schwestern) — Säuglingsschwestern — Babysitter — Haushaltspersonal — Verkäuferinnen — Restaurant — Hotelangestellte — Kellnerinnen (mit Referenzen) vermittelt „Ruth", Jawnestr. 2. 623637! — 440647!

● **Gesellschafterin** für alte Dame gesucht. Ascher, Tel-Aviv. Telefon 269466, 7—9 Uhr abds.

● **Fürsorger-in** gesucht zur Betreuung v. 83jährigem Mann mit Schlafgelegenheit in sep. Zimmer. Telefon 249786 von 18—20 Uhr.

● **Suche Arbeit** als Pflegerin, auch bei Sklerosekranken. Tel. 249539, vormittags.

● **Suche Stelle** bei kleiner Familie, kochen dreimal wöchentlich. Tel-Aviv. Tel. 50050, von 10—15 Uhr.

● **Ozrot-Pflegerinnen** — Kellnerinnen — vermittelt „Rina", Tel-Aviv, Merkas Baale Melachastr. 21. Tel. 284849.

KLAVIERE

● **Neue Klaviere** auch Gelegenheiten. — Kauf, Verkauf, Tausch. „Gottesmann", Tel-Aviv, Allenby Rd. 38 (gegenüber Mograbi). Tel. 55682.

EHE

● *Ehepartner* jeden Alters Touristen und Akademiker, — „Fortuna", Tel Aviv, Idelson Str. 20, Tel. 51004.

● **Witwe** mit Wohnung sucht intelligenten Ehemann (64—68). Zuschriften — ungarisch, deutsch, — an POB 1650, Tel Aviv.

● **64jährige**, eingeordnet, sucht 66—70jährigen, finanziell unabhängigen Freund/Mann. Zuschriften an Hakol Lanoar, Ramat Gan, für Nr. 725.

● **Widower** jung sixties visiting Israel shortly, wishes to meet slim, healty Englisch speaking lady. Object: Matrimony. Marriage-brokers welcome. Please apply with recent picture, stating age (between 50—55). Ramat Gan. POB 68. Egon.

● **Unabhängige Witwe**, Mitte 60, akademisch gebildet, wünscht Bekanntschaft mit unabhängigem, soliden, gebildeten Herrn bis 70 mit Herzensbildung, Interesse für Kunst, Literatur, Musik. Anonyme Zuschriften zwecklos. Diskretion zugesichert. Antworten an Chadschot Israel, Tel-Aviv, POB 28026, für Nr. 28/4.

● **Dame „65"**, Mitteleuropäerin wird ersucht den „Deuschlandrentner" unter Tel. 03-733816 oder 03-937826 am Freitag oder Schabbat in Tel-Aviv anzurufen.

● **In der Eheanzeige „Deutschlandrentner"** vom 22.2.74 ist ein Druckfehler unterlaufen: Es muss richtig heissen: 70/168. Bitte Interessentinnen nochmals unter „200" an POB 28026 Tel-Aviv zu schreiben.

● **Eingeordnetes, kultiviertes Mädchen**, religiös, sucht passenden Mann, 35—38 Jahre. POB 29390, Tel-Aviv.

● **Joffy** — Telefon 220868 — Dizengoffstr. 212 schlägt vor: Touristin, 25, Akademikerin, Millionärin, Schweiz-Tourist, 24, New York-Tourist, 38, Amerika-Tourist, 30, Deutschland — 48, Akademikerin, Millionärin — Witwe, 55, elegantes Appartement — Religiöse, 33, Lehrerin, reich — Aerzte: 26 — 30 — 46 — Ingenieure — Religiöse — Techniker — Mädchen, 26, leichte Invalidin, reich.

VERSCHIEDENES

MOEBEL-POLITUR
Erneuerung
aller Art Moebel.
Politur. Formaica
und antike Moebel.
auch im Hause des Kunden.
Gewissenhafte Ausführung.
Eschel, Tel. 827392, abends

● **Malen**, Trissol, Kacheln, Asphaltieren von Dächern mit Jute und Fiberglas, billige Preise, auch gegen Ratenzahlung. Remont General, Tel-Aviv, Mapustr. 20, Tel. 234351.

● **Zahnprothesen** Express-Reparaturen in ½ Stunde. Zahnlaboratorium B. Zuckermann, Tel-Aviv, King George Str. 5 Telefon 28211.

HAIFA

GESUCHT
VERKAEUFERIN
für Modesalon in Haifa
Nur mit Erfahrung
und guten Referenzen.
Diskretion zugesichert
POB 4091/3014, Haifa

● **Kaufe** gebrauchte Stilmöbel und Haushaltsauflösungen, Telefon: 04-662066, 04-532861, Haifa.

KRANKEN-SCHWESTER
sucht Zimmer
mit Bequemlichkeiten,
Merkas Hacarmel,
mit Pension,
eventuell mit Pflege von Einzelperson oder Ehepaar. Familiäre Atmosphäre. Telefon 89812, Haifa.

● **Zahnprothesen**, Expressreparaturen, zahntechn. Behandlung, Zahnlaboratorium Ansbacher, Haifa, Akibastr. 27 Tel. 664841.

NOTIZEN

Schabbat-Eingang: 5.14 Uhr.
Schabbat-Ausgang: 6.19 Uhr.
● **Kino Moriah:** The Baby — Maker mit Barbara Hershey.

JERUSALEM

● **Uebersetzer gesucht.** Halbtagsarbeit/oder ganztags im Hause des Arbeitnehmers. Aus dem Englischen in allen Sprachen. Lebenslauf in Englisch an POB 18005, Jerusalem, Meir.

● **In Jerusalem**, für alte Dame, Reconvalezentin, Pflegerin und Haushälterin gesucht. Schönes Zimmer und Hilfe vorhanden. Telefon 02-536467.

NOTIZEN

Schabbat-Eingang: 5.04 Uhr.
Schabbat-Ausgang: 6.18 Uhr.
Bet Haknesset Emet we Emuna, Narkisstr. 1. Freitag abd. 5.30 Predigt Jehoschua AMIR.

KINOPROGRAMM

TEL-AVIV

ALLENBY: Charley Varrick
BEN JEHUDA: The First Circle
CINEMA ONE: The deadly Trackers
CINERAMA: Pat Garrett an Billy the Kid
CHEN: Eine Strassenbahn mit Namen Bertha
DEKEL: The Bridge on the River Kwai
ESTHER: Dirty Harry in Magnum Force
DRIVE-IN: 7.15 Die Schweizer Familie Robinson (Walt Disney) 9.30 Bullit
GAT: Pete'n Tillie
GORDON: Le Grand Blond Avec Une Chauseure Noire
HOD: The Daring Dobermans
LIMOR: Amorous Headmaster
MAXIM: What They Did to Solange
MOGRABI: Big Zapper
ORDAN: Sounder
OPHIR: 4 Dimensions of Greta
PARIS: Worauf steht die Dame
PEER: A Touch of Class
STUDIO: Bananen
TEL-AVIV: The Laughing Policeman
TCHELET: Duell
ZAFON: Our Miss Fred

RAMAT GAN
KINO LILY — 4.00 Tarzan
Tratement de choc 7.15, 9.30.

WOHIN GEHT MAN?

WOHIN Sie auch immer gehen, verlangen Sie überall **TEKA KAFFEE.** Er ist der Beste.

APOTHEKEN- UND AERZTEDIENST

TEL-AVIV

Freitag abend bis 23.00 Uhr King George 28, Tel. 223721; Shlomo Hamelech 78, Telefon 24646; Jehuda Halevy 67, Tel. 612474.

Schabbat, 8.30—19.00 Uhr: King George 25, Tel. 282650; Dizengoff 174, Tel. 222386; Jehuda Hamaccabi 33, Telefon 449995.

Moz. Schabbat, 19.00—23.00 Uhr: Kikar Hamedina, He Beiyar Tel. 25806; King George 72, Tel. 286740; Dizengoff 217, Telefon 223488.

Ramat Gan und Umgebung: Freitag abend. Jabotinsky 41, Tel. 731874; **Schabbat:** Katznelson 151, Tel. 722271.

Bne Brak: Freitag Abend: Jabotinsky 41, Ramat Gan: **Schabbat:** Kikar Hajeschiwa, Bne Brak.

Herzlia und Umgebung: Freitag abend: Sokolov 28, Herzlia: **Schabbat:** Sokolov 18, Herzlia.

Bat Jam: Freitag abend: Balfour 90; **Schabbat:** Hanewiim 3 (neben Magen David Adom).

Cholon: Freitag abend: Trumpeldor 4 (gegenüber Schenkar 19); **Schabbat:** Krause 46.

Natania: Freitag abend: Herzl 12, Tel. 28756; **Schabbat:** Weizmann 13, Tel. 23866.

Beer Schewa: Freitag abend: „Briut"; **Schabbat:** „Hanegew".

ÄRZTENACHTDIENST

Tel-Aviv: Dr. Har Even, Epsteinstr. 6, Tel. 443281.

Magen David Adom: Ärzte-Nachtdienst, T.-A. Tel. 614333 oder 101 von 8 Uhr abends bis 7 Uhr morgens.

Gusch Dan: Magen David Adom, Tel. 781111.

Kupat Cholim „Maccabi", Tel-Aviv: Ab Freitag 1.00 bis Schabbat 7.00 Uhr früh MDA, Tel. 101; **Schabbat:** Dr. Dona (allg.), Hachaschmonaim 4, Tel. 248228; Dr. Kantorek (Kinder), Arlosoroff 47, Tel. 236256. Ab 20 Uhr MDA, Tel. 101.

Gusch Dan: Freitag von 14.00 bis 19.00 Uhr: Dr. Potaschnik (allg.), Ramat Chen, Harel 4, Tel. 744364; Dr. Greiber (Kinder), Ramat Gan, Uziel 93, Tel. 741652. Von 19.00 Uhr bis 7 Uhr früh Arzt beim MDA, Hagalilstr. 2, Tel. 781111.

Schabbat: Von 8.30 Uhr bis 19.00 Uhr: Dr. Goldstein (allg.), Ramat Chen, Schalem 18, Tel. 762988; Dr. Nissenbaum (Kinder), Ramat Gan, Ahronsohn 23, Tel. 769377. Von 19.00 Uhr bis 7.00 Uhr früh Arzt beim MDA, Ramat Gan, Hagilgalstr. 42, Tel. 781111

Von Freitag … 20.00 … bis Schabbat morgen 7.00 Uhr…

Moz. Schabbat von 20.00 Uhr bis Sonntag früh 7.00 Uhr; Petach Tikwa: Tel. 912333; Bat Jam: Tel. 863333; Lod: Telefon 962133; Herzlia: MDA, Telefon 981333.

Von Freitag 19.00 Uhr bis Schabbat früh 6.00 Uhr und Moz. Schabbat von 19.00 Uhr bis Sonntag früh 6.00 Uhr Cholon: Tel. 943133.

Von Freitag 12 Uhr mittags bis Sonntag früh 7 Uhr. Natania: Tel. 2333/4; Zfat: Tel. 101; Aschdod: Tel. 951333; Rechowot: Telefon 951333; Rischon Lezion: MDA, Tel. 942333.

Kupat Cholim Merkasit Tel-Aviv—Jaffo: MDA Mazestr. 13, Tel. 101, von 8.00 Uhr abds. bis 7.00 Uhr morgens Dr. Watts, Allenbystr. 59, Tel. 53888 (nur tagsüber); Dr. Marc. Dona, Hachaschmonaimstr. 4, Tel. 248298.

Ramat Gan, Giwataim und Bne Brak: MDA, Hagilgalstr. 42, Tel. 781111 von 8 Uhr abends bis 7 Uhr früh. Dr. Komlosch (Kinder) Weizmannstr. 33, Giwataim, Tel. 721621; Herzlia, Neve Amal, Ramat Hascharon: Mitteilung im Snif Chedera: MDA, Tel. 2333, von 8 Uhr abends bis 7 Uhr morgens.

Kupat Cholim „Assaf": Tel-Aviv: Tel. 101; Gusch Dan: Tel. 781111; Bat Jam: Tel. 863333; Cholon, Tel. 843133; Haifa: Allgemeiner und Kinderarzt: Tel. 254530.

GOTTESDIENST

Schabbat-Eingang: 5.22 Uhr.
Schabbat-Ausgang: 6.20 Uhr.
Parscha: KITISSA.

1. Ichud Schiwath Zion, Neue Synagoge, Ben Jehudastr. 86: Freitag abend 5.30: **Vortrag: Raw Jehuda Ansbacher;** Schabbat morgen 6.30 und 8.30, **Bar-Mizwah: Michael Jechiel Baum;** Schabbat Mincha 5.25, Vortrag Herr **Jacob Baror.**

2. Ichud Schiwath Zion, Beith Hamoreh, Nathan Strausstr. 5: Freitag abend 5.30; Schabbat morgen 8.00; Schabbat Mincha 5.25.

Adat Jeschurun: Gnessinstr. 6. Freitag abend 5.30 Uhr; Schabbat morgen 7.30 Uhr; Mincha 5.25 Uhr.

Wener Minjan: Nathan Hechachamstr. 10. Freitag abend 5.25 Uhr; Schabbat morgen 8.00 Uhr — Limud Talmud; 4.25 Uhr. Leitung Rabb. Dr. Schechter; Mincha 5.20 Uhr.

„Kedem"-Synagoge. Progressive Gemeinde. Carlebachstr. 20, Ecke Ibn Gabirolstr. Freitag 17.30 Uhr; Schabbat morgen 9.30 Uhr.

Kehilat „Sinai" (konservativ) Kaplanstr. 10. Freitag abd. 5.30 Uhr; Schabbat morgen 9 Uhr; Rabb. David Weiss. Kantor Leo Hornstein.

Kehilat „Emet Weemuna", Ramat Gan, Kino Rama, II. Stock, Jabotinskystr. 57, Freitag 18.00 Uhr. (Predigt); Schabbat morgen 9.30 Uhr.

„Kehilat Ramat-Aviv", Universität Tel-Aviv, Bet Perez Naftali. Freitag 17.30 Uhr.

Hatechia Ramat Gan: Freitag abend 5.30 Uhr. Schabbat morgen 7.45 Uhr — Lehrvortrag Herr Barkol. Mincha 5.20 Uhr. Gemara-Schiur: Herr Weizmann.

„Haminjan Hechadasch" — Schechunat Elieser, Kfar Saba, Freitag abd. 5.40 Uhr, Schabbat morgen 8.00 Uhr; Mincha 5.30 Uhr.

Agudat Bet Haknesset, Kfar Schmarjahu. Freitag 17.30 Uhr; Schabbat morgen 8.30 Uhr, **Bar-Mizwa: Jehoschua Kolodner.** Ansprache: Raw Schmuel Avidor Hacohen.

Vereinigung ehem. Frankfurter und Umgebung
MONTAG, den 18. März 1974, 7.30 Uhr abds.
ULAME GIL, Tel-Aviv, Gordonstr., 34

Treffen unserer Mitglieder und Freunde

Dr. AKIVA HOFFMANN
spricht über das Thema „Der erste moderne Jude"

Anschliessend

GEMUETLICHES BEISAMMENSEIN

Gäste herzlich willkommen — Gedeck: IL 6.-

SYMPHONIEORCHESTER
JERUSALEM
SENDEBEHOERDE

Erster Dirigent und musikalischer Berater LUCAS FOSS

ABONNEMENTSKONZERT Nr. 2
„PORTRAET EINES KOMPONISTEN"
Dienstag, 12. März, ab 18.30 Uhr im Jerusalem Theater
Sonderereignis — „IN WORT UND TON"
DEBUSSY — Erinnerungen, Briefe und Musikstücke (um 18.30 Uhr)
DEBUSSY-PROGRAMM (um 20.30 Uhr)
Dirigent: NOAM SHERIFF

Solisten: WALTER HAUTZIG (USA), Klavier
MEL KELLER, Saxophon
unter Mitwirkung des Damenchors von dem Chor der Musikakademie auf dem Namen Rubin, in Jerusalem. Leitung: Stanley Sperber.

Für Abonnenten der Serie Nr. 2 —
Eintritt für den ganzen Abend im Preis der Abonnementskarte inbegriffen. Karten für den ganzen Abend oder nur für das Konzert an der Theaterkasse und in den Kartenbüros CAHANA und BEN NAIM erhältlich.
Ermässigung für Studenten an der Kasse der Studentenvereinigung

---

VEREINIGUNG EHEM. KÖLNER und RHEINLÄNDER
Haifa
Mozae Schabbat, 9. März 1974 — 19.30 Uhr
„Moadon Haole", Carmel, Hanassi Blvd. 124

PURIM — ABEND
(Leitung Heinz Oliven)

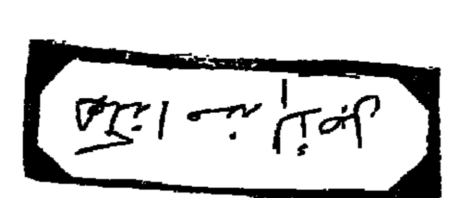
mit HEINZ BROTZEN und YEHUDA OPPENHEIMER
Gäste willkommen

LEGEN SIE IHR GELD **WERTBESTAENDIG** AN!
KOMMEN SIE AM **12 MAERZ 1974**
ZU UNSERER **GROSSEN** MUENZ- und ANTIQUITAETEN-
AUKTION NACH **JAFFA** 13 JEFFET STR.

WIR VERSTEIGERN

Um 2 Uhr — Antiquitaeten u. Kunst
Um 4 Uhr — Alte Muenzen
Um 6 Uhr — Moderne Muenzen
Um 8 Uhr — Israel und Judaica

«BETTER» AUCTION CO. LTD.
SPEZIALKATALOG Haifa, Herzlstr. 53



חדשות ישראל ECHO DES TAGES

מבט על הממשלה החדשה

אין ספק שלממשלה החדשה של גולדה מאיר כחולים רבים. מספר השרים הוא גדול במיוחד. שלושה שרים ככהנים בלי תיק וטענותיה של מפ"ם שגם לה היה מגיע שר נוסף בנסיבות הנוכחיות נראות כמוצדקות בהחלט. אין גם ספק שהאזרח לא ישכח במהרה את אשמתה של המפד"ל לירידה הגסה של הדמוקרטי בעולם — בגלל כל האירועים הקשורים להרכבת הממשלה.

ובכל זאת יש לראות בממשלה החדשה הזאת את הפתרון הטוב ביותר בשעה זו. כניסתם של יצחק רבין, אהרן ידיב וחיים צדוק לממשלה החדשה היא כפנה הטוב והיובי. רק הממשלה הזאת אשר גולדה מאיר תציג בפני הכנסת ביום א' הבא תהיה מסוגלת להגיע להחלטות הגורליות אשר בפנינו. הקריאה הגדולה אל ממשלת חירום אינה עומדת בניתוח קפדני של העובדות. טוב יותר בהרבה אם רוב — גם רוב קטן — יחליט בבורה אמיצה ונמשית כאשר אחדות מקיר לקיר אשר אינה מסוגלת להחליט כפוה לשבירת האחדות.

על הממשלה החדשה של גולדה מאיר למחוק כעת את הרושם הגרוע אשר הניחו בעם השיחות על הרכבתה במשך יותר כחודשיים. יש לדאוג לכך שהציבור ירכוש שוב את אמונו בהנהגה. העם סבור שממשלתו החדשה תבחר בהרבה דרכים חדשות לשם התקרבות לשלום והמשך בניתה של מדינתנו. מ. ב.

BLICK AUF DIE NEUE REGIERUNG

Wie immer man es dreht und wendet, dieses neue Kabinett von Golda Meir weist zahlreiche Mängel auf. Es beginnt damit, dass zuviele Minister vorhanden sind, drei mehr als im vorigen Kabinett. Denn, wir haben in dem neuen Kabinett Golda Meir immerhin drei Minister ohne Geschäftsbereich, *und das nur zur* Befriedigung aller Koalitionspartner. Die Einwände der Mapam dagegen, dass ihnen kein drittes Ministerium zugestanden wurde, sind durchaus berechtigt, betrachtet man all die Zugeständnisse, die seitens der Regierungschefin an die Religiös-Nationalen und die Unabhängigen Liberalen gemacht worden sind. *Wenn es möglich gewesen* ist, das Kommunikationsministerium vom Verkehrsministerium wieder zu separieren, zwei Personen an die Spitze der beiden Ämter zu setzen — was sachlich durchaus gerechtfertigt ist — hätte ein 24. Ministerium auch nicht mehr geschadet. Chaim Barlew wäre auch als Handels- und Industrieminister allein glücklich *geworden, ohne noch* das Entwicklungsministerium da*zuzubekommen. Und* wenn sich der Bürger dann ausrechnet, was die *Manöver* der *Religions*-Nationalen Partei Volk und Staat gekostet haben, welchen ungeheuren Prestigeverlust wir erleiden mussten, kann er garnicht anders denn alle Zugeständnisse an die Religiös-Nationale Partei mit mehr als grosser Reserve zu betrachten. Im übrigen dürfte der *Mann der Strasse* auch der Ansicht sein, dass im Rahmen *des grossen Aufräumens, das* ja schliesslich möglich war, noch einige Personen ausgetauscht werden konnten.

Dennoch ist die Regierung, welche Golda Meir am Sonntag der Knesset präsentieren wird, die beste, welche das Land unter den gegeben Umständen erhalten konnte. Der Einschluss von Jizchak Rabin, Aharon Jariw und Chaim Zadok in dieses Kabinett gehört zu den besten Neuigkeiten, die der Israel-Bürger im Zusammenhang mit Koalitionsverhandlungen seit geraumer Zeit erhalten hat. Dazu kommt, dass man annehmen darf, dieses Kabinett werde beschlussfähig sein können, wenn es darum geht Entscheidungen zu fällen, die wahrscheinlich *so* manchem Israeli ganz und garnicht gefallen werden. *Der grosse Ruf nach* einer Notstandsregierung, die alle zionistische Parteien umfasst, war zwar verständlich und patriotisch, ging man aber daran zu analysieren, was denn eine solche Regierung der nationalen Einheit an Aktionsfähigkeit besessen hätte, kommt man bald darauf, dass die Begeisterung für diese Idee kaum zu verantworten war *und ist. Statt* sich darüber einig zu sein, dass man *nichts beschliessen* kann, da es sonst zu einer Regierungskrise kommen müsste, ist es wohl besser, eine Mehrheit, selbst eine knappe Mehrheit, echte und vielleicht sogar mutige Beschlüsse fassen zu lassen. Wenn wir also unseren Blick auf die neue Regierung richten, sollten wir diese nüchternen Tatsachen eindeutig einkalkulieren.

Durch *eben solche* Entscheidungen, durch Taten und durch schnelles, zielbewusstes Handeln überhaupt kann das neue Kabinett all den schlechten Eindruck wieder tilgen, den die Koalitionsgespräche, den die Regierungsbildung in der israelischen Öffentlichkeit hinterlassen hat. Und es wird dringend notwendig sein, dafür zu wirken, dass das Vertrauen des Volkes in seine Führung wieder hergestellt werde. Sicher ist, dies kann nicht dadurch geschehen, dass man altbewährte *Tabus benutzt, wie das* zweifellos am Schluss der Koali*tionsgespräche* geschehen ist. Diese Mätzchen müssen ein für *allemal* aufhören, wenn wir *alle* gemeinsam nun daran gehen *wollen*, das Vergangene vergangen sein zu lassen und eine neue Zukunft echter Entscheidungen für den Frieden und den Weiteraufbau unseres Staates zu errichten.

M. BIEL



Jackson-Amendment wirkt sich auf Auswanderung der USSR aus

Die sowjetischen Behörden haben ihre Haltung gegenüber den *Juden, die aus der Sowjetunion* auswandern wollen, verhärtet. Dies wird als Reaktion auf das sogenannte „Jackson-Amendment", den Antrag des Senators Jackson, den Sowjets die wirtschaftliche Bevorzugungsklausel nur unter der Bedingung freier Auswanderungsmöglichkeiten aus der USSR einzuräumen gewertet. Die sowjetische Regierung will *Washington zeigen, dass die* Annahme der Bevorzugungsklausel geeignet ist, den um Auswanderung ansuchenden Juden Schaden zu bringen.

Letzthin sind weniger Ausreisegenehmigungen erteilt worden. Die Telefonanschlüsse von Juden, die die Auswanderung organisieren, sind *gesperrt* worden. Die Behörden verhielten sich am *vergangenen Freitag offensichtlich* grob und unfreundlich zu *Juden, die beim* ZK der Kommunistischen Partei vorsprachen, um Auswanderungsgesuche einzureichen. Gerüchte sind im Umlauf, wonach die Auswanderungspolitik jeden Moment geändert werden kann. Sie soll völlig von der Annahme oder d. Abweisung der *Anträge Jacksons im* amerikanischen Senat abhängig sein. Von sowjetischen Juden wird befürchtet, dass das Jackson-Amendment für die Haltung Moskaus in Auswanderungsfragen ausschlaggebend sein wird.

PROTEST SACHAROWS GEGEN VERURTEILUNG VIKTOR CHAUSTOWS

Der Physiker Andrej Sacharow *und fünf* andere Wissenschaftler protestierten in Moskau gegen die Verurteilung des Wissenschaftlers Chaustows, der vier Jahre in einem Arbeitszwangslager wegen Verleum*dung der Sowjetunion* verbringen muss. Sacharow und seine Kollegen wandten sich an internationale Gremien und an Gewerkschaften um Intervention bei den sowjetischen Behörden.

Nach Meldungen der „Bild-Zeitung", Hamburg, soll Andrej Sacharow Anfang dieses Jahres *ein Buch in den Westen* geschleust haben, welches nach diesem Bericht ebenso wie „Der Archipel Gulag" von Solschenizyn schwere Anklage gegen die Unmenschlichkeit des sowjetischen Regimes enthält. In Kürze soll in einem amerikanischen Verlag ein Buch Sacharows erscheinen, *in dem der Verfasser* unter anderem die Auseinandersetzung mit Chruschtschew schildert, die er mit diesem wegen der Atomversuche gehabt habe.

STADT UND LAND

Das Rabbinat Tel Aviv-Jaffa unternimmt Anstrengungen, um den Auftritt von Künstlern heute abends in den Kinos „Cinerama" und „Tel Aviv" nicht zuzulassen. Bürgermeister Lahat erklärte, er werde sein Bestes tun, um die Vorstellungen zu verhindern.

Anlässlich des Purim-Festes wünschte Bürgermeister Lahat den Zahal-Verletzten auf einer vom „Keren-Or" der Liga Israel-Frankreich veranstalteten Feier im „Cinerama" einen „fröhlichen Purim". Jaffa Jarkoni war die Gastkünstlerin.

Ein Häftling, der unter dem Verdacht steht, im Damon-Gefängnis einen anderen Häftling schwer *misshandelt* zu haben, wird derzeit einvernommen. *Es* handelt sich um Jaakow Soslowski, der 30 Monate absitzen muss. Er wurde der Friedensrichterin M. Verlinski in Haifa vorgeführt, die einen fünftägigen Untersuchungshaftbefehl erliess.

Israel Gerber, Sekretär des Verbandes der Arbeiter des Haifaer Hafens verstarb im 54. Lebensjahr und wurde gestern beigesetzt.

Die Arnonot- und Wassergebührenabteilung der Tel Aviver Stadtverwaltung wird heute von 07.30 bis 13.00 Uhr geöffnet *sein.*

2 521 BÄUME FÜR DIE *GEFALLENEN*

Jerusalem (HM) — Der Betriebsrat der Zivilangestellten der israelischen Armee hat beschlossen, 2 521 Bäume zum Gedenken an die im Jom Kippurkrieg gefallenen Soldaten zu pflanzen. Die Bäume werden einen Teil des zum Andenken an die Kriegsopfer geplanten Waldes bilden, der auf Initiative des United Israel Appeal erstehen soll.

*

BERICHTIGUNG

Prof. Dr. Hans Chanoch Meyer, *über dessen Ehrung durch* die Landesregierung Nordrhein-Westfalen wir gestern berichteten, teilt uns mit, dass er jetzt nicht in Tel-Aviv, sondern in Haifa wohnt.

NATAD um 2 Punkte gestiegen : IL 5.07

Die Börse war gestern sehr flau. Alles blieb gegenüber dem Vortag unverändert. Nur der NATAD-Dollar stieg um zwei Punkte und erreichte IL 5.09.

— —

Das Statistische Zentralamt veröffentlichte die Exportziffern für Februar 1974. Der Export belief sich auf 138 Millionen Dollar. Davon wurden 27 Millionen auf landwirtschaftlichen Export und 11 Millionen Dollar auf Industrie-Export gebucht. Der Brutto-Export hatte sich im Februar des Vorjahres auf 121 Millionen IL belaufen. Im Januar wurden Waren für 258 Millionen Dollar gegen 232 Millionen im Januar des Vorjahres exportiert. Die Steigerung belief sich auf 12 Prozent.

Aus dem Kurszettel der Tel-Aviver Börse

	6.3.1974	7.3.1974
OBLIGATIONEN		
6% Devel. Loan Serie 4 bearer $ linked	285	285
6% Israel Electr. „B" $ linked	155	155
6% Industrial Devel. Bank Serie 3 $ linked	260.2	260.2
5% Dead Sea Works bearer $ linked	153.5	154
6½% Zim $ linked	135.1	135.1
Development Loan Serie 140 — 5 year-notes	251	251
Milve Klita 1961 Index 128,3	—	—
Milve Klita 1962 Index 132,6	—	—
Milve Klita 1963 Index 132,6	311	310
Milve Klita 1964 Index 138,5	—	—
Milve Klita 1965 Index 110,1	308	311
Milve Klita 1966 Index 118,6	—	—
Milve Klita 1967 Index 118,9		
AKTIEN-MARKT	—	—
Ozar Hitjaschwut ord. shares reg.	—	223
I.D.B. Bankholding Ord. sh.	157.5	159
Isr.-British Bank bearer	288	288
Bank Leumi „A" ord. stock	—	365
General Mortg. Bank ord. shares bearer	215	215.5
Isr. Dev. & Mortg. Bank „B" ord. sh.	214	215
Hassneh Insurance ord. shares	177	176
Housing Mortg. Bank „B" ord. sh.	193	193
Delek ord. shares reg.	143	143
Pal. Cold. Stor. & Suppl. IL 10	172.5	171
Africa Pal. Investments ord. sh. reg. IL 10 b.	260	260
Israel Land Development ord. sh. reg. IL 10	151	151
Solel Boneh Build. Works 10% bearer	129	129
Mehadrin	193	194
Anglo Israel Investment	170	170
Neot Aviv	69.5	69
Rassco 8% pref. ord. shares reg.	79.5	79.5
Ata „C" ord. reg. shares	104	105.5
Dubek	354	350.5
Phoenicia 8% ord. pref. part. bearer	90.5	90.5
American Israel Papper Mills	285.5	285
Assis	200.5	200
Elgar Investment bearer	78	78
Ellern Investment Ltd. bearer	153	151
Paz Investments	94	91
Wolfson Clore Mayer Corp. reg. IL 10	84.5	88
Discount Bank Inv. bearer	180.5	180.5
Bank Leumi Investment ord. shares	180	180
Export Ban Investment	60	60
Clal Industries	170	170
Naphta Ltd. ord. shares	86.5	86.5
Lapidot ord. shares reg.	170	171
I.L.D.C. 10% conv. deb.	30.5	30
Ata 10% conv. deb.	79.5	78
D-Mark per $	2.6510/3.	2.6530/56
Swiss Fr. per $	3.1300/35	3.1330/415
D-Mark	1.57	1.56
Natad (unter Banken)	5.05	5.07

TENDENZ AM GESTRIGEN BOERSENMARKT

übermittelt durch die Wertpapierabteilung der Iapbet Bank

Ohne Obligo

* = ex coup. div — V = Nur Verkäufer
K = Nur Käufer — G = Schlusskurs
** = ex rights

Dollar Bonds	unverändert
Index Bonds	uneinheitlich
Aktien:	etwas fester

FROEHLICHE PRIMFEIERN IM GANZEN LANDE

Zahlreiche Kinder sah man gestern in den Strassen aller Städte und Dörfer des Landes in bunten Kostümen. Das Purim-Fest beginnt heute abend und wird morgen abend zuende gehen. In Jerusalem wird am Sonntag Schoschan-Purim gefeiert. Die Megila wird heute gelesen.

Die Chassidim von Chabad senden an 150 000 Personen „Mischloach Manot". Sie werden an Neueinwanderer, an Witwen *und* an Waisenkinder auf Anordnung des Rabbi von Lubawitsch verteilt. Mehrere religiöse Verbände haben Künstlertruppen in Soldatenlager entsandt.

Purim-Feiern und Vorstellungen, die von der Stadtverwaltung organisiert wurden, werden heute im Bet Cerner in Jaffa, im Barbour-Zentrum in Schchunat Hatikwa und im Jugendzentrum in Ramat Aviv zwischen 10.00 und 14.00 Uhr abgehalten.

Purim-Feiern für ältere Leute werden von Sonntag bis Mittwoch der nächsten Woche an folgenden Plätzen abgehalten: Sonntag um 16.00 Uhr im Bet Habistadrut in Neve Scharet: — Montag um 16.00 Uhr im städtischen Aelterenheim in Jaffa *Jefet* Strasse 36; — Dienstag um 16.00 Uhr im Bet Habistadrut *in Schchunat Hatikwa*, Ceanoch Strasse Ecke Abas, sowie im städtischen Aelterenheim in Tel Aviv, Reines Strasse 45; — Mittwoch um 17.00 Uhr im städtischen Aelterenheim „Neve Golan", sowie in der Hachaschmonaim Schule, Fikusstr., Jaffa Gimmel.

Der Zoo in Tel Aviv ist für Besucher am Schabbat geschlossen.

PURIM IN JERUSAL[EM]

Jerusalem (HM) — Am [...]ng werden Jerusalemer kinder gleichaltrigen P[...] der Jerusalemer Spitäle[r] schenkpakete im Rahm[en] traditionellen Mischloach Branches verteilen.

Die Erziehungsabteil[ung der] Jerusalemer Stadtverwalt[ung ver]anstaltet Purimferien fü[r] Personen und Neuein[wanderer] in einer Reihe von Klub[s].

Chassidische Gesang[s- und] Tanzgruppen werden in Autos durch die Strass[en der] Stadt fahren, um auch [die Pe]ripherie der Stadt die Fr[eude des] Festes zu bringen.

Heute, Freitag, finden [an ver]schiedenen Plätzen [Jerusa]lems Puppentheater-Vo[rstellun]gen statt. Die Puppen [wurden] von Jerusalemer Schü[lern] zusammengestellt.

EBAN TRAF RUMAENISCHE[N] BOTSCHAFTER

Aussenminister Abb[a Eban] traf mit dem rumänisch[en Bot]schafter in Israel zusamm[en]. Beziehungen zwischen [beiden] Ländern waren das Ge[sprächs]thema, wobei die Zusa[mmenar]beit zwischen Rumänien [und Is]rael unterstrichen wurde, in der offiziellen Verlau[tbarung].

Eban sandte eine [Glück]wunschdepesche an de[n] britischen Aussenminister [Cal]laghan, in der der Wuns[ch nach] besseren Beziehungen z[wischen] *Grossbritannien* und Isr[ael aus]gesprochen wurde, fü[gte der] Sprecher hinzu.

ISRAEL NACHRICHTEN
חדשות ישראל
— Nr. 58 —
Tageszeitung in deutscher Sprache
Abonnement- und Anzeigenabteilung: Tel. 526..
Redaktion: Tel. 30014
Nacht-Redaktion ab 17.30 Uhr, Tel. 52675
Tel-Aviv, Harakewet Str. 52